HEIMAT WESTFALEN

Ausgabe 5/2026



Foto: Siegbert Kozlowski © LWL-Medienzentrum für Westfalen

WESTFÄLISCHES REVIER IN BEWEGUNG – ZWISCHEN UMBRUCH UND AUFBRUCH

INHALT

3 Editorial

WESTFÄLISCHES REVIER IN BEWEGUNG – ZWISCHEN UMBRUCH UND AUFBRUCH

4 STEFAN GOCH
„Sach ma, wo bin ich hier eigentlich? Im Ruhrgebiet!“

MEINE HEIMAT WESTFALEN
17 Hans-Ulrich Peuser

18 SUSANNE ABECK
Die Entdeckung der zweiten Reihe. Kleine(re) Kulturorte im östlichen Ruhrgebiet

ZUKUNFT EHRENAMT SICHERN
24 Fokus auf → Strukturiertes Teamwork: Vorstandsarbeit flexibel denken

STECKBRIEF ORTSHEIMATPFLEGE
25 Kevin Nikodem

NEUE MITGLIEDER IM WHB
26 Buchholzer Heimatverein

GESCHÄFTSSTELLE UND GREMIEN
27 Westfälischer Heimatbund veröffentlicht Jahresbericht 2025
28 WHB-Mitgliederversammlung am 10. Oktober 2026 in Münster
30 NRW-Tag 2026 in Münster — Junges Engagement im Mittelpunkt auf der Westfalen-Bühne
30 WHB beim Partner- und Netzwerkabend der Stiftung Westfalen-Initiative auf Schloss Nordkirchen
31 Regional engagiert: Ehrenamtliche Museen im Wandel. Dr. Silke Eilers beim Museumsforum NRW 2026 in Herford
32 WHB präsentiert sich im Landtag Nordrhein-Westfalen
33 WHB bringt Anliegen des Heimatengagements in den Hauptausschuss des Landtags ein

SERVICEBÜRO WHB
34 Nachhaltige Stadtentwicklung durch urbanes Grün
35 Innenstädte zwischen Handel und Lebensraum
36 Die „Route Industriekultur“ verbindet historische Standorte und neue Nutzungen im Ruhrgebiet
37 Die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur bindet lokales Engagement ein
38 Die LWL-Museen für Industriekultur verbinden Geschichte und Gegenwart

WHB-PROJEKTE
39 Neue WHB-Publikation: Das LWL-Landeshaus in Münster

WHB-SEMINARE
40 Westfalen-Akademie

WHB-FOREN
41 WHB-Forum „Niederdeutsch“. Digitales Treffen

ENGAGIERT VOR ORT
42 Heimatmacher-Praxisbeispiele aus Ihrer Arbeit

TAGUNGEN UND VERANSTALTUNGEN
46 Die „IGA Metropole Ruhr 2027“ macht das Ruhrgebiet zur Bühne für Grünräume
47 Lebenswissen in die Schule bringen
48 NRW-EhrenamtAtlas 2026: Engagement bleibt auf hohem Niveau
49 Stiftung Kleines Bürgerhaus wird 25 Jahre alt
50 Wenn die Bude zur Bühne wird

PREISE UND AUSSCHREIBUNGEN
51 30. Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten
52 Zwei Dörfer gewinnen im 28. Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ die Goldmedaille

DANK UND ANERKENNUNG
53 Dr. Manfred Scholle
54 Nachruf: Alfred Janning
55 Nachruf: Günter Ruland
56 Nachruf: Ruth Betz
57 Nachruf: Astrid Schoon-Rohlfs

NEUERSCHEINUNGEN
58 Geschichte des Ruhrbezirks. Der Rheinisch-Westfälische Industriebezirk bis 1914
58 Kunst im öffentlichen Raum des Ruhrgebiets. Gestaltung und Erinnerung

HEIMAT WESTFALEN ISSN 2569-2178 / 39. Jahrgang, Ausgabe 5/2026

© Westfälischer Heimatbund e.V. · Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Silke Eilers, Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
Druck: DruckVerlag Kettler GmbH · Robert-Bosch-Straße 14 · 59199 Bönen
Vorstand im Sinne des § 26 BGB: Dr. Georg Lunemann (Vorsitzender), Birgit Haberhauer-Kuschel (stellvertr. Vorsitzende)
Vereinsregister des Amtsgerichts Münster, Nr. 1540 · USt-ID: DE 126116974
Telefon: 0251 203810-0 · Fax: 0251 203810-29
E-Mail: whb@whb.nrw · Internet: www.whb.nrw
Schrift- und Anzeigenleitung: Dr. Silke Eilers
Redaktion: Dr. Silke Eilers, Anna Herdt, Frauke Hoffschulte, Sina Jeurink
Layout: Gaby Bonn, Münster
Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.
Titelbild: „Himmelstreppe“, Monumentalskulptur des Landschaftskünstlers Herman Prigann (1942-2008) auf Halde Rheinelbe (Südhalde) in Gelsenkirchen-Ückendorf, erschaffen aus Ruinenfragmenten und Abfall-Materialien des Industriezeitalters.
Foto/ Siegbert Kozlowski © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Gefördert von:
LWL Für die Menschen. Für Westfalen-Lippe.

Druckprodukt mit finanziellem Klimabeitrag
ClimatePartner.com/10271-2408-1004

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C013793

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,



Foto/ Greta Schüttemeyer

Schicht im Schacht – was nun? Mit dem Auslaufen des Steinkohlenbergbaus ist im Ruhrgebiet eine Ära zu Ende gegangen, nicht aber der tiefgreifende Veränderungsprozess der Region. Aus dem einstigen Zentrum der Montanindustrie entstand eine vielfältige Wissenschafts-, Dienstleistungs- und Kulturlandschaft. Doch die Erfolge des Strukturwandels sind nicht überall gleichermaßen spürbar. Hohe kommunale Schulden, Armut und soziale Ungleichheit bleiben Herausforderungen. Zugleich gibt es nicht das eine Ruhrgebiet: Neben Abstiegssorgen stehen Innovationskraft, neue Entwicklungsmöglichkeiten und die Fähigkeit, sich immer wieder neu zu erfinden.

Wie unterschiedlich sich das Revier entwickelt, zeigt sich anschaulich in den Quartieren. Neben großen Entwicklungsprojekten und bekannten Industriedenkmälern sind es häufig kleinere Initiativen, die Veränderungen vor Ort anstoßen. Historische Gebäude erhalten neue Funktionen, ehemalige Industriestandorte werden für Kultur und Begegnung genutzt, Vereine und Nachbarschaften realisieren gemeinsame Projekte. Solche Aktivitäten können strukturelle Probleme nicht lösen, leisten aber einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zur Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfelds.

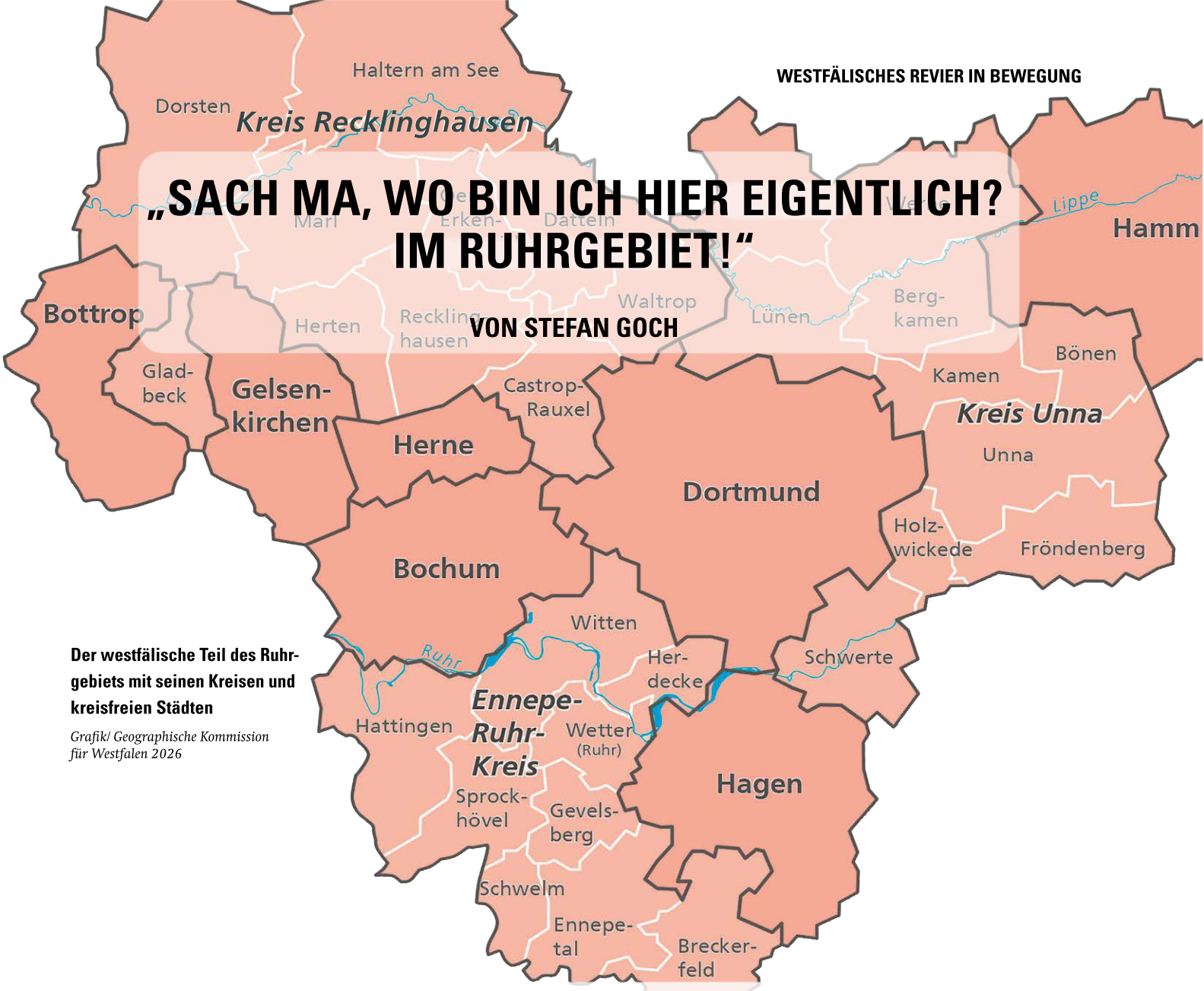
Mit dieser Ausgabe der *Heimat Westfalen* führen wir unser Themenjahr „Ort schafft Gemeinschaft – Räume, die verbinden“ ins westfälische Ruhrgebiet. Wie sich die Region seit der Industrialisierung entwickelte, untersucht Apl. Prof. Dr. Stefan Goch in seinem Beitrag. Nicht nur die großen Industriedenkmäler erzählen von der Transformation des Ruhrgebiets. Die freiberufliche Historikerin Susanne Abeck spürt kleineren Schauplätzen im östlichen Revier nach, an denen Industriegeschichte und gegenwärtiges Kulturleben aufeinandertreffen.
Wie vielfältig die Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart des Ruhrgebiets ist, zeigen auch die Beispiele aus unserer Rubrik „Engagiert vor Ort“. Daran knüpfen unsere weiteren Beiträge mit Informationen zur Route Industriekultur, zur Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur sowie zu den LWL-Museen für Industriekultur an. Hinweise auf Veranstaltungen wie die Internationale Gartenausstellung 2027, Einblicke in die Trinkhallenkultur und praktische Handreichungen zur Stadtentwicklung ergänzen den Themenschwerpunkt. Darüber hinaus stellen wir mit der Jubiläumsausgabe zum 125-jährigen Bestehen des LWL-Landeshauses in Münster eine neue Veröffentlichung unserer Reihe „Westfälische Kunststätten“ vor.
Vielleicht lädt Sie diese Ausgabe dazu ein, das westfälische Revier aus neuen Blickwinkeln zu betrachten.

Herzliche Grüße

Ihre Dr. Silke Eilers
Geschäftsführerin des WHB

„SACH MA, WO BIN ICH HIER EIGENTLICH? IM RUHRGEBIET!“

VON STEFAN GOCH



Der westfälische Teil des Ruhrgebiets mit seinen Kreisen und kreisfreien Städten

Grafik/ Geographische Kommission für Westfalen 2026

Im Film von Adolf Winkelmann aus dem Jahr 1981 mit dem Titel „Jede Menge Kohle, Die Geschichte einer Abrechnung“ kommt die herrliche Szene vor, als einer der dort auftretenden Menschen aus dem Ruhrgebiet nach einer längeren untertägigen Wanderung wieder nach Übertage kommt und den nächsten Bergmann fragt: „Sach ma, auf was für einem Pütt bin ich hier eigentlich?“ Die Antwort des mit den alltäglichen Schwierigkeiten kämpfenden Ruhrbergmanns: „Das frach ich mich auch allmählich.“

Pütts, wie Bergwerke oder Zechen im Ruhrgebiet genannt werden, gibt es heute nur noch als Industriedenkmale. Der Abschied von der Steinkohle wurde 2018 mit der Schließung der letzten Zeche, Prosper-Haniel in Bottrop, vollzogen. Das letzte im Ruhrgebiet geförderte Stück Kohle ist im Museum. Die Briketts fliegen nicht mehr tief und die Eisen- und Stahlindustrie ist auf einen Kern geschrumpft, mit unsicherer Zukunft — angesichts der Wandlungen der internationalen Wirtschaftsstrukturen und in Auseinandersetzung mit dem Klimawandel.

ALSO, WO ISSES NUN, DAS RUHRGEBIET?

Also wo ist nun das Ruhrgebiet? Da es wenige und klare Abgrenzungen, naturräumliche, institutionelle oder lange historische Kontinuitäten gibt, ist wohl der Verweis auf ein räumlich identifizierbares Zusammengehörigkeitsgefühl eine ganz brauchbare Abgrenzung der Region. Also ist Ruhrgebiet da, wo man sich als „Ruhrgebietler“ oder „Ruhri“ fühlt. Die Selbstidentifizierung der Bewohnerinnen und Bewohner, die das Ruhrgebiet



wohl oft ohne die Belastungen des Begriffs und seines Missbrauchs als Heimat bezeichnen, hat ihre Wurzeln dabei in einem regionalspezifischen Entwicklungsprozess im historisch ja eher kurzen, ereignisreichen Industriezeitalter.

Der eher etwas unspezifische und sich erst seit den 1920er-Jahren verbreitende Begriff Ruhrgebiet, als ein nicht näher beschriebenes Gebiet mit dem Fluss Ruhr im Süden, steht so für eine bis Mitte des 19. Jahrhunderts ziemlich abgelegene Gegend, die dann in einem besonderen Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess zu einer führenden Montanregion aufstieg. Seit nunmehr zwei Generationen setzt sich das Ruhrgebiet als zentrale Wirtschaftsregion der Bundesrepublik Deutschland und Europas (und auch der Welt) exemplarisch mit den Strukturwandlungen der Moderne auseinander — und das auch bei aller Mühe und allen Schwierigkeiten ganz erfolgreich.

Neben den alten Residenzstädten, die Zentren der Welt blieben (wie Paris oder London), oder den Mega- und Global-Cities wurde das Ruhrgebiet mit den Autostädten eine der wenigen neuen industriestädtischen Aufsteigerregionen. Allerdings wurde das Ruhrgebiet trotz wiederkehrender „Ruhrstadt"-Debatten, also der Diskussion über den Zusammenschluss der Ruhrgebietsstädte zu einer gemeinsamen Großstadt, nie Stadt. So ist ein zentrales Charakteristikum die Zersplitterung als Ballungsraum administrativ, politisch, auch wirtschaftsgeschichtlich und eben auch gesellschaftlich segregiert — wie Städte das eben so sind.

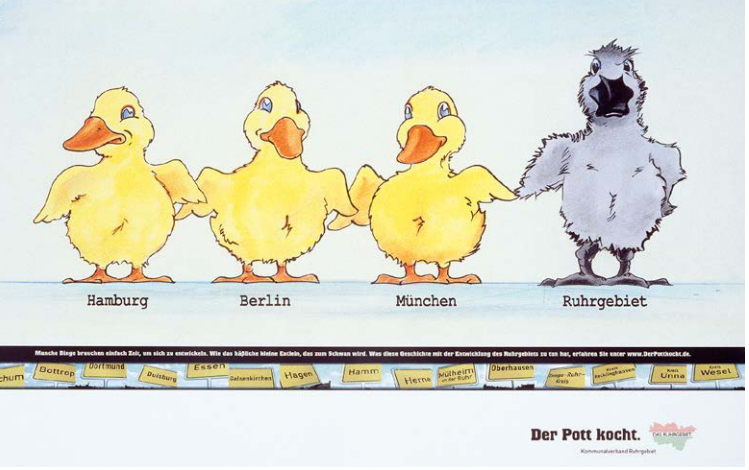
Diese teilräumliche Zersplitterung führt dazu, dass sich die Menschen im Ruhrgebiet zunächst mit ihrem unmittelbaren Umfeld, ihrer Straße, ihrem Quartier oder Stadtteil verbunden fühlen, darüber hinaus mit ihrer Stadt und schließlich mit der Region. Dabei spielen dann auch größere Räume eine Rolle, wie die Zugehörigkeit zu den historischen Räumen Westfalen und Rheinland, deren Grenzen das Ruhrgebiet überschreitet, wie es die ältere Benennung als „rheinisch-westfälisches Industriegebiet" zum Ausdruck brachte. So sind die Zugehörigkeiten und die damit verbundene Geschichtsarbeit in Heimatvereinen, Geschichtsinitiativen, Museen, diversen Geschichtsprojekten, Festen und Feiern, Traditionen, Bräuchen, Erinnerungsstätten, zivilgesellschaftlichem und politischem Gedenken und so weiter vielfältig, teilräumlich nicht einheitlich — eben pluralistisch in einer demokratischen Gesellschaft.

Für eine räumliche Abgrenzung des Ruhrgebiets bietet sich das Gebiet des Regionalverbands Ruhr (RVR) an. Der RVR umfasst die kreisfreien Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen und den Ennepe-Ruhr-Kreis sowie die Kreise Recklinghausen, Unna und Wesel. Der Verband geht auf den 1920 gegründeten Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk zurück und erhielt 2009 seine zwischenzeitlich verlorene Planungskompetenz zurück. Dennoch bleibt die Region politisch und administrativ stark zergliedert. Im Gebiet des Regionalverbands Ruhr leben heute rund 5,1 Millionen Menschen in 53 Städten und Gemeinden auf 4.439 Quadratkilometern. Während das Zugehörigkeitsgefühl zum Ruhrgebiet in den Kernstädten ausgeprägt ist, identifizieren sich Menschen an den Rändern teilweise stärker mit angrenzenden Landschaften, etwa dem Münsterland.

„Allerdings wurde das Ruhrgebiet trotz wiederkehrender ‚Ruhrstadt'-Debatten nie Stadt. So ist ein zentrales Charakteristikum die Zersplitterung als Ballungsraum administrativ, politisch, auch wirtschaftsgeschichtlich und eben auch gesellschaftlich segregiert – wie Städte das eben so sind."

Angesichts eines immer wieder krisenhaften Strukturwandels, der auch wenig schöne Daten und Bilder von der Region produziert, gelingt es wohl nur in Grenzen von der Attraktivität und herben Schönheit der Region zu überzeugen.

Seit 2017 wirbt der Regionalverband Ruhr (RVR) mit einer Standortmarketingkampagne für ein neues Bild der Region. Unter dem Motto „Metropole Ruhr — Stadt der Städte" standen zunächst die wirtschaftlichen Potentiale und die Vielfalt der Städte im Mittelpunkt. 2024 wurde die Kampagne unter dem Titel „Das Ruhr-



„100 Jahre Ruhrgebiet“: selbstironische RVR-Kampagne „Der Pott kocht“ (1999) mit einem hässlichen Entlein aus dem Revier

Grafik/ © Regionalverband Ruhr (RVR)/ Springer & Jacoby

gebiet — Hier bleibt alles anders“ neu ausgerichtet. Seither rückt sie stärker die Menschen, ihre Mentalität und die Wandlungsfähigkeit der Region in den Vordergrund. Die Motive spielen bewusst mit überlieferten Vorstellungen vom Ruhrgebiet.

Allerdings finden dann Besucherinnen und Besucher der Region auch noch nach dem wiederkehrenden Ausruf „Oh, ist das grün hier“ eine unerwartet schöne und interessante Region vor. Zum Image der Region hat wohl auch beigetragen, dass im Ruhrgebiet politisch immer etwas los war — von großen Bergarbeiterstreiks über blutige Auseinandersetzungen in der Weimarer Republik, einen vielleicht doch etwas ausgeprägteren Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die Rolle als Rüstungsschmiede im Zweiten Weltkrieg mit massenhaftem Zwangsarbeitereinsatz, den letztlich eher erfolglosen Kampf um die Neuordnung nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, die Entwicklung zu einem zentralen Ort des „Rheinischen Kapitalismus“ und der Sozialpartnerschaft bis hin zu den Protesten gegen Betriebsschließungen mit Autobahnbesetzungen an der „Brücke der Solidarität“ in (Duisburg-)Rheinhausen.

„TAKE OFF“ IM INDUSTRIEZEITALTER

Sorgen und Konflikte begleiteten das Ruhrgebiet seit seiner Entstehung als Montanregion seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, weil hier ein riesiger montanindustrieller Komplex entstand, mit der mythisch verklärten harten und gefährlichen Arbeit der Bergarbeiter tief unter der Erde — und der Feuerarbeit am Hochofen. Und eben Arbeitermassen, die in einer besonderen Lebenswelt lebten und immer wieder den „Zechenherren“ und „Schlotbaronen“ entgegentreten mussten, um ihre Interessen zu vertreten.

Das Vorkommen von Steinkohle war die eigentliche Voraussetzung für die Entwicklung der Region. Der Aufschwung des Ruhrbergbaus war auf die wachsende Nachfrage nach Kohle zurückzuführen. Die Eisen- und Stahlindustrie folgte rasch dem notwendigen Energieträger und siedelte sich südlich der Ruhr und insbesondere auch in der Nähe des Rheins als Transportweg an. Der Bergbau, die Eisen- und Stahlindustrie und die Eisenbahnen stimulierten sich gegenseitig. Wichtige Voraussetzungen der Industrialisierung des Ruhrgebiets waren auch internationale Verflechtungen wie ausländische Direktinvestitionen in der Frühphase der Industrialisierung, ein umfangreicher Technologietransfer ins Ruhrgebiet, die Gewinnung ausländischer Absatzmärkte und der Import von Rohstoffen, vor allem Erzen. Nur ein Teil der frühen Unternehmer kam aus der Region, auch die ersten Facharbeiter wurden oft im Ausland angeworben. Erst langsam entstand in der Region selbst ein Potential von Spezialisten, die Produkte und Produktionsverfahren fortentwickelten.

Von den alten Baufeldern im Ruhrufergebiet dehnte sich der Bergbau „schubhaft“ nach Norden aus. Die sich aus der Charakteristik dieses Wirtschaftszweiges und den geologischen Lagerverhältnissen der Ruhrsteinkohle ergebende Nordwanderung des Ruhrbergbaus wurde zu einem entscheidenden strukturverändernden, raumbildenden Faktor in der Ausformung der Wirtschaftslandschaft Ruhrgebiet und begründete die innere Differenzierung des Ruhrgebiets in Zonen ungleichzeitiger Entwicklungen.

In der Hochindustrialisierung erreichte der Bergbau bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend seinen Ausbaustand in der ganzen Region und nach dem Krieg auch das Maximum an Beschäftigten. Mit Mechanisierung, Rationalisierung, Konzentration und Syndikatbildung der Unternehmen begann ein erster Strukturwandel der Montanindustrie schon in den 1920er-Jahren. Dieser Strukturwandel wurde durch die Autarkie- und Rüstungspolitik der Nationalsozialisten zunächst aufgehalten und durch den Wiederaufbauboom nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs erneut hinausgezögert.



Grafik: © Regionalverband Ruhr/Scholz & Friends/Foto: Max Slobodda

ZUWANDERERREGION: GESELLSCHAFTLICHE TRENNLINIEN

Der Steinkohlenbergbau, die Eisen- und Stahlindustrie und deren Folgeindustrie gestalteten die Region nach ihren Interessen um und zogen Arbeitskräfte aus dem Umland und dann aus den preußischen Ostprovinzen an, darunter die „Ruhrpolen“. Schon in dieser Zeit der Zuwanderung gestaltete sich das, was wir heute Integration nennen, schwierig. In den Zechen führten Verständigungsschwierigkeiten durchaus zu gefährlichen Situationen. Ehen zwischen Katholiken und Protestanten galten als verpönte und gesellschaftlich bekämpfte „Mischehen“. Der Begriff bezog sich damals vor allem auf konfessionsverschiedene Verbindungen und erst in zweiter Linie auf Ehen mit Angehörigen der kleinen jüdischen Bevölkerungsgruppe. Die unterschiedlichen Gruppen hatten jeweils eigene Gewerkschaften und die Arbeiterkulturvereine waren streng weltanschaulich getrennt.

Die verschiedenen sozialen Schichten lebten weitgehend räumlich voneinander getrennt in unterschiedlichen Quartieren. Von den Zugewanderten aus dem Osten, die aufgrund rassistischer Vorurteile für minderwertig gehalten wurden, verlangte man eine „Verwestdeutschung“. Rassismus und Antisemitismus wurden dann im Nationalsozialismus zu Gesellschaftsverbrechen mit mörderischen Folgen.

Nach dem Untergang des „Dritten Reichs“ kehrten viele Menschen aus dem Krieg ins Ruhrgebiet zurück. Zugleich kamen Vertriebene und Flüchtlinge ins neue Land Nordrhein-Westfalen und fanden im Ruhrgebiet Arbeit und auf längere Sicht eine neue Heimat im Westen. Einige der während des Nationalsozialismus hierher verschleppten Menschen blieben trotz ihrer leidvollen Erfahrungen im Ruhrgebiet, da sie nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren wollten. Auch für die Neuankömmlinge wie Flüchtlinge und Vertriebene gestaltete sich das Zusammenleben nicht immer einfach. Die bereits ansässige Bevölkerung betrachtete sie vielfach als Konkurrenz, und unterschiedliche Erfahrungen und Lebenswelten prallten aufeinander.

NACH DEM NACHKRIEGSBOOM: STRUKTURWANDEL IST IMMER!

Nach dem Wiederaufbauboom wurde die Steinkohle ab Ende der 1950er-Jahre durch andere Energieträger wie Öl, Gas und Atomenergie ersetzt. Die Eisen- und Stahlindustrie geriet in eine internationale Überproduktionskrise. Der für das Ruhrgebiet über 150 Jahre bestimmende montanindustrielle Komplex ist während der letzten zwei Generationen in einem umfassenden Strukturwandelprozess mit einer in vielerlei Hinsicht durchaus erfolgreichen Politik für den Kern der Montanbeschäftigten weitgehend sozialverträglich umgestaltet worden. Für andere Beschäftigte, die

indirekt vom montanindustriellen Komplex abhängig waren, verlief der Strukturwandel nicht ganz so glimpflich und trotz materieller Absicherung erlebten viele Menschen die Veränderungen als Verlust ihrer alten Lebenswelt.

„Der für das Ruhrgebiet über 150 Jahre bestimmende montanindustrielle Komplex ist während der letzten zwei Generationen in einem umfassenden Strukturwandelprozess mit einer in vielerlei Hinsicht durchaus erfolgreichen Politik für den Kern der Montanbeschäftigten weitgehend sozialverträglich umgestaltet worden. Für andere Beschäftigte, die indirekt vom montanindustriellen Komplex abhängig waren, verlief der Strukturwandel nicht ganz so glimpflich und trotz materieller Absicherung erlebten viele Menschen die Veränderungen als Verlust ihrer alten Lebenswelt.“

Der Strukturwandel hat dann längerfristig in den Sozialräumen des Ruhrgebiets vor allem für die folgenden Generationen Spuren hinterlassen: mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit, vor allem auch Kinderarmut und den ökologischen Verwüstungen des Montanindustriezeitalters.

RÜCKBLICK IN DIE ALTE BUNDESREPUBLIK

In der alten Bundesrepublik war das Land Nordrhein-Westfalen das Land, das frühzeitig Struktur- und Regionalpolitik entwickeln musste, weil hier 1958 die erste Kohlekrise begann und Mitte der 1970er-Jahre auch Eisen und Stahl in die Schieflage gerieten. Hier ging es um weithin sichtbare Orte der Industrialisierung und große Industrie, während andere gravierende Veränderungen bei der Landwirtschaft, Textil und Bekleidung, Konsumgütern, Mobilität und so weiter erstens weniger sichtbar waren und zweitens durch den Nachkriegsboom erledigt wurden.

In Nordrhein-Westfalen, das nach dem Krieg unter Einbeziehung des Ruhrgebiets gegründet worden war, setzte sich keine grundlegende Neuordnung der Wirtschaftsverhältnisse durch. Stattdessen entwickelte sich mit der von der Arbeiterschaft erkämpften Montanmitbestimmung ein auf Kooperation und Kompromiss ausgerichtetes Modell der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Diese gewachsene Mitbestimmungskultur prägte nicht nur das Ruhrgebiet, sondern strahlte auf ganz Nordrhein-Westfalen und schließlich auf die Bundesrepublik aus. Gewerkschaften und politische Akteure, insbesondere aus der Sozialdemokratie, vertraten dabei als „basisnahe Stellvertretung“ die Interessen der „kleinen Leute“. Über die Region hinaus wurde dieses auf Mitbestimmung, Kooperation und Interessenausgleich ausgerichtete Modell zu einem wesentlichen Bestandteil des „Rheinischen Kapitalismus“ und der Sozialpartnerschaft.

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus rückten die Defizite der einseitigen Wirtschaftsstruktur und die Folgen einer weitgehend ungeplanten Regional- und Stadtentwicklung stärker ins Bewusstsein der Akteure aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik. In der Folge wurden zahlreiche politische und institutionelle Weichenstellungen vorgenommen. Dazu gehörten die Ansiedlung der Landesplanung beim Ministerpräsidenten, der Fortbestand des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk mit seiner Zuständigkeit für die Gebietsentwicklungsplanung ebenso wie die Institutionalisierung der Landschaftsverbände als höhere Kommunalverbände und die Einführung einer konkurrenzdemokratischen Kommunalverfassung.

ERSTE STRUKTURPOLITIK „VON OBEN“

Erste Strukturprogramme wie Investitionshilfen und eine nachholende Urbanisierung sowie ein enormer — auch sozialer — Wohnungsbau in ganz Nordrhein-Westfalen beseitigten trotz des politischen Bekenntnisses zu Wettbewerb und marktwirtschaftlichen Prinzipien viele räumliche Defizite im Ruhrgebiet, bevor die Krise des Steinkohlenbergbaus durchbrach.

Nachdem dann die unionsgeführten Regierungen in Bund und Land angesichts der bedrohlichen Kohlekrise überwiegend auf „Laissez-faire-Politik“ gesetzt hatten und auch deswegen Ende der 1960er-Jahre von sozialdemokratisch geführten Regierungen abgelöst worden

waren — setzte eine Strukturpolitik „von oben“ ein. Mit sogenannten konzertierten Aktionen, bei denen sich Staat, Wirtschaft und zivilgesellschaftliche Akteure, insbesondere die Gewerkschaften, abstimmten, sollte der Strukturwandel sozial abgefedert werden.
Neue Bildungs- und damit Aufstiegsperspektiven durch den Ausbau des Hochschulwesens mit der Gründung von Universitäten, Gesamthochschulen und Fachhochschulen, eine erweiterte Infrastrukturpolitik zur Modernisierung des Ruhrgebiets und des gesamten Bundeslandes sowie die gezielte Ansiedlung von Unternehmen und die Förderung von Sozialplänen gaben die Richtung für einen möglichst sozialverträglichen Strukturwandel vor.

Zu den wichtigen Maßnahmen gehörten die Gründung der Ruhrkohle AG sowie umfangreiche Struktur- und Entwicklungsprogramme des Landes. Sie sollten die Folgen der Kohlekrise abfedern, die wirtschaftliche Erneuerung fördern und neue Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen.
Während der Bergbau im nördlichen Ruhrgebiet nur allmählich zurückging, entstanden seit den 1960er-Jahren insbesondere entlang der Hellweglinie neue Hochschulen. Der Ausbau der Bildungslandschaft eröffnete langfristig neue Perspektiven, verstärkte zunächst jedoch auch das Nord-Süd-Gefälle, da die weiter nördlich gelegenen Emscher-, Vestische und Lippe-Zone weitgehend ohne Hochschulstandorte blieben.

Nach der deutschen Vereinigung konzentrierten sich Fördermittel zunehmend auf den wirtschaftlichen und infrastrukturellen Aufbau Ostdeutschlands. Für Nordrhein-Westfalen und das Ruhrgebiet standen dadurch weniger Mittel zur Bewältigung des eigenen Strukturwandels zur Verfügung.

KOOPERATION UND INTERESSENAUSGLEICH ALS POLITISCHE INNOVATION

Angesichts der bald sichtbaren Defizite der Strukturpolitik von oben und der durch die verbreitete Planungseuphorie vorangetriebenen und nicht immer gelingenden Projekte sowie der Erkenntnis, dass vor Ort doch ein erhebliches Problembewusstsein vorhanden war, setzte die NRW-Landesregierung für das Ruhrgebiet seit Ende der 1970er-Jahre verstärkt auf Kooperation aller Akteure in den Teilräumen des Landes.

Bei der ersten Ruhrgebietskonferenz 1979 in Castrop-Rauxel trafen alle zentralen Akteure aufeinander und diskutierten die Zukunftsperspektiven für das Ruhrgebiet. Die Landesregierung nahm die Impulse auf und es folgten das „Aktionsprogramm Ruhr 1980 — 1984“ sowie eine Innovations- und Technologiepolitik, die die Technologieprogramme fortsetzte.

Zunehmend gewann auch die europäische Regionalpolitik als Kooperationspartner an Bedeutung, gerade auch für das Ruhrgebiet, wo nun die Revitalisierung der von der Montanindustrie hinterlassenen Flächen und Neuansiedlungen gefördert wurden. Leider ist für die Menschen im Ruhrgebiet diese Förderung durch die Europäische Union im politischen Mehrebenensystem wenig sichtbar, weil die Herkunft von Fördermitteln oft nicht oder wenig transparent kommuniziert wird.

„Zunehmend gewann auch die europäische Regionalpolitik als Kooperationspartner an Bedeutung, gerade auch für das Ruhrgebiet, wo nun die Revitalisierung der von der Montanindustrie hinterlassenen Flächen und Neuansiedlungen gefördert wurden. Leider ist für die Menschen im Ruhrgebiet diese Förderung durch die Europäische Union im politischen Mehrebenensystem wenig sichtbar, weil die Herkunft von Fördermitteln oft nicht oder wenig transparent kommuniziert wird.“

Zu Beginn der 1980er-Jahre geriet die Politik insgesamt und damit auch die Struktur- und Regionalpolitik angesichts zunehmender Finanzierungsprobleme, einer vor allem auf Einsparungen ausgerichteten Haushaltspolitik und des erstarkenden Neoliberalismus unter Konsolidierungsdruck. Allerdings hatte man in Nordrhein-Westfalen gelernt, Ressourcen durch Kooperation zu mobilisieren. Aus den Erfahrungen mit der Mitbestimmung in der Montanindustrie hatte sich auch in der Politik und Administration der Kommunen



Einweihung des Opel-Werks I in Bochum-Laer am 10. Oktober 1962. Hier begann die Serienproduktion des Opel Kadett A.

Foto/ Stadt Bochum

und der Region ein Politikmodell entwickelt, in dem lokale und regionale Akteure aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in die Entwicklung, Planung, Umsetzung und auch Beurteilung von Strukturwandel- und Regionalpolitik einbezogen werden.

So entwickelten sich auch die Stadtentwicklungs-, Regional- und Landesplanung in Nordrhein-Westfalen hin zu einer stärker auf Kooperation und Kompromiss ausgerichteten Politik. Diese eröffnete den Akteuren vor Ort innerhalb festgelegter Rahmenbedingungen und inhaltlicher Schwerpunkte eigene Handlungsspielräume. Der korporatistische Ansatz knüpfte dabei auch an ältere Reformvorstellungen von Sozialdemokraten und Sozialkatholiken an. In der Praxis führte dies zu einer Regionalisierung und teilweise auch Kommunalisierung der Strukturpolitik in NRW. Übergeordnete Vorgaben beschränkten sich dabei weitgehend auf die Orientierung an Leitprojekten, etwa zur Entwicklung bestimmter Kompetenzfelder.

(REGIONAL) „GOVERNANCE“ ENTSTEHT

Diese Veränderung prozeduraler Formen stellt letztlich eine gesellschaftliche und politische Innovation dar, indem zwischen Marktsteuerung und Marktversagen auf der einen Seite und Staatshandeln und Defiziten staatlicher Steuerung auf der anderen Seite intermediäre Aktionsformen gefunden wurden, die auch neue zivilgesellschaftliche Ressourcen erschlossen und damit Selbsthilfepotentiale mobilisierten.
Für diese (Mit-)Steuerung durch unterschiedliche Akteure beziehungsweise die Einbeziehung unterschiedlicher Akteure hat sich englischsprachig jenseits des offiziellen Staats- und Regierungshandelns als „government“ der Begriff der (regional) „governance“ eingebürgert.
Wie eigentlich in vielen alten Montanregionen war mit der Automobilindustrie, im frühen Bochumer Fall General Motors, beziehungsweise Opel, eine neue Industrie angesiedelt worden. Auch Siemens, Nokia, Graetz und viele andere Firmen aus dem Dienstleistungsgewerbe (wie zum Beispiel auch Versicherungen in Dortmund) zog das Ruhrgebiet an.

Umweltindustrie, unter anderem hervorgegangen aus dem Umgang mit den industriellen Altlasten, oder auch Gesundheitswirtschaft wurden florierende Branchen, ebenso die Logistik aufgrund der günstigen Lage in Europa. Aus dem montanindustriellen Komplex hervorgegangene Branchen wie Maschinenbau, Chemie und auch Teile industrieorientierter Unternehmen wandelten sich und behielten ihre Bedeutung. Eine besonders wichtige



Station der Schwebebahn (H-Bahn) Dortmund, Emil-Figge-Straße – vollautomatisch gesteuerte Großkabinenbahn zwischen der Technischen Universität Dortmund und dem Technologiepark, Inbetriebnahme 1984, Hersteller: Siemens AG

Foto/ Greta Schüttemeyer © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Rolle spielten auf die Dauer die Universitäten und die Entwicklung zur Wissensregion mit zahlreichen Einrichtungen, aus denen viele neue Aktivitäten hervorgingen.

Trotz vieler positiver Entwicklungen verlor die Regionalisierung der Strukturpolitik spätestens seit Beginn der 2000er-Jahre an Bedeutung. Dazu trugen einerseits die Austeritätspolitik (staatliche Sparpolitik zur Begrenzung öffentlicher Ausgaben und Schulden) und der zunehmende Einfluss neoliberaler Vorstellungen bei. Andererseits schwächten der Bedeutungsverlust der Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und des Sozialkatholizismus sowie der Rückgang großer Unternehmen und Betriebe — nicht nur in der Montanindustrie — die dort gewachsenen Kooperationsstrukturen.

Gerade auch in der Eisen- und Stahlindustrie nahm das Management im politischen Klima nach der sogenannten Wende weniger Rücksicht auf Sozialverträglichkeit. Und im Unterschied zum Steinkohlenbergbau erfolgte im Bereich der Eisen- und Stahlindustrie eine „kapitalistische“ Lösung des Strukturwandels durch Konzentration, Fusionen und Übernahmen — bei allerdings von den Gewerkschaften mühsam und nur im Konflikt und unter Moderation des NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau (SPD) von 1978 bis 1998 erreichten Sozialplänen und Auffanggesellschaften.

Symbol der Auseinandersetzungen sind die Kämpfe in Duisburg-Rheinhausen oder der Sturm der Villa Hügel in Essen. Alles das änderte allerdings nichts an dem zunehmenden Zurückdrängen der Gewerkschaften und damit der Schwächung der Interessenvertretung der Arbeitnehmer, aber auch der Zivilgesellschaft insgesamt.

VERNACHLÄSSIGUNG DER INFRASTRUKTUR UND SOZIALABBAU

Bundes- und Landespolitik vernachlässigten mit ihrer Sparpolitik bis in die jüngste Vergangenheit die Erhaltung und Erweiterung der Infrastruktur — was aktuell im öffentlichen Raum deutlich sichtbar ist.

Bei den Unternehmen zeigte sich eine nachlassende Innovationskraft, sodass im Ruhrgebiet Neuansiedlungen aus früheren Strukturwandelphasen wie Grundig, Siemens, Nokia und Opel schon wieder verschwanden. Auch angesichts der Sparpolitik vergrößerte sich die Ar-

mut im Ruhrgebiet unter den Menschen aus sogenannten bildungsfernen Schichten, die nun keine Arbeit in den verschwundenen großen Industriebetrieben mehr finden konnten.

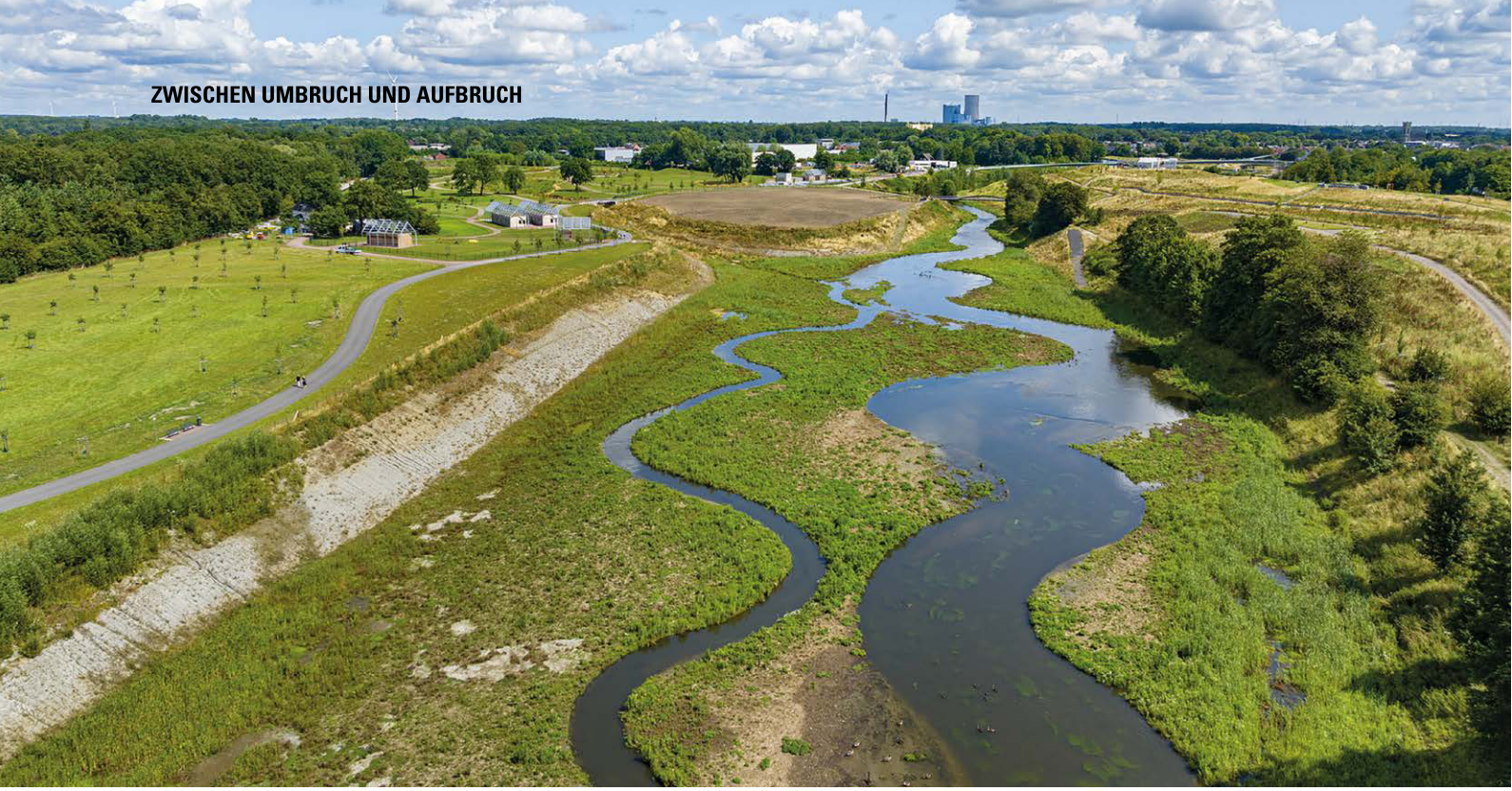
Während ein Teil der nachwachsenden Generationen von dem Ausbau der Bildungsinfrastrukturen profitierte, zeigen sich bei anderen gesellschaftlichen Gruppen die eklatanten bis in die Gegenwart fortbestehenden Defizite von Bildungs- und Integrationspolitik in der erst langsam in ihren Strukturen erkannten Zuwanderungsgesellschaft.
Übergreifende größere Programme zur Landesentwicklung und seiner Landesteile gab es nach dem Ende der sozialdemokratischen Vorherrschaft seit 2005 und auch unter der rot-grünen Landesregierung 2010 bis 2017 nicht mehr.
Die 2018 im Zusammenhang mit dem Ende des Steinkohlenbergbaus angekündigte Ruhrkonferenz sollte Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft in einem gemeinsamen Diskussionsprozess zusammenbringen und neue Projekte für die Region anstoßen. Die hohen Erwartungen erfüllten sich jedoch nur begrenzt.

Kritisiert wurde insbesondere, dass das nördliche Ruhrgebiet zu wenig vertreten war, während die Hellwegregion dominierte und zahlreiche Projekte von Akteuren mit Sitz außerhalb des Ruhrgebiets betrieben wurden. Überwiegend wurden bereits bestehende Projektideen aufgegriffen, sodass die Ruhrkonferenz weitgehend an vorhandenen Strukturen orientiert blieb. Für die Umsetzung standen zudem offenbar kaum zusätzliche Finanzmittel bereit. Überwiegend wurden wohl bestehende Projektideen und Netzwerke in den Diskussionsprozess der Ruhrkonferenz eingebracht. Dabei erfolgte bestenfalls eine Konsolidierung oder Erweiterung von Akteurs-Bündnissen — aber eher übergreifend als lokal und regional. Für die Durchführung der diskutierten Projekte stand aber wohl kaum zusätzliches Geld zur Verfügung.

INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG EMSCHERPARK

Eine Bündelung von etwa 120 Teilprojekten im ganzen Ruhrgebiet war dagegen zuvor die „Internationale Bauausstellung Emscher Park“ (IBA) mit Strahlkraft bis in die Gegenwart. Nach Anfängen beispielsweise bei Auseinandersetzungen um den Erhalt von Zechen- und Werkssiedlungen und Industriebauwerken war es vor allem die Internationale Bauausstellung Emscher Park, die in ihrer Laufzeit von 1989 bis 1999 die Auseinandersetzung mit der montanindustriellen Industriekultur als spezifische Arbeits- und Lebenswelt des Ruhrgebiets und die damit verbundenen Narrationen zur Industriekultur und zur doppelt großartigen Geschichte des Industriezeitalters und dann zur erfolgreichen Bewältigung des Strukturwandels vorantrieb.
Mit der Erzählung von der Industriekultur waren auch die überregional zu beobachtende Eventisierung, Festivalisierung und Tourismusförderung sowie der Ausbau von Museen und Kultureinrichtungen verbunden. Ganz unumstritten ist die offensive Vertretung solcher Erzählungen nicht. Schon vor längerer Zeit — und neuerdings wieder — wurde bezweifelt, dass die Industriekultur dauerhaft für irgendeine Zukunft des Ruhrgebiets stehen könnte. Dabei ist eben kaum zu übersehen, dass die Region im 21. Jahrhundert wirtschaftlich, sozial, politisch und kulturell diverser geworden ist.
Die IBA gilt heute als gelungenes Leuchtturmprojekt, obwohl keineswegs alle ihrer 120 Teilprojekte erfolgreich waren oder sich langfristig bewährt haben. Durch eine wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit und wohl auch dank

„Nach Anfängen beispielsweise bei Auseinandersetzungen um den Erhalt von Zechen- und Werkssiedlungen und Industriebauwerken war es vor allem die Internationale Bauausstellung Emscher Park, die in ihrer Laufzeit von 1989 bis 1999 die Auseinandersetzung mit der montanindustriellen Industriekultur als spezifische Arbeits- und Lebenswelt des Ruhrgebiets und die damit verbundenen Narrationen zur Industriekultur und zur doppelt großartigen Geschichte des Industriezeitalters und dann zur erfolgreichen Bewältigung des Strukturwandels vorantrieb.“



Abwasserfrei mäandrierende Emscher in Castrop-Rauxel 2025 – WassererlebnisPark Emscher, Blick flussaufwärts (Emschergenossenschaft/Lippeverband)

Foto/ © EGLV/Andreas Fritsche

ihrer charismatischen Führungspersönlichkeit, des Geografen und Stadtplaners Prof. Dr. Karl Ganser (1937—2022), gelang es ihr jedoch, eine besondere öffentliche Wahrnehmung zu erzielen und zum Symbol für Modernität und einen erfolgreichen Strukturwandel zu werden.

Wie vielfach die für das und im Ruhrgebiet entwickelten Strukturpolitikprogramme auf das ganze Bundesland und seine Teilräume ausgedehnt wurden, wurde auch das Vorgehen der regionalisierten Strukturpolitik und der Bündelung von Teilprojekten mit den sogenannten REGIONALEN auf ganz NRW ausgedehnt.

DEKADENPROJEKTE

Nach dem Vorbild der Internationalen Bauausstellung bündelte der Regionalverband Ruhr weitere langfristig angelegte Vorhaben unter gemeinsamen Leitideen, häufig als „Dekadenprojekte“ bezeichnet. Sie sollten einzelne Maßnahmen verbinden und die Entwicklung der Region über längere Zeiträume sichtbar machen.
Ein erstes, allerdings längerfristig angegangenes Projekt war die RUHR.2010 — Kulturhauptstadt Europas, die das Ruhrgebiet auch in Anknüpfung an die IBA und die Inszenierung ihrer Industriegeschichte und -kultur als zusammenhängende Kulturmetropole darstellte. Mit der „Grünen Dekade Ruhr“ (2017—2027) rückten ökologische Erneuerung und die Entwicklung von Grünräumen stärker in den Mittelpunkt. Den Auftakt bildete Essen als „Grüne Hauptstadt Europas“ 2017; einen Höhepunkt soll die Internationale Gartenausstellung Metropole Ruhr 2027 bilden.

Neben dem Zusammenbinden verschiedener Einzelprojekte zu übergreifenden Dekadenprojekten mussten und müssen manche Projekte wie die Reparaturen der Verwüstungen des Industriezeitalters längerfristig bearbeitet werden. Ein zentrales Generationenprojekt war der Emscher-Umbau von 1992 bis 2021, bei dem der offene Abwasserkanal auf rund 100 Kilometern (einschließlich der Nebenläufe auf 350 Kilometern) in ein mäandrierendes Flüsschen umgewandelt und eine neue Abwasserinfrastruktur geschaffen wurde. Für diesen Wandel stehen vor allem der Dortmunder Phoenix-See und der Emscher-Landschaftspark.

KOMMUNALE POLITIK

Strukturwandel wird vor allem vor Ort gestaltet. Dafür braucht es das Zusammenwirken von Kommunen, Unternehmen und Zivilgesellschaft sowie engagierte Menschen und ausreichende Finanzmittel. Zwar konn-



Drohnenaufnahme des ehemaligen Opel-Geländes in Bochum, auf dem das Innovationsquartier MARK 51°7 entstanden ist

Foto/ © Bochum Perspektive GmbH / K+S Studios

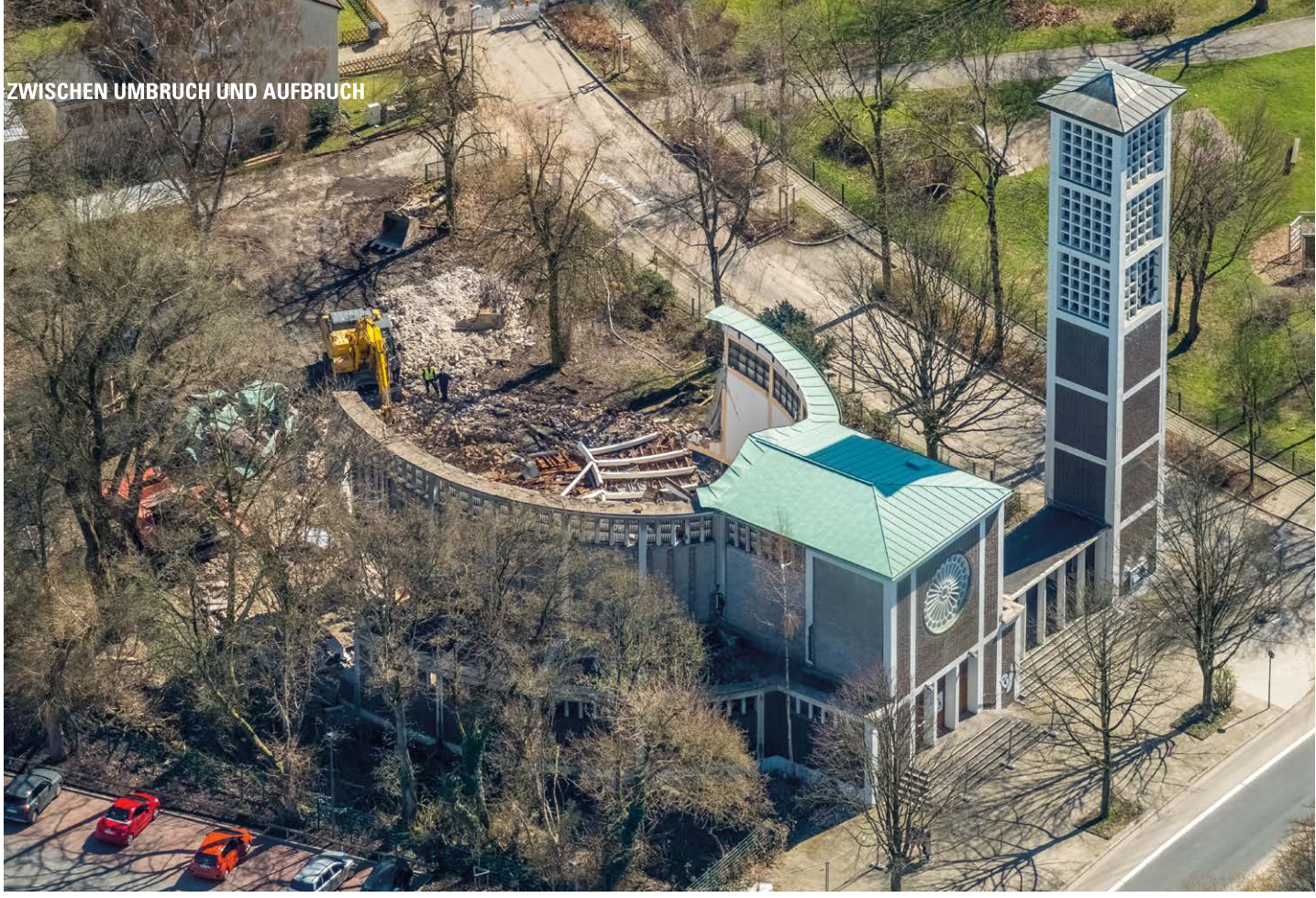
ten zahlreiche Industriebrachen neu genutzt werden, doch die angespannte Finanzlage erschwerte es vielen Kommunen zunehmend, ihre Infrastruktur zu erhalten und weitere Vorhaben umzusetzen.
In vielen Kommunen blieb eine auf Konsens und Kompromiss ausgerichtete Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand, Wirtschaft und Zivilgesellschaft prägend. Auf dieser Grundlage konnten zahlreiche Projekte der Stadtentwicklung und wirtschaftlichen Erneuerung verwirklicht werden.

Entgegen mancher öffentlichen Darstellung und trotz einzelner gescheiterter Projekte gelang es immer wieder, innovative Unternehmen mit einer aufgeschlossenen Politik und Verwaltung zusammenzubringen. Der Ausbau der Universitäten entfaltete dabei nachhaltig positive Wirkungen.

Langfristig erfolgreich waren beispielsweise Konsumtempel wie das Westfield Centro Oberhausen, Technologiezentren wie insbesondere das in Dortmund, die Entwicklung des ehemaligen Opelstandorts in Bochum zum Innovationsquartier MARK 51°7 und viele weitere Projekte.
Gleichzeitig mussten die Kommunen immer wieder auf äußere Entwicklungen reagieren, insbesondere auf wirtschaftliche Veränderungen, Zuwanderung und knappe öffentliche Haushalte. Die Vielzahl kleiner und großer Projekte sowie lange Planungs- und Umsetzungszeiten machen den Strukturwandel für die Bevölkerung schwer überschaubar. Angesichts seines Ausmaßes fällt die Bilanz dennoch in vielerlei Hinsicht positiv aus.

Die unübersehbaren Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Strukturwandels, seine gesellschaftlichen Folgen und neue Spaltungen innerhalb der Ruhrgebietsgesellschaft stellten nicht nur die politischen Milieus und Lager sowie die sie repräsentierenden Parteien, sondern auch viele zivilgesellschaftliche Gruppierungen und Gemeinschaften vor Herausforderungen.

Auch die gesellschaftlichen Organisationsstrukturen im Ruhrgebiet veränderten sich zunehmend. Den Gewerkschaften gelang es immer weniger, die



Abriss der katholischen Kirche St. Stephanus an der Hausackerstraße in Essen

Foto/ Hans Blossey

Arbeitnehmerschaft zu organisieren. Parteien verloren Mitglieder, politischen Einfluss und Wählerstimmen, Freizeitvereine verzeichneten Mitgliederrückgänge und auch die Kirchen büßten an gesellschaftlicher Bedeutung ein. Die Ruhrgebietsgesellschaft ist eben vielfältiger, individualistischer und schwieriger organisierbar geworden.

ZUTREFFENDES SELBSTBILD: SCHMELZTIEGEL?

Wie in der gesamten Geschichte des Ruhrgebiets seit den Anfängen der Industrialisierung war und ist das Ruhrgebiet Zuwanderregion. Die gegenwärtige Ruhrgebietsgesellschaft ist nach den Bevölkerungsbewegungen der Nachkriegszeit Produkt der seit den späten 1950er-Jahren von der Bundesrepublik insbesondere für die Industriearbeit gerufenen „Gastarbeiter“ und ihrer nachgezogenen Familien.
Hinzu kommen die Entwicklungen der europäischen Integration und der Arbeitnehmerfreizügigkeit sowie seit 1990 die Veränderungen der internationalen Lage, die viele Menschen zur Flucht vor Gewalt und Krieg zwangen und weiterhin zwingen. Die Bevölkerung des Ruhrgebiets bildet somit eine vielfältige Gesellschaft, geprägt von Menschen unterschiedlicher Herkunft, religiöser und kultureller Prägungen, Lebenserfahrungen und Lebensweisen.

Das Zusammenleben in den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Strukturen des Ruhrgebiets ist nicht konfliktfrei und vielfach auch durch Vorurteile geprägt. Wie die europäischen Gesellschaften insgesamt verarbeitet die Ruhrgebietsgesellschaft den Abschied von der Illusion der homogenen Nation.

Ein friedliches und möglichst konfliktarmes Zusammenleben erfordert Anstrengung, gegenseitigen Respekt und Toleranz. Rassismus, Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und antidemokratische Einstellungen und Verhaltensweisen stehen dem entgegen

und gefährden die Grundlagen eines solidarischen Miteinanders.

Das Selbstbild vieler Menschen, das Ruhrgebiet sei ein Schmelztiegel und eine gemeinsame Heimat für Menschen unterschiedlicher Herkunft, entspricht zwar nicht in jeder Hinsicht der Realität. Es kann aber eine wichtige Grundlage dafür sein, die Herausforderungen einer vielfältigen Migrationsgesellschaft anzunehmen und das Zusammenleben in einer modernen, ausdifferenzierten Gesellschaft zu gestalten.

Gerade im Ruhrgebiet können die Bewohnerinnen und Bewohner an ihren eigenen Familiengeschichten feststellen: „Niemand war schon immer da!“

UND SONST – WAS NOCH?

Nicht nur die weithin sichtbaren Besonderheiten der Großindustrie und des Strukturwandels sowie die Industriekultur prägen das Leben im Ruhrgebiet. Die Region ist eine sportbegeisterte Gegend, sichtbar besonders beim Fußball mit den zahlreichen Vereinen, bei denen Woche für Woche die Mehrheit der deutschen Stadionbesuchenden zu finden ist.

Was die Menschen im Ruhrgebiet besonders macht, lässt sich nur schwer auf den Punkt bringen. Das Bild der Region wird jedenfalls nicht von zerlumpten Gestalten bestimmt, die durch die Ruinen des Industriezeitalters schleichen. Bemerkenswert ist vielmehr, wie es dem Ruhrgebiet trotz der enormen Herausforderungen gelungen ist, den Strukturwandel im internationalen Vergleich recht erfolgreich zu bewältigen. Dazu gehören auch die Menschen selbst, die in ihrer Vielfalt und Modernität zugleich Traditionen der einst stark von der Arbeiterschaft geprägten Region bewahrt haben. Offenheit, Direktheit, Ehrlichkeit und klare Worte gelten bis heute als typische Eigenschaften der Menschen im Ruhrgebiet — auch wenn dieses Selbstbild nicht über die weiterhin bestehenden Probleme hinwegtäuschen sollte.

Nordrhein-Westfalen ist geprägt von großen Städten und Ballungsräumen, aber ebenso von vielfältigen ländlichen Regionen. Das Ruhrgebiet bildet dabei einen besonderen urbanen Raum: Es hat kein eindeutiges Zentrum, ist polyzentrisch strukturiert und weist in vielen Stadtteilen durchaus dörfliche Züge auf. So fehlt ihm vielfach auch das molochartige, das man mit großen Metropolen verbindet. Zugleich finden die Menschen in der Region ihre Lieblingsorte, ihre Theater, Museen, Kneipen, Diskotheken, Vereine oder Pommesbuden. Und das Ruhrgebiet versteht sich nicht nur als grüner Ballungsraum, sondern verfügt tatsächlich über bemerkenswert viele Grün- und Freiräume.

„TIEF IM WESTEN IST ES BESSER ALS MAN GLAUBT!“

Rückblickend erweisen sich die Maßnahmen zur nachholenden infrastrukturellen Ausstattung der einst ungeordnet gewachsenen Montanregion, die öffentlichen Investitionen sowie die auf Kooperation und Kompromiss ausgerichteten Initiativen lokaler Akteure und Projekte einer „Erneuerung von unten“ langfristig als sinnvoll und erfolgreich.

Im Ruhrgebiet zeigen sich beispielhaft die Konflikte und Herausforderungen moderner, hochdifferenzierter Gesellschaften, die hier ausgetragen und ausgehandelt werden. Dabei geht es um vielfältige Arbeitswelten nach der einstigen relativen Homogenität der Industriearbeit, um neue Formen des Zusammenlebens in Familien und Gemeinschaften, um generationelle Prägungen, unterschiedliche Vorstellungen von Freizeitgestaltung, religiöse und weltanschauliche Überzeugungen sowie um die Wahrnehmung und den Umgang mit Menschen anderer Lebenswelten. Das ist nicht konfliktfrei, aber wie Herbert Grönemeyer singt: „Tief im Westen ist es besser als man glaubt!“

Apl. Prof. Dr. Stefan Goch ist Sozialwissenschaftler und Historiker mit regionalem Schwerpunkt Ruhrgebiet. Er lehrt an der Ruhr-Universität Bochum und beschäftigt sich insbesondere mit Strukturwandel und Strukturpolitik, Regional- und Stadtforschung sowie der politischen und sozialen Geschichte. Zu seinen Veröffentlichungen zählen „Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel“ (2002) und der von ihm mitherausgegebene Band „Die Stadt der Städte. Das Ruhrgebiet und seine Umbrüche“ (2019). Zudem war er am Aufbau des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen beteiligt. Dieser essayhafte Beitrag fußt auf der umfangreichen Forschung zur Ruhrgebietsgeschichte.

MEINE HEIMAT IST DORTMUND-MENGEDE



Foto/ privat

Hans-Ulrich Peuser

1. VORSITZENDER DES HEIMATVEREINS MENGEDE E. V., MITGLIED IM VORSTAND DES WHB E. V.

Meine Heimat hier in Dortmund-Mengede habe ich seit nun mehr als 70 Jahren schätzen und lieben gelernt. Mengede ist mein Geburtsort und bis heute mein Wohnort. Ich verbinde ihn mit guter Tradition über viele Generationen hinweg. In den vergangenen Jahrzehnten war der Stadtbezirk stark vom Strukturwandel geprägt. Der Rückgang von Bergbau, Stahlproduktion und Brauereiwesen hat die Arbeitswelt und die wirtschaftlichen Grundlagen erheblich verändert. Zugleich hat sich Mengede gewandelt und mit Dienstleistungen, neuen Arbeitsplätzen und zukunftsorientierten Bereichen wie dem Wissenschaftssektor Perspektiven für die Zukunft eröffnet. Diese Entwicklung macht mich insgesamt sehr stolz. Als jemand, der hier tief verwurzelt ist, möchte ich weiterhin meinen persönlichen Beitrag leisten. Deshalb engagiere ich mich seit vielen Jahren im Heimatverein Mengede e. V. und seit über zwölf Jahren als dessen erster Vorsitzender.

Dabei kommt mir auch das in den Berufsjahren aufgebaute Netzwerk zu vielen Stellen der öffentlichen Verwaltung zugute. Es hilft uns im Heimatverein, gute Ideen zu unterschiedlichen Projekten aufzugreifen und umzusetzen.

Ich glaube, dass mein persönliches Engagement hier im Ort auch einen kleinen Beitrag dazu leistet, Menschen einander näherzubringen und der leider zunehmenden Vereinsamung — nicht nur älterer Menschen — entgegenzuwirken.

Für mich steht daher fest: Ehrenamtliches Engagement lohnt sich — für den Einzelnen und die Gemeinschaft.

Glück Auf!

Blick vom Florianturm auf Dortmund

Foto/ LWL-Medienzentrum für Westfalen
© Siegbert Kozlowski



Künstlerzeche Unser Fritz

Foto/ © 2026 Künstlerzeche Unser Fritz 2/3

DIE ENTDECKUNG DER ZWEITEN REIHE

KLEINE(RE) KULTURORTE IM ÖSTLICHEN RUHRGEBIET

VON SUSANNE ABECK

Wenn über die Industriekultur des Ruhrgebiets berichtet wird, stehen meist die großen, professionell betriebenen Leuchtturmprojekte im Rampenlicht. Doch abseits von Welterbestätten und internationalen Besuchermagneten existiert im „Revier“ eine Vielzahl kleinerer Orte und Projekte. Es sind Orte, die häufig von bürgerschaftlichem Engagement getragen werden und deren Bedeutung oft nicht einmal über die Stadtgrenzen hinaus bekannt ist. Vor allem sie prägen das Heimatgefühl der Region.

HERNE: KÜNSTLERISCHE ANEIGNUNG VOR DER IBA

In Herne, zwischen Rhein-Herne-Kanal und Emscher, stehen noch einige Gebäude der von 1874 bis 1928 betriebenen Zeche Fritz. Während zwischen 1936 und 1993 einige Schächte dieser Zeche für die Seilfahrt und Materialförderung der benachbarten Gelsenkirchener Zeche Consolidation genutzt wurden, erfuhr die Schachtanlage 2/3 bereits Mitte der 1960er-Jahre eine Umnutzung:



Ausstellung 2026: Gereon Krebber: „Schwarzkaue / Weisskaue“

Foto/ Rebecca Schüer, Künstlerzeche

Der Herner Künstler, Grafiker und Mitbegründer der Künstlergruppe „B 1“ Helmut Bettenhausen (geb. 1935 in Wanne-Eickel) richtete hier 1964 sein Atelier ein. Damit war er ein Wegbereiter dessen, was erst mit der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park (1989 – 1999) zur neuen Identität der Region werden sollte: die Industriekultur.

Seit 1972 werden die Hallen auch von anderen Kunstschaffenden genutzt. Das Atelier- und Ausstellungshaus wurde über die Jahre zu einer festen Kulturinstitution der Region: zur „Künstlerzeche Unser Fritz 2/3“. 2026 nutzen 13 Kunstschaffende aus den Bereichen Malerei, Fotografie, Installation und Objektkunst die Ateliers der Künstlerzeche. Zudem gibt es ein Gastatelier für internationale Künstlerinnen und Künstler.

Ein Publikumsmagnet ist die Weißkaue: Als inzwischen überregional bekannter Ausstellungsort präsentiert sie jährlich sechs wechselnde Ausstellungen. Zu sehen ist ein breites künstlerisches Spektrum, unter anderem Arbeiten junger Künstlerinnen und Künstler. Um gezielt frische Impulse und Innovationen zu fördern, lobt der in den 1990er-Jahren gegründete Förderverein Unser Fritz 2/3 e. V. bereits seit 2014 für sie den Kunstpreis „Junge Positionen NRW“ aus.

Neben den Kauen hat sich die ehemalige Maschinenhalle als kulturelles Herzstück etabliert: Mit ihrer spartanischen Atmosphäre und der besonderen Akustik bietet sie die perfekte Kulisse für Lesungen sowie Konzerte von Jazz bis zu Alter Musik. Größere Events können derzeit hier jedoch nicht stattfinden: Mit 5,9 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) wird die Künstlerzeche Unser Fritz 2/3 in den nächsten Jahren energetisch saniert. „Das Gebäude soll langfristig genutzt werden und die kulturelle Vielfalt und die Stärkung des sozialen Miteinanders langfristig sichern und positiv beeinflussen“, so die Stadt Herne in einer Pressemitteilung im Juli 2026. Auch wenn sich das Gelände seit 2000 im Besitz der Kommune befindet: Leben findet dort aufgrund der Aktivitäten des Fördervereins statt.

BÖNEN: DIE LANDMARKE ALS IDENTIFIKATIONSANKER

Gleiches gilt für den Förderturm Bönen – das letzte und weithin sichtbare Zeichen der kommunalen Bergbaugeschichte. Auch Bönen, eine rund 18.400 Einwohnerinnen und Einwohner große Gemeinde im Osten des Ruhrgebiets, erlebte 1981 mit der Schließung der Zeche Königsborn III/IV eine Zäsur. Mit Ausnahme des 68 Meter hohen Förderturms, entworfen von dem renommierten Industriebau-Architekten Alfred Fischer und seit 1929 in Betrieb, zeugt heute kaum noch etwas von der Montanindustrie, die das Leben der Menschen hier seit Anfang des 20. Jahrhunderts prägte.

Jahrelang stand der Turm isoliert, eingezäunt und marode auf einer Industriebrache. Er drohte, in Vergessenheit zu geraten. Die Wende brachte ein Ideenworkshop in



Bönen Pumptrack – Eröffnung im Sommer 2024

Foto/ © maier landschaftsarchitektur

den Jahren 1997/1998, der Bönens Kulturszene neues Leben einhauchen sollte. Engagierte Bürgerinnen und Bürger nahmen daraufhin Kontakt zu Karl Ganser auf, dem damaligen Vordenker und Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park. Da das IBA-Team das Revier durch markante Landmarken ästhetisch neu vermessen wollte, kam der Turm wie gerufen. Dank seiner exponierten Lage — der Blick reicht von hier aus bis ins Sauerland und in die Hellwegbörde — wurde der Förderturm Bönen offiziell als „Ostpol“ des Ruhrgebiets definiert. Um diese neue Rolle im Raum sichtbar zu machen, beauftragte Ganser den Lichtkünstler Mischa Kuball. Seine Lichtinstallation „Yellow Marker“ illuminiert seither nachts die Kanten des historischen Turms mit gelbem Licht.
Damit war der geplante Abriss durch die Eigentümerin, die Ruhrkohle AG (RAG), vom Tisch.

Die eingesparten Abrisskosten flossen stattdessen als Kapital in eine Bürgerstiftung mit dem Auftrag, den Turm zu verwalten. Mit Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen und Geldern der Gemeinde sowie des Kreises Unna war es möglich, die Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) zu beauftragen, den Förderturm von Grund auf zu sanieren und endgültig aus seinem Dornröschenschlaf zu befreien. Hilfe bekam sie von dem 1999 gegründeten Förderverein Zeche Königsborn III/IV e. V. mit seinen vielen ehrenamtlichen Mitgliedern.

Bis heute sind es vor allem ehemalige Bergleute, die die Besuchenden durch die Anlage führen. Für die kulturelle Wiederbelebung sorgt die 2003 gegründete Bürgerstiftung Förderturm Bönen. Ob Hochzeiten, Firmenevents oder Geburtstage — die Industriekulisse kommt an. Laut dem Stiftungsvorsitzenden Hartmut Hegewald-Gnad verdankt sich dieser Erfolg dem Zusammenspiel aus einer atmosphärisch besonderen Location und fairen Mietkonditionen: „Aber man muss immer an einem Ziel festhalten und wir halten halt alle an dem Ziel fest, dass der Turm erhalten bleibt.“ Die kulturelle Bandbreite der Veranstaltungen reicht von Avantgarde bis Tradition: Während das Festival „Forms of Hands“ auf experimentelle elektronische Musik spezialisiert ist, zieht „Rock‘n‘Roll im Förderturm“ ein breites Publikum an. Zudem lädt die Reihe „FischersFriends Culture Club“ im monatlichen Rhythmus zu Lesungen und Kleinkunst ein.

Der montanindustrielle „Lost Place“ (engl. verlassener, verfallender Ort) wurde durch zivilgesellschaftliches Engagement gerettet und städtebaulich neu eingebettet: Nach aufwendigen Dekontaminations- und Rückbauarbeiten umschließt heute ein moderner Sportpark samt Bikepark- und Pumptrack-Anlage das Areal.

DORSTFELD: GENOSSENSCHAFTLICHE KULTURARBEIT

Während die Bürgerstiftung Förderturm Bönen noch auf der Suche nach neuen Stiftenden ist, verzeichnet die Genossenschaft des Bürgerzentrums Pulsschlag eG in Dorstfeld so viel Zuspruch, dass sie aktuell keine neuen Mitglieder mehr aufnimmt.

Im Dortmunder Westen wurde bereits ab 1852 Kohle gefördert. Die Zeche Dorstfeld war mit ihren zehn Schächten, drei Kokereien und den weithin sichtbaren Türmen und Schornsteinen omnipräsent — bis 1963. Damals stellte das Unternehmen im Zuge des regionalen Zechensterbens den Betrieb ein und die meisten Zechenbauten wurden abgerissen. Nur wenige Gebäude, darunter die Verwaltung mit der Waschkaue von Schacht II/III, blieben erhalten und wurden 1987 unter Denkmalschutz gestellt.

Über viele Jahre wurde das Gelände gewerblich genutzt und den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend um- und ausgebaut. Der historischen Bausubstanz wurden dabei „[…] teilweise schwere ‚Wunden' und ‚Zerstörungen' zugefügt", so das Dortmunder Architektenbüro HWR Ramsfjell, welches von 2019 bis 2023 die Waschkaue restaurierte und instand setzte. In die Nutzungsplanungen von Anfang an eingebunden war die Interessengemeinschaft der Dorstfelder Vereine (IDV) e. V., ein parteiübergreifender Zusammenschluss von Dorstfelderinnen und Dorstfeldern, die 2018 eine Genossenschaft gründeten. Ihr Ziel stand fest: Hier sollte ein „Bürgerhaus" mit einem großen Veranstaltungssaal und einem Kinder- und Jugendtreff entstehen. Die Genossenschaft beteiligte sich an den millionenschweren Umbaukosten mit einem Eigenanteil von mehr als 150.000 Euro, der unter anderem in Form von mehreren tausend Arbeitsstunden erbracht wurde.

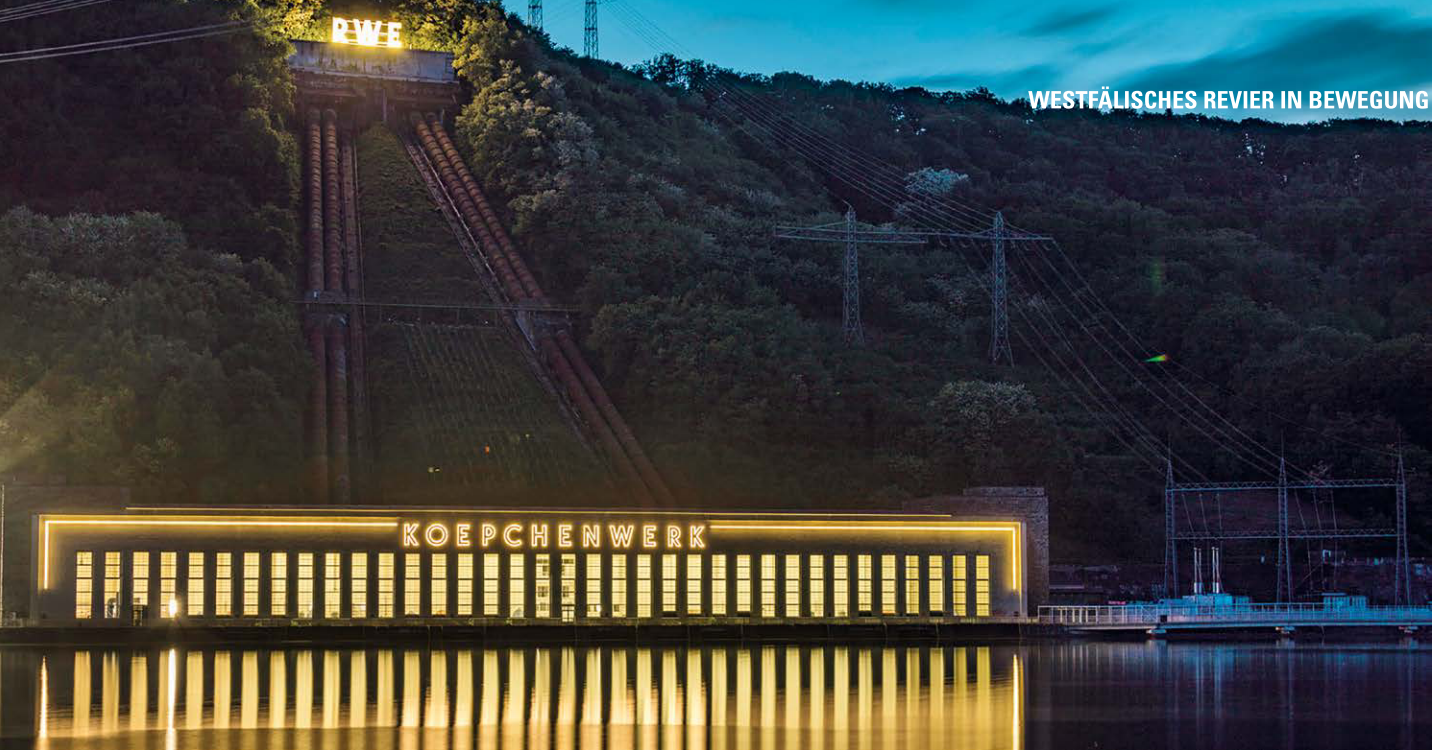
Olaf Meyer vom Vorstand der Dorstfelder Bürgerhaus-Genossenschaft eG schätzt, dass in der ehemaligen Waschkaue heute mehr als 600 Veranstaltungen im Jahr stattfinden: „Wir haben ein paar Gruppen hier drin, die das regelmäßig nutzen, also feste Termine haben. Wir haben drei Chöre, die hier proben, und viele Vereine, die hier ihre Versammlungen abhalten. Wir haben so verschiedene Treffs. Ü50 der Ukrainer.



Dienstagscafé im Pulsschlag Dorstfeld

Foto/ @ Dorstfelder Bürgerhaus-Genossenschaft eG

Dann haben wir hier die jüdische Kultusgemeinde drin mit 'nem Treff." Wenigen festen Mitarbeitenden stehen 35 Ehrenamtliche zwischen 45 und 75 Jahren zur Seite. Ältere „[…] haben wir auch, weil wir Menschen brauchen, die schon vormittags Zeit haben. Wir machen ja ‚Gemeinsam isst man weniger allein'. Alle 14 Tage kann man hier essen." Das Angebot, für nur 3 Euro im Pulsschlag Mittag zu essen, wird im Schnitt von 120 Menschen angenommen. Natürlich geht dies nicht ohne Sponsoren. Den Großteil finanzieren Olaf Meyer und seine Genossinnen und Genossen jedoch über Einnahmen aus dem Getränkeverkauf bei privaten Feiern wie Geburtstagen oder Hochzeiten. „Dass wir dermaßen überrannt werden, das haben wir nicht gedacht", resümiert Meyer. Zukunftspläne gibt es ebenfalls: „Das Neueste ist ja, dass wir demnächst Rikscha-Fahrten hier anbieten." Passend dazu soll bald eine neue Garage entstehen, die mit Solarpanelen ausgestattet ist.



Die Koepchenwerk-Leuchtreklame ist nach Jahrzehnten wieder reaktiviert.

Foto/ © Markus Bollen/Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

HERDECKE: UNTER DENKMALSCHUTZ UND UNTER REBEN

Ein Industriedenkmal besonderer Art ist das in den Jahren 1927 bis 1930 am Hang des Ardeygebirges gebaute Koepchenwerk in Herdecke an der Ruhr. Dieses Pumpspeicherkraftwerk, konzipiert von dem Elektrotechniker Arthur Koepchen, war mit Inbetriebnahme eine weltweite Vorzeigeanlage und sorgte bis 1994 durch Wasserkraft für die Gewinnung von elektrischer Energie. Oberhalb des Hengsteysees gelegen, verbesserte das Werk als Teil eines überregionalen Verbundnetzes die Auslastung von RWE-Kohlekraftwerken.

Im Jahr 2015 jedoch schien das Schicksal des technisch veralteten Ensembles, das bereits seit 1986 unter Denkmalschutz steht, besiegelt. Der Eigentümer RWE beantragte den Abriss. In dieser Situation formierte sich ein Paradebeispiel lokalen Engagements, da es, so Peter Michael Gerigk von der AG Koepchenwerk e. V., „eine einmütige Stimmung für den Erhalt“ in der Stadt gegeben habe. Die neu gegründete AG und die Stadt Herdecke suchten den Kontakt mit der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Mit Erfolg: 2016 übernahm die Stiftung das Areal. Seitdem arbeiten sie in enger Kooperation rund um das Werk.

Vereinsmitglieder leiten heute als Gästeführer die zahlreichen Besuchenden durch die historische Maschinenhalle. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Schülerinnen und Schülern aus der Region, die hier die historische Dimension der Energiewirtschaft und die Funktionsweise von Wasserkraftanlagen kennenlernen. Industriekultur wird so zum außerschulischen Lernort (auch) für Zukunftsfragen, getragen vom Ehrenamt, da für viele Engagierte schnell feststand: „Da machen wir mit.“ Dass das Denkmal auch am Abend unübersehbar ist, ist gleichfalls ein Verdienst dieser Kooperation: Seit Mitte 2025 erstrahlt mit Einbruch der Dämmerung an der Fassade ein 150 Meter breiter und drei Meter hoher Schriftzug „Koepchenwerk“ aus Acrylglas.

Zur Internationalen Gartenausstellung (IGA) 2027 soll eine zugewachsene Aussichtsplattform wieder begehbar sein und die beiden Standseilbahnen, die parallel zu den markanten Druckrohrleitungen den Hang hinaufgleiten, sollen reaktiviert werden.

Die überraschendste Facette dieser industriekulturellen Weiter- und Umnutzung findet sich bereits heute zwischen den Gleisen und Rohren: das PROJECT:vino von Hobby-Winzer Elias Sturm und Freunden. Sie kultivieren die Steilhangfläche in ihrer Freizeit mit 1.200 pilzwiderstandsfähigen Reben. 700 Weinfreundinnen und -freunde haben eine persönliche Rebenpatenschaft übernommen und dürfen demnächst mit einer ersten Verkostung dieses ökologischen Weinanbaus rechnen. Alle anderen können von März bis Oktober im „Weinwerk“ ein Gläschen auf der Empore der Maschinenhalle genießen.

ÜCKENDORF: DEM HIMMEL SO NAH. KUNST UND INDUSTRIENATUR

Gleichfalls in die Höhe gelangt man beim Besteigen der Halde Rheinelbe in Gelsenkirchen-Ückendorf. Der Zugang über die Kray-Wanner-Bahn – eine jener typischen zu Radwegen umgebauten ehemaligen Bahntrassen – wirft schnell die Frage auf: Warum heißt eine Halde im Ruhrgebiet eigentlich „Rheinelbe", obgleich beide Flüsse weit entfernt liegen? Der künstliche Hügel ist ein Produkt der gleichnamigen Zeche, die hier zwischen 1861 und 1928 in Betrieb war. Ihre Investoren stammten aus dem Rheinland und aus Hamburg an der Elbe. Solche Halden entstanden aus der Aufschüttung des nicht kohleführenden Gesteins, das beim Untertagebau mitgefördert wurde und irgendwo bleiben musste. „Wo von Natur aus Flachland war, hat sich das Ruhrgebiet eigene Höhenzüge gebaut", heißt es treffend beim Regionalverband Ruhr (RVR), dem Eigentümer dieser und derzeit 45 weiterer Halden in der Region.

Nach der Stilllegung und dem Abriss der Zeche Rheinelbe lag das rund 19 Hektar große Gelände in weiten Teilen brach. Über die Jahrzehnte eroberte die Natur die Industriebrache zurück, sodass ein teils dichter Industriewald entstand. Mitte der 1990er-Jahre begann im Auftrag des RVR die bewusste Gestaltung der Halde durch das Architekturbüro Hermanns zu einem Spiralberg. Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park (1989–1999) formte der Künstler Herman Prigann (1942–2008) den wilden Industriewald mit markanten Bergbau-Fundstücken zu einem einzigartigen „Skulpturenwald".

Über drei Pfade gelangen Besucherinnen und Besucher heute auf den rund 40 Meter hohen Gipfel der Halde (siehe Titelbild der Ausgabe). Oben angekommen stößt man auf die markante Großskulptur „Himmelstreppe", die ebenfalls von Herman Prigann aus 35 Betonblöcken einer alten Kokerei zusammengesetzt wurde. Von hier aus bietet sich ein weiter Ausblick über Bochum, Essen und Gelsenkirchen. Wer mehr über diese einzigartige Industrienatur wissen möchte, findet in der ehemaligen Umspannstation der Zeche die Forststation Rheinelbe. Sie ist für 13 ehemalige Zechen- und Industriebrachen zuständig und wird von Deutschlands einzigem „Zechenförster", Oliver Balke, geleitet.

Susanne Abeck ist freiberufliche Historikerin mit Büro im Essener Süden; aktiv unter anderem in dem historischen Netzwerk Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V., dort verantwortlich für die Zeitschrift *Forum Geschichtskultur Ruhr*, Mitarbeit an der Plattform www.frauenruhrgeschichte.de, die seit RUHR.2010 – Kulturhauptstadt Europas das Ruhrgebiet über Frauenbiografien portraitiert.
Weitere Informationen unter: www.abeck-bfg.de

WEITERE INFORMATIONEN ZU DEN INITIATIVEN:

Künstlerzeche Unser Fritz 2/3, Herne
kuenstlerzeche.de/

Förderpreis Junge Positionen NRW
kuenstlerzeche.de/foerderpreis-junge-positionen-nrw/

Lichtinstallation „Yellow Marker" von Mischa Kuball
www.mischakuball.com/de/projects/yellow-marker

Förderverein Zeche Königsborn III / IV - Bönen e. V.
www.zeche-koenigsborn.de/

Pulsschlag Dorstfeld eG – Genossenschaft für gemeinschaftliche Stadtteilentwicklung in Dortmund-Dorstfeld
pulsschlag-dorstfeld.de/

Bürgerstiftung Förderturm Bönen
www.foerderturm-boenen.de/

Arbeitsgemeinschaft Koepchenwerk, Herdecke
www.ag-koepchenwerk.de/

PROJECT:vino e. V., Herdecke
www.weinwerk-herdecke.de/verein

Kray-Wanner-Bahn – Bahntrassenradweg
www.radrevier.ruhr/tourentipps/bahntrassenradeln/kray-wanner-bahn/

Skulpturenwald Rheinelbe, Gelsenkirchen-Ückendorf
www.gelsenkirchen.de/de/freizeit/ausfluege_und_sehenswuerdigkeiten/parks_und_halden/skulpturenwald_rheinelbe.aspx

Forststation Rheinelbe, Gelsenkirchen-Ückendorf
wald-und-holz.nrw.de/lernen-im-wald/umweltbildung-den-regionen/forststation-rheinelbe

(alle Links abgerufen am: 7. Oktober 2026)



Vorausschauende Vereinsführung: WHB-Werkzeugkasten, Reflexionshilfe und Einladung zur Weiterarbeit

FOKUS AUF → STRUKTURIERTES TEAMWORK: VORSTANDSARBEIT FLEXIBEL DENKEN

Eine gelungene Kommunikation ist das Rückgrat jeder funktionierenden Vorstands- und Vereinsarbeit. Um das zu gewährleisten, braucht es klare Kommunikationswege und geeignete Austauschformate. Nur so können Verantwortlichkeiten effektiv wahrgenommen, Entscheidungen gemeinsam getragen und Mitglieder sinnvoll einbezogen werden. Dabei sollten im Vorstandsteam in Anlehnung an die Satzung folgende Fragen besprochen und verbindlich geklärt werden:

- Wie soll der regelmäßige Austausch zwischen allen Verantwortlichen organisiert werden?
- Wie oft trifft sich der geschäftsführende Vorstand?
- Erfolgen die Treffen in Präsenz, digital oder hybrid?
- Wie erreichen Informationen aus dem Vorstand Mitglieder und Arbeitsgruppen?
- Auf welchen Wegen kommunizieren die Arbeitsgruppen mit dem Vorstand und untereinander?
- Welche Kommunikationsmittel werden wofür eingesetzt?
- Wer ist zentrale Ansprechperson für bestimmte Anliegen?

Die möglichen Mittel und Wege sind dabei so individuell wie der Verein selbst, darunter beispielsweise Sitzungen im erweiterten Vorstandsteam inklusive Arbeitsgruppenleitungen, Austauschtreffen für Mitglieder und Vorstand auch außerhalb der Mitgliederversammlung, Kommunizieren von Neuigkeiten über die Website, Newsletter oder Chat-Gruppen.

GESCHÄFTSORDNUNG FÜR DEN VORSTAND

Um über die Satzung hinaus Strukturen zu schaffen oder Abläufe zu konkretisieren, kann eine Geschäftsordnung für den Vorstand eine sinnvolle Ergänzung sein.

Wenn sich die Zusammenarbeit im Vorstand verändert, kann es zweckmäßig oder notwendig sein, diese neue Struktur auch in der Satzung zu verankern. Gleichzeitig gilt: Eine flexible, kollegiale Vorstandsarbeit im Team ist auch ohne formale Satzungsänderung möglich. Regelmäßig sollte gemeinsam evaluiert werden, ob die Abläufe gut funktionieren und wenn nötig nachjustiert werden.

HINWEIS **Die Hinweise in voller Länge finden Sie in unserer Handreichung ab Seite 44.**

Die **Handreichung „Zukunft Ehrenamt sichern“** bündelt Wissen, Methoden und Impulse, die sich in der Praxis bewährt haben und häufig nachgefragt sind. Sie richtet sich an Vereine, Verbände und Initiativen, die sich mit **Fragen der Zukunftsfähigkeit, der Motivation von Engagierten und der organisatorischen Weiterentwicklung** beschäftigen.

Die Publikation ist eine fundierte Grundlage, um Veränderungsprozesse im Ehrenamt zu begleiten, Vorstände zu entlasten und neue Formen der Beteiligung zu ermöglichen.

Die **Handreichung „Zukunft Ehrenamt sichern“** – Teil eines von der NRW-Stiftung geförderten Kooperationsprojekts von SGV e. V. und WHB e. V. – ist kostenlos digital verfügbar: www.whb.nrw/367-download/Publikationen/whb_Handreichung_Zukunft_Ehrenamt_sichern.pdf

Grafik/ Gaby Bonn, Titelbild/ Heather Monahan/via Getty Images



Foto/ privat

STECKBRIEF DER ORTSHEIMATPFLEGE

SEIT 2025 ORTSHEIMATPFLEGER IN DATTELN

***Kevin Nikodem**, (* 1993), Elektroniker für Betriebstechnik und Ausbilder für Mechatronik in der chemischen Industrie (vormals Bergbau)*

MEIN WEG IN DIE ORTSHEIMATPFLEGE:

Seit meiner Kindheit interessiere ich mich für Heimatforschung. Ich bin im Plattdeutschen Sprach- und Heimatverein Datteln 1922 e. V. engagiert.

MEIN HERZENSTHEMA:

Denkmalschutz in Datteln, Rettung des Wirxelhauses, Gründung und Betrieb des „50er Jahre Museum Datteln“

MEINE PROJEKTE ALS ORTSHEIMATPFLEGER:

Rettung des historischen denkmalgeschützten Wirxelhauses, Rettung von historischen Gedenktafeln einer profanierten Kirche in Datteln, Schreiben von Büchern über die Stadtgeschichte, Betrieb der Social-Media Seite „Datteln in historischen Ansichten“

MEIN NETZWERK:

Hoher Bekanntheitsgrad durch Funk und Fernsehen sowie Pressearbeit, gute Vernetzung in der Dattelner Stadtpolitik, enge Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen, große Social-Media-Präsenz (12 Millionen Aufrufe pro Jahr)

WÖCHENTLICHER ZEITAUFWAND:

mindestens 36 Stunden pro Woche

Das Wirxelhaus in Datteln

Foto/ privat

BUCHHOLZER HEIMATVEREIN

Wer 1964 in Buchholz ein Haus bezog, wurde Buchholzer. Wer dort bis heute wohnt, ist inzwischen allerdings auch Blankensteiner, Herbeder und schließlich Wittener geworden — ohne jemals umgezogen zu sein. Denn die kommunalen Neuordnungen haben die Zugehörigkeit des Ortes mehrfach verändert.

Bei der Gründung des Amtes Blankenstein im Jahr 1844 gehörte Buchholz zu den ihm zugeordneten Gemeinden. 1966 wurde Buchholz mit Blankenstein, Welper und Holthausen zur neuen Stadt Blankenstein zusammengeschlossen. Diese bestand jedoch nur knapp vier Jahre: 1970 wurde der überwiegende Teil von Buchholz der Stadt Herbede zugeordnet, während die übrigen Gebiete nach Hattingen kamen. Mit der Eingemeindung Herbedes nach Witten im Jahr 1975 wurde Buchholz schließlich Teil der Stadt Witten.

Auch das Ortsbild hat sich stark verändert. Ursprünglich war Buchholz überwiegend land- und forstwirtschaftlich geprägt, während im Hammertal Bergbau und Gewerbe ihre Spuren hinterließen. Seit den späten 1950er-Jahren entstanden auf den Hängen beiderseits des Tales zahlreiche Wohnsiedlungen, vor allem mit Eigenheimen. Zugleich verdichtete sich die Bebauung im Hammertal, und neue Versorgungseinrichtungen kamen hinzu.
Trotz der wechselnden Verwaltungsgrenzen ist die Verbundenheit der Menschen mit ihrem Ort geblieben. Buchholz zeichnet sich durch seine Lage zwischen Wald und Flur und die gleichzeitige Nähe zu städtischen Zentren aus.

Der Buchholzer Heimatverein wurde 1997 gegründet. Erster Vorsitzender war Thomas Kampmann, heute leitet Martin Kuhn den Verein. Zu seinen Aktivitäten gehören heimatkundliche Vorträge und Exkursionen in die nähere Umgebung. Darüber hinaus engagiert sich der Verein für die Pflege des Ortsbildes, unter anderem durch Grünflächenpatenschaften, die zeitweilige Einrichtung einer Dorfmeisterstelle und die Errichtung kleinerer Denkmäler. Der abgebildete „Wetterschornstein Buchholz“ ist ein denkmalgeschützter Wetterkamin der ehemaligen Zeche Vereinigte Geschwind im Wittener Ortsteil Buchholz. Er ist das letzte erhaltene Bauwerk seiner Art im Ruhrgebiet.

Erich Wiggers

KONTAKT

Buchholzer Heimatverein
heimatverein-buchholz.de/

Wetterkamin Witten-Buchholz (1970)

Foto/ © LWL-Medienzentrum für Westfalen

INFORMIEREN SIE SICH ÜBER IHREN DACHVERBAND

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND VERÖFFENTLICHT JAHRESBERICHT 2025

Der Westfälische Heimatbund e. V. (WHB) ist Dachverband von circa 600 Heimat-, Bürger- und Kulturvereinen sowie rund 700 ehrenamtlichen Kreis-, Stadt- und Ortsheimatpflegerinnen und -pflegern in Westfalen. Wir unterstützen die Belange von etwa 130.000 heimatverbundenen Menschen in Westfalen und sind damit einer der mitgliederstärksten Heimatverbände in Deutschland. Mit unserer Arbeit setzen wir uns auf vielfältige Weise für die Stärkung der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur ein – als Sprachrohr und Servicestelle, als Berater und Lotse, als Ideengeber und Multiplikator.



Grafik/ Arndt + Seelig Kommunikationsdesign; Foto/ Valmedia · stock-adobe.com

Der WHB-Jahresbericht 2025 gibt einen Überblick über unser Wirkungsfeld und informiert über Ziele, Strukturen, Handlungsfelder und Aktivitäten des Verbandes. Unter dem Motto „Miteinander stark – Engagiert in Sorgenden Gemeinschaften“ stand im vergangenen Jahr die Frage im Mittelpunkt, wie Heimatengagement zu einem guten gesellschaftlichen Miteinander und tragfähigen sozialen Strukturen in der Fläche beitragen kann. Dabei ging es um Begegnung und Teilhabe, die Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung sowie das Zusammenwirken von Zivilgesellschaft, Kommunen und weiteren Akteuren bei der Gestaltung lebenswerter Orte. Heimatengagement leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag.

Sorgende Gemeinschaft darf jedoch nicht bedeuten, staatliche Verantwortung auf das Ehrenamt zu verlagern. Vielmehr braucht es ein verlässliches Zusammenspiel von Zivilgesellschaft, Kommunen, sozialen Trägern und Politik sowie adäquate Rahmenbedingungen. Deshalb haben wir uns auch 2025 nachdrücklich für die Anliegen unserer Mitglieder eingesetzt. Bei unserer Präsentation im Landtag Nordrhein-Westfalen haben wir konkrete Forderungen des WHB an die Politik übergeben. Darüber hinaus brachten wir unsere Positionen zum Bürokratieabbau und zur Modernisierung des Zuwendungsrechts auf Landes- und Bundesebene ein.

Individuelle Beratung, Qualifizierung und praxisnahe Hilfestellungen flankieren diese Interessenvertretung. Damit schaffen wir auf unterschiedlichen Ebenen Voraussetzungen dafür, Heimatengagement auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen wirksam zu unterstützen und resilient aufzustellen.

Zu einer Sorgenden Gemeinschaft gehört für uns auch der Dialog zwischen den Generationen. Junge Menschen für das Heimatengagement zu erreichen, bleibt eine wichtige Aufgabe. Mit dem „Netzwerk für junges Engagement im WHB“ wollen wir Möglichkeiten zur Mitgestaltung eröffnen und zugleich den intergenerativen Austausch intensivieren. Der vorliegende Jahresbericht gibt Einblick in diese und viele weitere Facetten unserer Arbeit.

Wir danken unseren Mitgliedern und allen ehrenamtlich Aktiven, den Mitwirkenden in unseren Gremien sowie unseren Förderern und Kooperationspartnern und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Die WHB-Jahresberichte stehen als digitale Fassung auf unserer Website zum Download zur Verfügung unter:
www.whb.nrw/de/publikationen/jahresberichte/

WHB-MITGLIEDER-VERSAMMLUNG

Am 10. Oktober 2026 fand die ordentliche Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes e. V. (WHB) im Plenarsaal des LWL-Landeshauses in Münster statt.

Der Vorsitzende des WHB, Landesdirektor Dr. Georg Lunemann, ging in seiner Begrüßung auf das Leitmotiv des diesjährigen Themenjahres ein: **„Ort schafft Gemeinschaft – Räume die verbinden“**. Dabei knüpfte er an den **69. Westfalentag in Hamm** an, bei dem die Bedeutung von Begegnungsorten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und eine lebendige Gemeinschaft im Mittelpunkt gestanden hatte. Lunemann betonte, dass eine Gesellschaft neben technischer Infrastruktur auch soziale und kulturelle Ankerpunkte benötige. Gerade angesichts gesellschaftlicher Veränderungen und zunehmender Polarisierung seien Orte der Begegnung von besonderer Bedeutung für Teilhabe, Gemeinsinn und gelebte Demokratie. Entscheidend sei dabei das Zusammenspiel von engagierten Menschen, tragfähigen Konzepten und verlässlichen Partnerschaften zwischen Zivilgesellschaft, Kommunen und weiteren Akteuren.

Anschließend gab WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers im Rahmen des **Geschäftsberichtes** einen Überblick über die **Aktivitäten des WHB im Jahr 2025**.

Der WHB konnte erneut auf vielfältige Initiativen und ein weiteres Mitgliederwachstum zurückblicken. Unter dem **Themenschwerpunkt „Miteinander stark – Engagiert in Sorgenden Gemeinschaften“** beschäftigte sich der Verband insbesondere mit der Frage, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt und eine gemeinschaftlich gestaltete Daseinsvorsorge angesichts des demografischen und sozialen Wandels gestärkt werden können. Zu den weiteren Schwerpunkten gehörten der **68. Westfalentag in Dortmund**, die politische **Interessenvertretung**, die vielfältigen **Beratungs- und Qualifizierungsangebote** für die Mitgliedschaft sowie das Projekt **„Zukunft Ehrenamt sichern“**, dessen praxisorientierte Handreichung auch über die Heimatbewegung hinaus auf große Resonanz stieß.

Im Folgenden stellte der Schatzmeister des WHB, Manfred Andresen, den **Finanzbericht** vor. Er erläuterte das Jahresergebnis 2025, die Rücklagenübersicht und den in der Sitzung des Verwaltungsrates am 2. März 2026 verabschiedeten Haushalt für das Jahr 2026. Im Vergleich zur Jahresplanung wurden sowohl geringere Einnahmen als auch geringere Ausgaben verzeichnet. Das Haushaltsjahr 2025 schloss mit einem Defizit von 5.396,59 Euro ab, das durch eine entsprechende Entnahme aus den Rücklagen gedeckt werden konnte.

Es folgte der von Stefan Wittenbrink vorgetragene **Rechnungsprüfungsbericht**. Die Rechnungsprüfer bestätigten eine ordnungsgemäße und übersichtliche Buchführung sowie einen ordnungsgemäßen Jahresabschluss. Beanstandungen hatten sich nicht ergeben. Wittenbrink dankte der Geschäftsstelle und dem Schatzmeister für ihre Arbeit.

Anschließend erteilten die Mitglieder **Vorstand und Verwaltungsrat für das Jahr 2025 einstimmig Entlastung.**
Zur neuen **Rechnungsprüferin** wurde **Rita Umbreit**, Schatzmeisterin des Heimatvereins Billerbeck e. V., einstimmig für zwei Jahre gewählt. Sie folgt auf Karsten Bölling, der aufgrund seiner neuen Funktion als Stadtheimatpfleger von Münster dem Verwaltungsrat des WHB angehört und das Amt des Rechnungsprüfers daher nicht weiter ausüben kann.

Im Rahmen der turnusmäßigen Neubesetzung wurden sechs **Vertreterinnen und Vertreter aus den Mitgliedsvereinen** für vier Jahre **in den Verwaltungsrat**

gewählt: Detlev Becker, Vorsitzender Arbeitskreis für Dorfgeschichte und -entwicklung Niedereimer e. V. (Hochsauerlandkreis), **Beate Behlert**, Vorstandsteam Heimatverein Verl e. V. (Kreis Gütersloh), **Rebecca Brüggemann**, Vorsitzende Heimatverein Asbeck e. V. (Kreis Borken), **Margret Golüke-Knuhr**, Vorsitzende Förderverein Godelheim e. V. (Kreis Höxter), **Achim Loos**, Mitglied des Gesamtvorstands Heimatfreunde Oberfischbach e. V. (Kreis Siegen-Wittgenstein) sowie **Barbara Schaewitz**, Vorsitzende Heimatverein Werne e. V. (Kreis Unna). Mit den neu hinzugewählten Mitgliedern gewinnt der Verwaltungsrat zusätzliche Perspektiven und wertvolle Erfahrungen aus der Heimat- und Vereinstätigkeit vor Ort. Der WHB freut sich auf die gemeinsame Arbeit und die neuen Impulse für die Verbandsentwicklung.

André-Marcel Siegel stellte im Folgenden in seiner Funktion als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte den **Sachstand des Projekts „Der Westfälische Heimatbund im 20. und 21. Jahrhundert: Heimatmachen im gesellschaftlichen Wandel zwischen 1915 und 2025“** vor. Ein Schwerpunkt lag auf der Wanderausstellung „Heimat gestalten — Westfalen erzählen“, die im Januar 2026 im LWL-Landeshaus eröffnet worden war. Die Ausstellung stößt auf großes Interesse und wird von Vereinen und weiteren Einrichtungen so stark nachgefragt, dass sie inzwischen in zwei Exemplaren produziert wurde. Siegel begleitet die Ausstellungseröffnungen mit Vorträgen und Führungen, die bei den Besucherinnen und Besuchern großen Anklang finden. Die Wanderausstellung kann noch für weitere Termine in den Jahren 2026 und 2027 angefragt werden.

Zum Abschluss berichteten Dr. Georg Lunemann und Dr. Silke Eilers über **aktuelle Themen aus dem WHB** und gaben einen Ausblick auf das kommende Jahr.

Die WHB-Geschäftsführerin nahm Bezug auf die **Aktivitäten des WHB auf der Landesebene.** Dabei nahm sie insbesondere auf die **Vorstellung der Verbandsarbeit im Hauptausschuss des Landtags Nordrhein-Westfalen** am 8. Oktober 2026 Bezug. Zur Sprache kamen konkrete Anliegen der Mitgliedsvereine, darunter der Abbau bürokratischer Hürden, die Vereinfachung von Förderverfahren, praxisgerechte Regelungen für Vereinsveranstaltungen und mehr Rechtssicherheit für ehrenamtliche Vorstände. Weitere Themen waren die steuerliche Anerkennung von Mitgliedsbeiträgen für Heimatpflege und Heimatkunde sowie die stärkere Einbindung ehrenamtlicher Expertise in politische Entscheidungsprozesse.

AM 10. OKTOBER 2026 IN MÜNSTER

Am 6. Oktober fand ein Austausch der drei nordrhein-westfälischen Heimatverbände mit Sylvia Löhrmann, der Antisemitismusbeauftragten des Landes NRW, statt. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie jüdische Geschichte und jüdisches Leben stärker sichtbar gemacht werden können. Für 2027 ist unter Federführung des WHB gemeinsam mit Partnern eine Tagung geplant. Sie soll insbesondere bestehende Angebote und gelungene Praxisbeispiele aus der Arbeit der Heimatvereine sichtbar machen sowie die Vernetzung mit jüdischen Gemeinden, Schulen und weiteren Bildungseinrichtungen fördern.

Dr. Georg Lunemann stellte das **WHB-Themenjahr 2027** vor. Der Blick richtet sich darauf, wie wir angesichts des Klimawandels, gesellschaftlicher Veränderungen und zunehmender Krisen widerstands- und handlungsfähig bleiben können. Dabei sollen unter anderem der Umgang mit Extremwetterereignissen, Aspekte des Bevölkerungs- und Kulturgutschutzes sowie die Bedeutung von Zusammenhalt, demokratischer Haltung und tragfähigen Netzwerken aufgegriffen werden. Der WHB möchte damit nicht allein auf Risiken aufmerksam machen, sondern vor allem Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und dazu ermutigen, Veränderungen gemeinsam und aktiv zu gestalten.

NRW-TAG 2026 IN MÜNSTER – JUNGES ENGAGEMENT IM MITTELPUNKT AUF DER WESTFALEN-BÜHNE

Anlässlich des 80-jährigen Bestehens von Nordrhein-Westfalen fand vom 28. bis 30. August 2026 der NRW-Tag in Münster statt. Die Stiftung Westfalen-Initiative hatte gemeinsam mit zahlreichen Partnern aus der Region die Westfalen-Meile und die Westfalen-Bühne gestaltet. Das Programm stellte die Vielfalt Westfalens und das Engagement der Menschen in der Region vor.
Am 29. August widmete sich die Gesprächsrunde „Mitmachen, bewegen, verändern: Junges Engagement in Westfalen“ der Frage, wie sich junge Menschen heute engagieren und welche Bedingungen ihre Beteiligung fördern.

Auf der Westfalen-Bühne diskutierten WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers, Stephanie Krause, Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in NRW e. V., Harm Hendrik Esser, Referent bei der Stiftung Westfalen-Initiative, und Daniel Stockmann, Vorsitzender des Debattierclubs der Universität Münster e. V., über aktuelle Entwicklungen und Perspektiven jungen Engagements.
Eilers stellte ausgewählte Ergebnisse des aktuellen EhrenamtAtlas NRW 2026 vor und richtete den Blick dabei insbesondere auf die jüngere Generation.

Dabei ging sie insbesondere auf das Engagementpotential junger Menschen ein. Diskutiert wurde unter anderem, welche Motive und Erwartungen mit freiwilligem Engagement verbunden sind, welche Hindernisse einer Beteiligung entgegenstehen und wie Vereine und andere Organisationen junge Menschen besser erreichen können. Auch Erfahrungen aus der Initiative „Junges Ehrenamt für NRW“ des Netzwerks bürgerschaftliches Engagement NRW (NBE NRW) in Kooperation mit WestLotto wurden in den gemeinsamen Austausch einbezogen. Daniel Stockmann brachte dabei die Sichtweise eines jungen Engagierten ein. Im Fokus standen zeitgemäße Zugänge zum Engagement.



Chancen und Herausforderungen für junges Ehrenamt standen im Mittelpunkt der Gesprächsrunde mit WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers (links) auf der Westfalen-Bühne.

Foto/ Joachim Busch

WHB BEIM PARTNER- UND NETZWERKABEND DER STIFTUNG WESTFALEN-INITIATIVE AUF SCHLOSS NORDKIRCHEN

Am 21. August 2026 hat die Stiftung Westfalen-Initiative für Eigenverantwortung und Gemeinwohl zu einem Partner- und Netzwerkabend auf Schloss Nordkirchen eingeladen. Mit dabei waren auch der WHB-Vorsitzende Landesdirektor Dr. Georg Lunemann und WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers.

Gute Netzwerke und starke Partnerschaften sind eine wichtige Grundlage, um gemeinsam etwas für Westfalen und das freiwillige Engagement zu bewegen. Der Abend bot Gelegenheit zum persönlichen Austausch, zur Vertiefung bestehender Beziehungen und zum Knüpfen neuer Kontakte.
Der WHB und die Stiftung Westfalen-Initiative verbindet eine langjährige Zusammenarbeit und das gemeinsame Anliegen, bürgerschaftliches Engagement, gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Entwicklung Westfalens zu stärken. So organisiert die Stiftung gemeinsam mit dem WHB, der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa NRW e. V.) und dem Landeswanderverband NRW e. V. (LWV) im Rahmen der Westfalen-Akademie eine weitgehend kostenfreie Seminarreihe, durch die die praktische Vereinsarbeit erleichtert werden soll.



Foto/ Joachim Busch

REGIONAL ENGAGIERT: EHRENAMTLICHE MUSEEN IM WANDEL

DR. SILKE EILERS BEIM MUSEUMSFORUM NRW 2026 IN HERFORD

Welche Bedeutung haben Museen für ihre Region und welche Chancen bietet die Zusammenarbeit mit dem Tourismus? Diesen Fragen widmete sich das Museumsforum NRW, das am 3. und 4. September 2026 im Marta Herford stattfand. Veranstalter war der Museumsverband Nordrhein-Westfalen, der die Interessen der Museen und ihrer Mitarbeitenden vertritt und sich für die Weiterentwicklung der Museumslandschaft im Land einsetzt.

Unter dem Motto „Museen verbinden: Region und Tourismus“ beschäftigte sich das Museumsforum mit der Rolle von Museen für die regionale Identität und die touristische Entwicklung. Vorträge und Podiumsdiskussionen beleuchteten unter anderem ihren Beitrag zur Regionalentwicklung sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Tourismusorganisationen. In Workshops tauschten sich die Teilnehmenden über Kulturtourismus, Community Building und Nachhaltigkeit aus.

Kleine Museen, großes Engagement: In zahlreichen Mitgliedsvereinen des Westfälischen Heimatbundes bewahren Ehrenamtliche das kulturelle Erbe ihrer Orte und machen Geschichte erlebbar. Doch Nachwuchsmangel, begrenzte Ressourcen und veränderte Erwartungen stellen viele Einrichtungen vor Herausforderungen. Als Dachverband greift der WHB diese Anliegen auf, fördert die Vernetzung seiner Mitgliedsvereine und setzt sich gegenüber Politik und Verwaltung für bessere Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Kulturarbeit ein. Die Podiumsrunde „Regional engagiert: ehrenamtliche Museen im Wandel“ widmete sich daher Fragen, die auch für den WHB von besonderem Interesse sind: Wie können kleinere Museen ihre Zukunft sichern, welche Rolle spielen sie für ihre Orte und Regionen und welche Unterstützung benötigen sie dabei?

WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers nahm in ihrem Impuls „Heimatmuseen: Auslaufmodell oder Zukunftsorte?“ die besonderen Qualitäten dieser Häuser in den Blick: ihre Nähe zum Ort und zur lokalen Öffentlichkeit, das Erfahrungswissen der Engagierten sowie ihre Bedeutung als Gedächtnisse lokaler Lebenswelten. Zugleich seien sie wichtige Orte der Begegnung, Beteiligung und des Wissenstransfers, so Eilers.

Zukunftsfähigkeit bedeute laut Eilers auch, Bezüge zur Gegenwart der Menschen herzustellen. In einer vielfältiger und mobiler gewordenen Gesellschaft gelte es, lokale Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven zu erzählen und Menschen die Möglichkeit zu geben, sich dazu in Beziehung zu setzen. So könnten Heimatmuseen gesellschaftlich relevant bleiben und Räume für Beheimatung und Verständigung eröffnen.

Angesichts begrenzter Ressourcen und steigender Erwartungen dürfe Zukunftsfähigkeit jedoch nicht mit einem stetig wachsenden Aufgabenkatalog gleichgesetzt werden. Entscheidend sei das Zusammenspiel von musealen Kernaufgaben, tragfähigen Trägerstrukturen, gesellschaftlicher Anschlussfähigkeit und regionaler Einbettung. Dafür brauche es passende Beratung und Qualifizierung, niedrigschwellige Förderinstrumente und tragfähige Netzwerke.

Auch für den Tourismus könnten Heimatmuseen als Anker regionaler Erzählungen das kulturelle Profil einer Region schärfen. Voraussetzung seien Strukturen, die die besonderen Bedingungen ehrenamtlich getragener Häuser mitdenken.



Die von Thilo Martini von der LVR-Museumsberatung moderierte Podiumsrunde mit Dr. Carolin Krämer, stellvertretende Museumsleiterin des LWL-Industriemuseums Glashütte Gernheim, WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers sowie Reinhard Schulze Neuhoff und Detlef Gerull vom Geschichtsverein Heiligenhaus e. V. mit dem Museum Abtsküche

Foto/ Museumsverband NRW



Zu aktuellen Themen des bürgerschaftlichen Engagements sprach das Team der WHB-Geschäftsstelle mit Klaus Voussem MdL, Vorsitzender des Hauptausschusses des Landtags Nordrhein-Westfalen, (2. von rechts) und Dr. Kathrin Albrecht, wissenschaftliche Referentin der CDU-Landtagsfraktion für den Hauptausschuss (rechts).

Foto/ K. Voussem



NRW-Finanzminister Dr. Marcus Optendrenk MdL (rechts) im Austausch mit WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers und WHB-Mitarbeiter Jona Groth darüber, wie Vereine bei der Durchführung von Festen und anderen Veranstaltungen besser unterstützt werden können.

Foto/ Frauke Hoffschulte/WHB

WHB PRÄSENTIERT SICH IM LANDTAG NORDRHEIN-WESTFALEN

Am 17. September 2026 war der Westfälische Heimatbund e. V. (WHB) mit einer Tagespräsentation im Landtag Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf zu Gast. Auf Einladung von Landtagspräsident André Kuper stellte der WHB seine Arbeit vor und nutzte die Gelegenheit zu zahlreichen Gesprächen mit Abgeordneten, Mitgliedern der Landesregierung, Vertreterinnen und Vertretern aus Kommunen und Besuchergruppen.

Im Mittelpunkt standen die vielfältigen Aufgaben des WHB als Dachverband der Heimat-, Bürger- und Kulturvereine in Westfalen sowie als Serviceeinrichtung und Interessenvertretung für das ehrenamtliche Engagement vor Ort. Dabei ging es insbesondere um Erfahrungen und Anliegen, die der WHB aus dem direkten Austausch mit seinen Mitgliedsvereinen und Engagierten aufgreift und gegenüber Politik und Verwaltung vermittelt.

Zu den Gesprächspartnern gehörten neben Landtagspräsident André Kuper unter anderem Finanzminister Dr. Marcus Optendrenk und der Vorsitzende des Hauptausschusses Klaus Voussem. Auch weitere Abgeordnete sowie der Landrat und Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus dem Kreis Unna kamen zum WHB-Infostand. Mit verschiedenen Informationsmaterialien machte der WHB auf aktuelle Themen der Verbandsarbeit aufmerksam. Dazu gehörten die Bedeutung Sorgender Gemeinschaften, die Rolle des bürgerschaftlichen Engagements für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Demokratie sowie geeignete Strukturen für eine starke Zivilgesellschaft. Mit eigenen Postkarten machte der WHB auf zwei konkrete Anliegen aufmerksam: die finanzielle Belastung ehrenamtlich getragener Vereine durch Verwaltungsgebühren bei Veranstaltungen sowie die steuerliche Benachteiligung von Mitgliedsbeiträgen für Heimatpflege und Heimatkunde. Der WHB setzt sich dafür ein, die Rahmenbedingungen für Vereine zu verbessern.

Die Tagespräsentation bot damit eine gute Gelegenheit, die Perspektiven der Engagierten aus Westfalen unmittelbar in den parlamentarischen Raum einzubringen, aktuelle Herausforderungen der Vereinsarbeit anzusprechen und den Austausch zwischen Zivilgesellschaft und Landespolitik zu vertiefen.

Der WHB bedankt sich herzlich bei Landtagspräsident André Kuper für die Einladung sowie bei allen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern für den offenen und konstruktiven Dialog!

Landtagspräsident André Kuper MdL mit WHB-Referentin Frauke Hoffschulte und WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers (von links)

Foto/ Jona Groth/WHB



WHB BRINGT ANLIEGEN DES HEIMATENGAGEMENTS IN DEN HAUPTAUSSCHUSS DES LANDTAGS EIN

Am 8. Oktober 2026 fand im Hauptausschuss des Landtags Nordrhein-Westfalen ein Gespräch zum Thema „Ehrenamt“ statt. Daran beteiligten sich Staatssekretärin Andrea Milz, die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen NRW (lagfa NRW e. V.), das Netzwerk bürgerschaftliches Engagement NRW (NBE NRW) sowie der Westfälische Heimatbund e. V. (WHB), vertreten durch Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers.
Im Mittelpunkt des WHB-Beitrags stand die Frage, wie die Rahmenbedingungen für das Heimatengagement vor Ort verbessert werden können. Grundlage waren Erfahrungen aus der Beratungspraxis sowie Rückmeldungen aus einer Befragung der Mitglieder und der ehrenamtlichen Heimatpflege. Viele Herausforderungen sind längst bekannt. Entscheidend ist, dass nun auch Verbesserungen im Vereinsalltag ankommen.

Bei Vereinsveranstaltungen forderte der WHB, gemeinnützige Vereine rechtssicher von Verwaltungsgebühren entlasten zu können und Genehmigungsverfahren für wiederkehrende Veranstaltungen zu vereinfachen. Hinsichtlich des GEMA-Vertrages des Landes regte der Verband an, die Flächengrenze von 500 auf 1.000 Quadratmeter zu erhöhen, kostendeckenden Eintritt zuzulassen und ausgeschlossene Veranstaltungsarten praxisgerecht anzupassen.
Für Förderverfahren plädierte der WHB dafür, vereinfachte Schnellverfahren bei Kleinstförderungen breiter anzuwenden, Sachkosten stärker zu pauschalieren und Eigenanteile für das Ehrenamt flexibler zu gestalten. Um Vereinsvorstände bei verantwortlichen Entscheidungen besser abzusichern, schlug er vor, dass sich das Land NRW auf Bundesebene für die Einführung einer sogenannten Business Judgement Rule nach dem Vorbild des Stiftungsrechts einsetzt.

Ein weiteres Anliegen ist die steuerliche Anerkennung von Mitgliedsbeiträgen für Heimatpflege und Heimatkunde. Anders als bei der ebenfalls gemeinnützigen Ortsverschönerung sind diese vom Sonderausgabenabzug ausgeschlossen. Nordrhein-Westfalen könnte eine Änderung des § 10b EStG über den Bundesrat anstoßen.
Zudem regte der WHB an, die Wirkung der Ehrenamtspauschale zu evaluieren und stattdessen steuerliche Entlastungen im Sinne eines Steuerbonus zu prüfen.
Darüber hinaus warb der WHB dafür, ehrenamtliches Fachwissen frühzeitig auf allen Ebenen in politische Entscheidungsprozesse einzubeziehen und Rechtssicherheit für gesellschaftspolitische Aktivitäten gemeinnütziger Vereine zu schaffen. Ein übergreifender Vorschlag war ein Ehrenamtscheck, mit dem mögliche Belastungen neuer gesetzlicher Regelungen für ehrenamtlich geführte Organisationen frühzeitig erkannt und vermieden werden sollen.

Der WHB dankt dem Ausschussvorsitzenden Klaus Voussem MdL, den Mitgliedern des Hauptausschusses und Staatssekretärin Andrea Milz für den konstruktiven Austausch. Besonderer Dank gilt den WHB-Mitgliedern, deren Erfahrungen und Anregungen eine wichtige Grundlage für die Gespräche bildeten.
Wir bleiben dran — für ein zukunftsfähiges Engagement vor Ort!

WHB-Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers (2. von rechts) mit Staatssekretärin Andrea Milz sowie Janina Krüger und Züleyha Ünlü vom Netzwerk bürgerschaftliches Engagement NRW (NBE NRW) (von links)

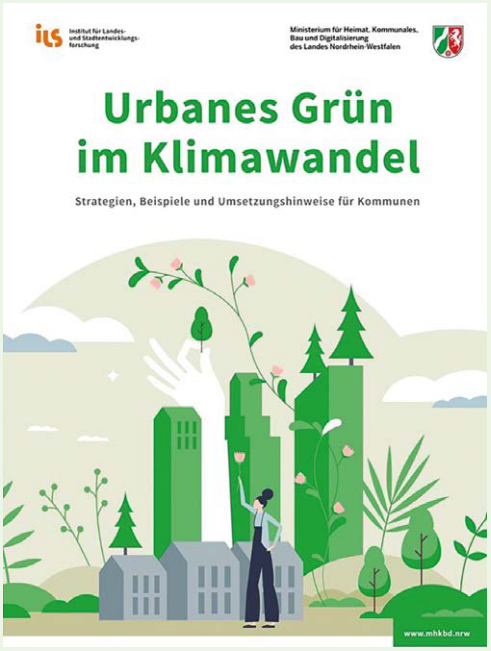
Foto/ NBE NRW



NACHHALTIGE STADTENTWICKLUNG DURCH URBANES GRÜN

EINE HANDLUNGSEMPFEHLUNG FÜR KOMMUNEN ZUR STÄRKUNG URBANER GRÜNSTRUKTUREN

Der praxisorientierte Leitfaden „Urbanes Grün im Klimawandel“ wurde im Jahr 2025 vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung publiziert. Er bündelt aktuelle Strategien, Maßnahmen und rechtliche Instrumente zur Stärkung urbaner Grünstrukturen und richtet sich insbesondere an Kommunen. Modellvorhaben, Vorreiterprojekte und gelungene Umsetzungen veranschaulichen unterschiedliche Ansätze im Bereich Stadtgrün und Klimaanpassung.



Grafik/ Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen

Urbanes Grün ist ein zentraler Baustein bei der Anpassung der Städte an den Klimawandel und leistet einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Stadtentwicklung – besonders in dicht bebauten Innenstädten. Der Leitfaden fasst darunter öffentliche Grünflächen ebenso wie private Freiflächen, temporäres und dauerhaftes Stadtgrün, Gebäudebegrünung sowie urbane Gewässer und ihre Uferbereiche. Zugleich sind diese selbst zunehmend von Hitze, Trockenheit und Extremwettern betroffen. Die Publikation knüpft an die Studie „Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung – Strategie, Projekte, Instrumente“ aus dem Jahr 2012 an und führt deren Ansätze unter den heute deutlich dringlicher gewordenen Anforderungen der Klimafolgenanpassung fort.

In drei Kapiteln werden fachliche Grundlagen mit konkreten Handlungsmöglichkeiten und Praxisbeispielen verbunden. Der Leitfaden betrachtet unterschiedliche räumliche Ebenen der klimaangepassten Stadtentwicklung – von der Gesamtstadt über Quartiere bis zu einzelnen Gebäuden und Grundstücken. Neben planerischen und rechtlichen Instrumenten wird dargestellt, wie öffentliche, private und halböffentliche Freiräume klimaresilient gestaltet werden können.

Für das Ruhrgebiet sind diese Ansätze auch mit Blick auf den anhaltenden Strukturwandel von Interesse. Bestehende Stadtstrukturen und Flächen im Wandel lassen sich mit Maßnahmen zur Klimaanpassung verbinden. Grün- und Freiräume können gesichert, aufgewertet oder erweitert werden. Auch ehemals industriell geprägte Flächen kommen hierfür in Betracht.

Ein Beispiel aus Dortmund zeigt, wie sich die Wirkung solcher Maßnahmen bereits in der Planung untersuchen lässt: Für das Durchgrünungskonzept „Grüner Wall/ Grüne City“ wurden mithilfe von Simulationen verschiedene Begrünungsszenarien und ihre Auswirkungen auf die sommerliche Wärmebelastung untersucht. Die Ergebnisse zeigen, welche Abkühlungseffekte durch eine konsequente Begrünung erzielt werden können. Damit wird auch für andere Kommunen nachvollziehbar, wie Begrünungsmaßnahmen hinsichtlich ihrer klimatischen Wirkung bewertet und geplant werden können.

Der **Leitfaden „Urbanes Grün im Klimawandel“** ist abrufbar unter: broschuerenservice.land.nrw/mhkbd/shop

INNENSTÄDTE ZWISCHEN HANDEL UND LEBENSRAUM

Die Arbeitshilfe „Einzelhandel, Leerstand und Co II — Perspektiven für die Zukunft“ wurde 2026 von der Fachberatung AG Innenstadt NRW im Netzwerk Stadtentwicklung NRW veröffentlicht. Das 2024 gestartete kommunale Netzwerk steht unter geschäftsführender Trägerschaft der Stadt Münster und unterstützt Städte und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen durch Erfahrungsaustausch, Beratung, Veranstaltungen und praxisnahe Arbeitshilfen bei Fragen der integrierten Stadtentwicklung. Sie knüpft an die 2024 gestartete Arbeitsgruppe zum Umgang mit Einzelhandel und Leerstand an und führt deren Diskussionen fort. Im Mittelpunkt stehen die Entwicklung des Einzelhandelsbestandes, kommunale Handlungsspielräume sowie die Innenstadt als Ort zum Verweilen und Begegnen.



Grafik/ Titelblatt der Arbeitshilfe „Einzelhandel, Leerstand und Co II – Perspektiven für die Zukunft“
© 2026 Netzwerk Stadtentwicklung NRW

Die Veröffentlichung macht deutlich, dass Innenstädte längst mehr sind als Einkaufsorte. Entsprechend richtet sich der Blick nicht nur auf leerstehende Ladenlokale, sondern auf die Frage, wie Kommunen den Wandel aktiv steuern können: durch Leerstandsmanagement, Kooperationen mit Eigentümerinnen und Eigentümern, Gründerberatung, neue Nutzungskonzepte, attraktive öffentliche Räume und konsumfreie Angebote.

Für die strukturellen Herausforderungen im Ruhrgebiet sind insbesondere die Beispiele Kamen und Castrop-Rauxel anschlussfähig.
Kamen setzt auf eine breit aufgestellte Wirtschaftsförderung, die Innenstadt, Industrie- und Gewerbegebiete sowie den innenstadtnahen Technologiepark zusammen denkt. Ein systematisches Leerstandsmonitoring, ein Immobilienportal, Matching zwischen Angebot und Nachfrage, Beratung von Vermietenden und die Stärkung inhabergeführter Geschäfte gehören ebenso dazu wie Veranstaltungen, Märkte und der Stadtgutschein der Kamener Interessengemeinschaft.
Castrop-Rauxel zeigt, wie Innenstadtmanagement, Förderinstrumente und städtebauliche Planung ineinandergreifen können. Über den Verfügungsfonds Anmietung aus dem Landesprogramm „Zukunftsfähige Innenstädte und Ortszentren NRW“ werden Beratung, Matching und Mietvertragsgestaltung begleitet. Zudem richtet die Stadt den Blick auf die nordwestliche Innenstadt: Ein Rahmenplan entwickelt Perspektiven für Hochbunker, Busbahnhof, ehemaliges Postareal, großflächigen Einzelhandel sowie Parkplatz- und Grünflächen. Vorgesehen sind unter anderem ein Mobility-Hub, neuer Wohnraum, gastronomische Nutzungen und zusätzliche Grünflächen. Entscheidend ist ein Zusammenspiel von Flächenmanagement, neuen Nutzungskonzepten, Förderung, Digitalisierung, Aufenthaltsqualität und Kooperationen.

Die **Arbeitshilfe „Einzelhandel, Leerstand und Co II – Perspektiven für die Zukunft“** kann auf der Website des Netzwerks Stadtentwicklung NRW abgerufen werden:
www.netzwerk-stadtentwicklung.nrw/ag-innenstadt-arbeitshilfe-einzelhandel-leerstand-und-co-ii-perspektiven-fuer-die-zukunft

Weitere thematisch ähnliche Veröffentlichungen der AG Innenstadt:

2022: **Handreichung „Umgang mit leerstehenden Ladenlokalen“**
www.netzwerk-stadtentwicklung.nrw/ag-innenstadt-handreichung-umgang-mit-leerstehenden-ladenlokalen

2025: **Arbeitshilfe „Einzelhandel, Leerstand und Co“**
www.netzwerk-stadtentwicklung.nrw/ag-innenstadt-arbeitshilfe-einzelhandel-leerstand-und-co

EIN NETZWERK REGIONALER GESCHICHTE

DIE „ROUTE INDUSTRIEKULTUR“ VERBINDET HISTORISCHE STANDORTE UND NEUE NUTZUNGEN IM RUHRGEBIET

Die „Route Industriekultur“ verbindet auf 400 Kilometern bedeutende Zeugnisse der industriellen Vergangenheit des Ruhrgebiets und macht zugleich den Strukturwandel der Region sichtbar. Das vom Regionalverbund Ruhr (RVR) getragene Netzwerk umfasst 27 Ankerpunkte, 17 Panoramen und 13 Arbeitersiedlungen. Die Bandbreite reicht von ehemaligen Zechen und Produktionsstätten über technische Denkmäler bis hin zu Standorten, die heute als Kultur-, Bildungs- und Begegnungsorte neue Funktionen übernehmen.

Auch im westfälischen Ruhrgebiet liegen mehrere Ankerpunkte der „Route Industriekultur“. Zwei Beispiele stehen für unterschiedliche Wege des Strukturwandels: In Bochum wurde die ehemalige Gaskraftzentrale des Bochumer Vereins als Jahrhunderthalle zu einem Veranstaltungsort für Kultur und Festivals. In Hamm entstand auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Maximilian anlässlich der Landesgartenschau 1984 der heutige Maximilianpark. Beide Beispiele zeigen, wie sich ehemalige Industriestandorte in neue Orte für Kultur, Begegnung, Freizeit und Erholung verwandeln.

Über die Ankerpunkte hinaus erschließen die Themenrouten mehr als 1.000 Standorte zu Schwerpunkten wie Natur, Architektur, Bergbau, Verkehr oder Stadtgeschichte. Einbezogen werden dabei auch kleinere und weniger bekannte Zeugen der Industriegeschichte. Die Themenroute „19 Arbeitersiedlungen“ führt beispielsweise zu Orten, an denen sich die Entwicklung von Wohnen und Alltag im Zuge der Industrialisierung nachvollziehen lässt. Dazu gehören die Siedlung Eisenheim in Oberhausen, deren Anfänge bis 1846 zurückreichen, die Alte Kolonie Eving in Dortmund oder die Siedlung Ziethenstraße in Lünen.

Für Engagierte in der Heimat- und Kulturarbeit bietet die Route damit nicht nur mögliche Ziele für Exkursionen. Die einzelnen Standorte veranschaulichen unterschiedliche Zugänge zur Industrie- und Alltagsgeschichte. Sie können damit als Vergleichsbeispiele und Ideengeber für die Auseinandersetzung und Erforschung der eigenen Ortsgeschichte dienen. Exkursionen lassen sich nach fachlichen Schwerpunkten planen und prominente Industriedenkmäler mit kleineren, weniger bekannten Zielen verbinden.

Bei der Planung unterstützt unter anderem der kostenlose Entdeckerpass, der neben den Hauptstandorten weitere Ziele der Themenrouten in der Umgebung aufführt. Die Website informiert über die einzelnen Standorte und Themenrouten sowie über aktuelle Veranstaltungen und stellt Routendownloads kostenlos zur Verfügung. Einen weiteren Zugang eröffnet die App „Perspektivwechsel — Ruhrgebietsgeschichte erleben“: In interaktiven Audioguides vermitteln fiktive Charaktere persönliche Lebensgeschichten aus verschiedenen Epochen.

Weitere Informationen unter:
www.rvr.ruhr/themen/tourismus-freizeit/route-industriekultur/
www.route-industriekultur.ruhr/



Grafik/ Ruhr Tourismus GmbH

NEUE PERSPEKTIVE FÜR HISTORISCHE INDUSTRIEDENKMÄLER

DIE STIFTUNG INDUSTRIEDENKMALPFLEGE UND GESCHICHTSKULTUR BINDET LOKALES ENGAGEMENT EIN

Die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur wurde 1995 vom Land Nordrhein-Westfalen und der RAG Aktiengesellschaft gegründet. Bundesweit ist sie die erste und bislang einzige Stiftung, die sich explizit dem Erhalt bedeutender, vom Abriss bedrohter Industriedenkmäler aus unterschiedlichen Wirtschaftszweigen widmet.

Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen die Bewahrung und die Weiterentwicklung ehemaliger Industrieanlagen, um Zeugnisse des Industriezeitalters dauerhaft zu erhalten und Perspektiven für ihre künftige Nutzung zu entwickeln. Dafür führt sie bauhistorische Sicherungs- und Reparaturarbeiten durch, macht die Denkmäler durch Führungen, Kulturprojekte und Veranstaltungen zugänglich und beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Industriegeschichte und Strukturwandel. Bis eine langfristige Nutzung und eine geeignete Trägerschaft gefunden sind, verbleiben die Denkmäler in ihrer Obhut.

Aktuell befinden sich 12 Industriedenkmalstandorte in Nordrhein-Westfalen im Bestand der Stiftung. Der räumliche Schwerpunkt liegt dabei im Ruhrgebiet. Im westfälischen Teil gehören dazu unter anderem die Kokerei und Zeche Hansa sowie die Zeche Gneisenau in Dortmund, die Zeche Radbod in Hamm und die Zeche Monopol in Bergkamen. Weitere Stiftungsstandorte liegen in Gelsenkirchen, Dorsten, Bottrop und Gladbeck. Im rheinischen Ruhrgebiet ist die Stiftung mit der Zeche Sterkrade in Oberhausen vertreten. Hinzu kommen außerhalb des Ruhrgebiets der Ahe-Hammer im Märkischen Kreis. Mittlerweile hat die Stiftung 20 hochrangige Denkmale vor dem Abbruch bewahrt, darunter auch die Kokerei Zollverein in Essen. An den Denkmalstandorten spielt lokales Engagement eine wichtige Rolle. Vereine und Initiativen können bei der Pflege und Belebung der Anlagen mitwirken, Führungen und Veranstaltungen anbieten, Industriegeschichte vermitteln oder Angebote als außerschulische Lernorte mitgestalten.

Wie weit diese Zusammenarbeit reichen kann, zeigt der Ahe-Hammer in Herscheid, der sich seit 2013 im Besitz der Stiftung befindet. Der Förderverein Osemunddenkmal Ahe-Hammer Herscheid/Werdohl e. V. betreibt die Anlage auf Grundlage eines Nutzungs- und Betreibervertrages eigenverantwortlich. Mit Führungen und Veranstaltungen macht er das Denkmal für die Öffentlichkeit zugänglich und vermittelt dessen Geschichte, Funktion und Technik.

Darüber hinaus fördert die Stiftung den Austausch und die Vernetzung der an ihren Standorten engagierten Vereine. Bei zweimal jährlich stattfindenden Netzwerktreffen kommen deren Vertreterinnen und Vertreter zusammen, tauschen Erfahrungen aus und erhalten fachliche Impulse, etwa zu außerschulischen Lernorten oder zum Generationswechsel im Ehrenamt.

Die Geschäftsstelle der Stiftung befindet sich auf der Kokerei Hansa in Dortmund. Das Industriedenkmal dient heute zugleich als Veranstaltungsort für unterschiedliche Formate. So fand dort 2025 der Westfalentag des WHB statt; 2027 wird die Kokerei zudem ein Standort der Internationalen Gartenausstellung (IGA).

Weitere Informationen unter:
www.industriedenkmal-stiftung.de/



Kokerei Hansa

Foto/ Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur/Werner J. Hannappel

INDUSTRIEKULTUR ALS LERNORT

DIE LWL-MUSEEN FÜR INDUSTRIEKULTUR VERBINDEN GESCHICHTE UND GEGENWART

Vor dem Hintergrund des Zechen- und Fabriksterbens beschloss der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) 1979 die Gründung des Westfälischen Industriemuseums, der heutigen LWL-Museen für Industriekultur – Westfälisches Landesmuseum. Als erstes Museum für Industriekultur in Deutschland entstand es mit dem Ziel, Zeugnisse des Industriezeitalters zu bewahren, zu erforschen und zugänglich zu machen. Besonderes Augenmerk galt dabei der Arbeits- und Lebenswelt der Menschen in der Region. Die Gründung fiel in eine Zeit, in der das Interesse an der Geschichte von Arbeiterinnen und Arbeitern, am alltäglichen Leben und an einer „Geschichte von unten“ wuchs. Gerade im Ruhrgebiet rückte die industrielle Vergangenheit zunehmend ins öffentliche Bewusstsein und damit auch die Frage, wie mit den baulichen und technischen Hinterlassenschaften der schwindenden Industrien umzugehen sei.



Grafik/ LWL-Museen für Industriekultur

Heute vereinen die LWL-Museen für Industriekultur unter dem Dach des Westfälischen Landesmuseums acht historische Industriestandorte und bilden damit das größte Industriemuseum Deutschlands. Fünf davon liegen im Ruhrgebiet: die Zeche Zollern in Dortmund, die Zeche Hannover in Bochum, die Zeche Nachtigall in Witten, die Henrichshütte in Hattingen und das Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop. Hinzu kommen das Textilwerk in Bocholt, die Glashütte Gernheim in Petershagen und die Ziegelei Lage. Darüber hinaus ist die Integration des Sauerländer Besucherbergwerks Ramsbeck in Bestwig als neunter Standort des Museumsverbundes vorgesehen. Es soll künftig den Namen „LWL-Museum Erzbergwerk Ramsbeck“ tragen.

Eine Besonderheit des Museumsverbundes ist die Vermittlung von Industriegeschichte an den erhaltenen historischen Anlagen selbst. Zechen, Fabriken und technische Einrichtungen sind dabei nicht nur Ausstellungsorte, sondern zugleich zentrale Zeugnisse vergangener Produktionsweisen und Arbeitsbedingungen. Ergänzt werden sie durch eine Sammlung von mehr als 250.000 Objekten, die von Maschinen und Werkzeugen bis zu Alltagsgegenständen reicht. Damit bieten die Museen besondere Voraussetzungen für außerschulisches Lernen.

Die Ausstellungen beschränken sich nicht auf technische Entwicklungen, sondern beziehen sozial-, alltags- und regionalgeschichtliche Zusammenhänge ein. Sie zeigen, wie die Industrialisierung Gesellschaft und Lebensverhältnisse im Ruhrgebiet und in anderen Teilen Westfalens verändert hat. Themen wie Strukturwandel, Umwelt und Migration stellen Bezüge zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen her.

Die Bildungsangebote richten sich nach dem Prinzip des „lebensbegleitenden Lernens“ an unterschiedliche Alters- und Zielgruppen. Führungen, Workshops und handlungsorientierte Formate werden je nach Standort durch spiel-, theater-, musik- oder medienpädagogische Zugänge ergänzt. Dabei fördern vielfältige sinnliche Erfahrungen, Dialog und aktive Beteiligung die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Hinzu kommen Kooperationen mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen sowie Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte.

Auf diese Weise bewahren die LWL-Museen für Industriekultur nicht nur das industrielle Erbe Westfalens, sondern schaffen auch Räume für Austausch, neue Sichtweisen und die Auseinandersetzung mit Zukunftsfragen.

Weitere **Informationen** unter:
www.lwl-industriekultur.de

NEUE WHB-PUBLIKATION

IN DER REIHE *WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN* ERSCHIENEN

Die *„Westfälischen Kunststätten"* sind eine vom WHB in Verbindung mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen veröffentlichte Kunstführerreihe. Die Publikationsreihe, die laufend fortgesetzt wird, informiert mit fachkundigen Texten und zahlreichen Bildern, Lageplänen und Grundrissen über historische Bauwerke wie Kirchen und Klöster, Burgen und Schlösser, aber auch einzelne Ortschaften in Westfalen.



Layout: Gaby Bonn, Münster
Titelabbildung: Landeshaus von Südwesten, 2026;
Foto: Tuula Kainulainen
© LWL-Medienzentrum für Westfalen

MARION NIEMEYER MIT BEITRÄGEN VON ANKE KUHRMANN, HANS H. HANKE UND SARAH PFEIL

DAS LWL-LANDESHAUS IN MÜNSTER – JUBILÄUMSAUSGABE ZUM 125-JÄHRIGEN BESTEHEN

Marion Niemeyer mit Beiträgen von Anke Kuhrmann,
Hans H. Hanke und Sarah Pfeil.
Das LWL-Landeshaus in Münster.
Münster 2026 (Westfälische Kunststätten; Heft 116,
2. grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage,
Jubiläumsausgabe zum 125-jährigen Bestehen des LWL-Landeshauses).
44 S., Abb., ISSN 0930-3952, 4,00 Euro
(WHB-Mitglieder als Jahresgabe)

Anlässlich des 125-jährigen Bestehens des LWL-Landeshauses und des 200-jährigen Jubiläums des Westfalenparlaments erscheint das Heft zum Landeshaus in Münster als Jubiläumsausgabe. Es handelt sich um die 2., grundlegend überarbeitete und erweiterte Auflage von Heft 116 der Reihe.
Marion Niemeyer zeichnet die Bau- und Nutzungsgeschichte des Landeshauses nach, das der Westfälische Provinzialverband zu Beginn des 20. Jahrhunderts als repräsentatives Verwaltungs- und Tagungsgebäude an der Warendorfer Straße errichten ließ. Der Band führt von den frühen Tagungsorten des Westfälischen Provinziallandtages über den Neubau von 1901 bis zu den Erweiterungs- und Umgestaltungsplänen der 1930er-Jahre. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau nach 1945. Der Berliner Architekt Werner March entwickelte für das Landeshaus eine veränderte architektonische Formensprache, die erhaltene Bauteile aufnahm und zugleich ein eigenständiges Verwaltungsensemble der Nachkriegszeit schuf. Backstein, Sandstein, klare Baukörper und Walmdächer prägen bis heute das äußere Erscheinungsbild.
Die Beiträge erläutern außerdem zentrale Elemente des Gebäudes: den Lichthof, den Plenarsaal als Ort des „Westfalenparlaments", das Glockenspiel im Turm sowie den ehemaligen Garagenhof mit Tankstelle. Auch die spätere Entwicklung zum LWL-Campus wird einbezogen — bis hin zum jüngsten Erweiterungsbau G an der Fürstenbergstraße, der 2025 fertiggestellt wurde. Damit verbindet das Heft Architektur-, Verwaltungs- und Demokratiegeschichte. Es zeigt das Landeshaus als Ort westfälischer Selbstverwaltung, als Zeugnis des Wiederaufbaus und als gewachsenen Denkmalbestand, dessen historische Bedeutung seit 2010 auch denkmalrechtlich anerkannt ist.



WESTFALEN-AKADEMIE

EINE KOOPERATION VON STIFTUNG WESTFALEN-INITIATIVE, WESTFÄLISCHEM HEIMATBUND E. V., LAGFA NRW E. V. UND LANDESWANDERVERBAND NRW E. V.

Seminare für Vereine und Gemeinnützige

Montag, 2. November 2026, 17–20 Uhr, digital

AUFBAUKURS CANVA

Canva Pro: fortgeschrittene Techniken und KI

Christiane Biederbeck, freiberufliche Dozentin und Webdesignerin

---

Mittwoch, 4. November 2026, 17–18:30 Uhr, digital

SCHUTZKONZEPTE FÜR DIE KINDER- UND JUGENDARBEIT

Praxisnahe Einführung in Schutzkonzepte für die Vereinsarbeit mit Kindern und Jugendlichen

Ralf Holländer, Landesfachstelle Prävention sexualisierte Gewalt NRW

Montag, 9. November 2026, 17–18:30 Uhr, digital

EHRENAMTLICHE TEAMS FÜHREN

Grundlagen der Teamstrukturen, Teamdynamik und Zusammenarbeit

Ina Enseroth, Funfair & Ice

Donnerstag, 12. November 2026, 17–19 Uhr, digital

VORSTANDSNACHFOLGE IM VEREIN AUF DEN WEG BRINGEN

Vorstandsprofile schärfen, Grundlagen der Teamstrukturen, Teamdynamik

Christine Behrens und Andrea Feldmeyer-Düning, mal zwei

Montag, 16. November 2026, 17–18 Uhr, digital

DIGITALE ZUSAMMENARBEIT OHNE MICROSOFT, GOOGLE UND CO.

KolliCloud: datenschutzfreundliche Open-Source-Werkzeuge für digitale Vereinsarbeit

Carla Gröschel, Local-IT e. V.

Montag, 7. Dezember 2026, 17–19 Uhr, digital

BUCHFÜHRUNG TEIL I

Rechnungslegungspflicht in nicht bilanzierenden gemeinnützigen Vereinen

Wolfgang Pfeffer, vereinsknowhow.de

Montag, 18. Januar 2027, 17–19 Uhr, digital

BUCHFÜHRUNG TEIL II

Buchhaltungsorganisation in gemeinnützigen Vereinen und typische Spezialfragen

Wolfgang Pfeffer, vereinsknowhow.de

DIE ANMELDUNG ZU DEN VERANSTALTUNGEN DER WESTFALEN-AKADEMIE ERFOLGT UNTER: WWW.WESTFALEN-AKADEMIE.NRW/

WHB-FORUM NIEDERDEUTSCH

DIGITALES TREFFEN DES FORUMS „NIEDERDEUTSCH“

Wie vielfältig das Engagement für das Niederdeutsche in Westfalen ist, zeigte sich beim digitalen Treffen des Forums „Niederdeutsch“ im WHB am 15. September 2026. Die Mitglieder tauschten sich über laufende und neue Vorhaben aus – von zweisprachigen Ortseingangsschildern über Podcasts und digitale Gesprächsangebote bis hin zu den Möglichkeiten moderner Sprachtechnologie.

Zu Beginn gedachte das Forum seiner kürzlich verstorbenen Mitglieder Rutz Betz und Astrid Schoon-Rohlfs, die sich für das Niederdeutsche engagiert haben.

Ein neues Vorhaben widmet sich den zweisprachigen Ortseingangsschildern. Ein eigens gegründeter Arbeitskreis möchte hierzu einen Leitfaden entwickeln, der Interessierten Orientierung und praktische Hilfestellung geben soll. Weitere Mitwirkende sind herzlich willkommen.

Einen Eindruck von der Lebendigkeit und Vielfalt des Plattdeutschen in Westfalen vermittelt auch die neue Podcast-Reihe „Westfälisches Platt heute“ der „WestfalenWelle“. Es ist ein vom Verein HochSauerlandWelle e. V. betriebenes westfalenweites Angebot mit Schwerpunkt auf niederdeutschen Podcasts und Radiosendungen. Die Beiträge werden unter anderem im Bürgerfunk von Radio Sauerland sowie über die Mediathek von NRWision ausgestrahlt. In insgesamt 16 Folgen werden Initiativen sowie engagierte Einzelpersonen vorgestellt, die sich auf unterschiedliche Weise für das Niederdeutsche einsetzen. Gefördert wird das Projekt von der Rottendorf-Stiftung.

Dass Platt auch in der digitalen Kommunikation seinen Platz hat, zeigt die von Mona Heynemann aus Löhne initiierte WhatsApp-Gruppe „Bock up Platt kürn“. Hier können sich Interessierte über Sprachnachrichten auf Platt austauschen und so ganz unkompliziert miteinander ins Gespräch kommen. Wer mitmachen möchte, kann unter der Mobilfunknummer 0171 4488694 eine Beitrittsanfrage stellen.

Einen Blick in ein noch vergleichsweise neues Arbeitsfeld eröffnete Jan Raring mit seinem Beitrag zur Sprachtechnologie. Raring ist Mitglied im Forum „Niederdeutsch“, Mathematiker, Volontär bei der LWL-Kommission für Mundart- und Namenforschung und engagiert sich als Dialektaktivist im „Nettwark Junge Lüüd“ (NJL). Das junge überregionale Netzwerk vereint Menschen zwischen 18 und 35 Jahren, die Niederdeutsch sprechen oder sich dafür engagieren – und möchte sie stärker an Fragen zur Zukunft des Plattdeutschen beteiligen. Gegründet wurde es im Juni 2026 im Umfeld von Niederdeutschsekretariat und Bunnsraat för Nedderdüütsch.

Jan Raring erläuterte, warum KI-Anwendungen wie ChatGPT mit Plattdeutsch bislang an Grenzen stoßen und welche Möglichkeiten spezialisierte Sprachmodelle für die linguistische Analyse und perspektivisch auch für den Umgang mit Regionalsprachen bieten können.

Anna Kopetsch

Nächstes Treffen des Forums „Niederdeutsch“
Das Forum „Niederdeutsch“ kommt zweimal im Jahr zusammen – einmal in Präsenz und einmal digital. Das nächste Treffen findet am 16. März 2027 von 15:00 bis 17:00 Uhr beim Heimat- und Verkehrsverein Lette e. V. statt.

Bestellung eines plattdeutschen Kartensets oder Anmeldung zum Treffen des Forums unter: Anna.Kopetsch@whb.nrw

Podcast-Reihe „Westfälisches Platt heute“
www.westfalenplatt.de

Das **Forum „Niederdeutsch“** versteht sich als Schnittstelle zwischen den im Niederdeutschen engagierten Akteurinnen und Akteuren in Westfalen und unterstützt unter anderem die vielfältige Arbeit der örtlichen Sprach- und Heimatvereine sowie der Schulen und plattdeutschen Bühnen. Um die niederdeutsche Sprache lebendig zu halten, ist dem Forum der Schriewerkring angegliedert – ein Zusammenschluss plattdeutscher Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Teilen Westfalens. Ferner unterstützt das Forum Interessierte durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen dabei, wissenschaftliche Erkenntnisse praktisch anzuwenden. Wer Interesse an einer Mitwirkung im Forum hat, kann sich gerne in der Geschäftsstelle des WHB melden.
Kontakt unter:
www.whb.nrw/de/wir-ueber-uns/foren/niederdeutsch/



Bochum – Die Goldschmiedin Elisabeth Treskow (1898–1992) entwarf die Meisterschale des DFB.

Grafik/ Familie Balke/ FrauenRat NRW e. V.

FRAUENGESCHICHTE IM RUHRGEBIET SICHTBAR MACHEN

FRAUEN/RUHR/GESCHICHTE, FRAUENRAT NRW E. V., RUHRGEBIET

Die Geschichte des Ruhrgebiets ist auch Frauengeschichte: Zwei Projekte rücken ihre Biografien und Errungenschaften ins öffentliche Bewusstsein. Die Forschungs- und Bildungsplattform „frauen/ruhr/geschichte“ erschließt mit biografischen Porträts, Tondokumenten, Fachbeiträgen und Literatur die Lebenswege von Frauen und ordnet sie in regional-, wirtschafts-, sozial- und geschlechtergeschichtliche Zusammenhänge ein. Das ehrenamtlich getragene Projekt finanziert sich über Fördermittel und Projektpartnerschaften. Einen räumlichen Zugang zur Frauengeschichte schafft „FrauenOrte NRW“ des FrauenRat NRW e. V. An inzwischen 58 „FrauenOrten“ wird an Frauen erinnert, die Nordrhein-Westfalen über einen Zeitraum von mehr als 1000 Jahren mitgeprägt haben. Infotafeln an ihren historischen Wirkungsorten machen ihre Biografien und Errungenschaften sichtbar. Die „FrauenOrte“ lassen sich einzeln besuchen oder auf verschiedenen Radrouten miteinander kombinieren. Ein Beispiel ist die rund 100 Kilometer lange „RadRoute Ruhr“, die 13 Erinnerungsorte zwischen Oberhausen und Dortmund verbindet.
Weitere Informationen unter:
www.frauenruhrgeschichte.de/ und www.frauenorte-nrw.de/

HISTORISCHER KOTTEN BEWAHRT LÄNDLICHE RUHRGEBIETSGESCHICHTE

GÜNNEMANN-KOTTEN E. V., WITTEN-RÜDINGHAUSEN, ENNEPE-RUHR-KREIS

Auf einem 6.600 Quadratmeter großen Gartengrundstück in Witten-Rüdinghausen befindet sich der zwischen 1786 und 1788 errichtete Günnemann-Kotten. Seit 2002 steht das Fachwerkhaus unter Denkmalschutz. Um es als historisches Zeugnis zu erhalten und zugleich einen neuen Lern- und Begegnungsort für die Nachbarschaft zu schaffen, erwarb der Günnemann-Kotten e. V. das Gebäude 2019. Durch ehrenamtliche Eigenleistung sowie Fördermittel von Land, Bund und Stiftungen wird der Kotten seither saniert und weiterentwickelt.



Foto/ Günnemann-Kotten e. V.

Gemeinsam mit dem Bachtal der Brunebecke erinnert er an das einst ländlich geprägte Rüdinghausen und daran, wie sich das Ruhrgebiet von einer Agrar- zur Industrieregion wandelte. Heute kümmern sich Ehrenamtliche um Haus und Garten, die dort gehaltenen Hühner sowie auch um Veranstaltungen wie Pflanzenbörse oder Familientag. 2026 erhielt der Verein den „WegWeiser-Preis“ des Fördervereins Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V. 2027 nimmt er an der Internationalen Gartenausstellung (IGA) teil. Der Günnemann-Kotten verbindet die Bewahrung der vorindustriellen Ruhrgebietsgeschichte mit Bildung, Begegnung und gemeinschaftlichen Engagement. Zugleich setzt er sich mit seiner eigenen wechselvollen Geschichte im Kontext bäuerlicher, industrieller und nationalsozialistischer Entwicklungen vor Ort auseinander.
Weitere Informationen unter: guennemann-kotten.de/

100-JÄHRIGES JUBILÄUM ZUR GEMEINDEVEREINIGUNG OER-ERKENSCHWICK

VEREIN FÜR ORTS- UND HEIMATKUNDE E. V. OER-ERKENSCHWICK, OER-ERKENSCHWICK, KREIS RECKLINGHAUSEN



Jürgen Meinders (links) und Michael Huhn
Foto/ Regine Klein

Im Juli 2026 feierte Oer-Erkenschwick das 100-jährige Bestehen seiner Gemeindevereinigung. Am 1. April 1926 waren Oer, Erkenschwick und Rapen zur neuen Gemeinde Oer-Erkenschwick zusammengeschlossen worden. Anlässlich des Jubiläums errichtete der Verein für Orts- und Heimatkunde e. V. Oer-Erkenschwick eine Erinnerungsstele am Ehrenmal in Oer. An der Einweihung nahmen unter anderem der Bundestagsabgeordnete Lars Ehm, Landrat Bodo Klimpel und Bürgermeister Shoaib Nazir teil.

Hintergrund des damaligen Zusammenschlusses war die rasante Entwicklung des Ruhrgebiets durch Bergbau und Industrialisierung. Insbesondere die Zeche Ewald-Fortsetzung sorgte für einen starken Bevölkerungszuwachs und veränderte die zuvor ländlich geprägte Siedlungsstruktur. Die Vereinigung war Teil einer Entwicklung, die in den 1920er-Jahren das gesamte Ruhrgebiet prägte: Vielerorts wurden Gemeinden zusammengelegt oder eingemeindet und kommunale Grenzen an die Industriestädte angepasst. Angestoßen wurde das Erinnerungsprojekt durch den Heimatverein, flankiert von einem Projekt am Willy-Brandt-Gymnasium. Wie umstritten der Zusammenschluss seinerzeit war, verdeutlichte der Historiker Michael Huhn. Auch nach der Vereinigung der zuvor eigenständigen Orte mussten diese im Alltag erst zu einer neuen Gemeinschaft zusammenfinden.

Die Stele erinnert damit nicht nur an die Entstehung Oer-Erkenschwicks, sondern schlägt zugleich eine Brücke zur Gegenwart: Sie regt dazu an, über den Zusammenhalt der Stadt mit ihren unterschiedlichen Stadtteilen und den dort lebenden Menschen nachzudenken.

DEMOKRATIEGESCHICHTE IN RECKLINGHAUSEN

VEREIN FÜR ORTS- UND HEIMATKUNDE RECKLINGHAUSEN E. V., RECKLINGHAUSEN

Der Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e. V. engagiert sich seit seiner Gründung im Jahr 1890 für die Kultur-, Regional- und Demokratiegeschichte. Seine Programmgestaltung greift dabei auch historische Bezüge und gegenwärtige Fragestellungen auf: Die regelmäßig angebotene Führung „Wege der Demokratie“ richtet sich vor allem an Schulen, Jugendgruppen und Referendarjahrgänge und zeichnet den Weg von der Feudalgesellschaft zu den demokratischen Freiheitsrechten nach. Dabei wird deutlich, dass diese Rechte über lange Zeiträume hinweg erkämpft werden mussten.

Auch thematische Stadtpläne vermitteln Demokratie- und Gedenkgeschichte in Recklinghausen. So ist der Stadtplan „Wo Du gehst und stehst. Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes 1933–1945“ Teil eines langjährigen Projektes zur Gedenkkultur. Weitere Spuren demokratischer Entwicklung bündelt die 2019 von der Stadt Recklinghausen publizierte Broschüre „Einigkeit und Recht und Freiheit“, die das demokratische Engagement der Menschen vor Ort beleuchtet. Darüber hinaus kooperiert der Verein regelmäßig mit Schulen und Institutionen. Gemeinsam mit der Volkshochschule und dem Theodor-Heuss-Gymnasium richtete er am 18. März 2026 den ersten bundesdeutschen Tag der Demokratiegeschichte aus.



Grafik/ Stadt Recklinghausen

INDUSTRIEGESCHICHTE HÖREN: SCHALLARCHIV DOKUMENTIERT KLANGLANDSCHAFT DES RUHRGEBIETS

SCHALLARCHIV ZUR KLANGLANDSCHAFT RUHRGEBIET, RICHARD ORTMANN, RALF R. WASSERMANN UND UTA C. SCHMIDT, RUHRGEBIET



Aufnahmegerät „STELLAVOX“

Foto/ Uta C. Schmidt

Seit Anfang der 1980er-Jahre dokumentierten Richard Ortmann und Ralf R. Wassermann in Field Recordings die sich verändernde Klanglandschaft des montanindustriellen Ruhrgebiets.
Sie zeichneten im Strukturwandel der Region die Geräusche zahlreicher Industrieanlagen auf, bevor diese stillgelegt wurden. Ihr Archiv bewahrt so einen Teil der Industriegeschichte des Ruhrgebiets, der sich in schriftlichen Quellen oder Fotografien kaum festhalten lässt. Es macht den inzwischen verloren gegangenen Klang der Arbeitswelt hörbar und vermittelt einen akustischen Eindruck vom Industriezeitalter. Das Schallarchiv umfasst aktuell rund 4.000 Minuten festgehaltener Klänge und Geräusche. Es besteht aus fünf Metallkoffern mit analog-digitalen Tonkassetten und CDs sowie schriftlichen Aufzeichnungen in einem Aktenordner. Die Klänge liegen mittlerweile auch in digitaler Form vor. Für die Geschichte des Ruhrgebiets ist diese Klangdokumentation eine einzigartige Quelle. Das Schallarchiv ist Mitglied im Netzwerk CENSE (Central European Network of Sound Ecology). Die Verfügungsrechte über die auditiven Inhalte liegen bei Richard Ortmann sowie dem Ruhr Museum in Essen.

Weitere Informationen unter: kontakt@richard-ortmann.de

ZECHE SOLL EIN OFFENER ORT FÜR KULTUR UND GEMEINSCHAFT WERDEN

BLUMENTHAL 7 E. V., RECKLINGHAUSEN-SPECKHORN, KREIS RECKLINGHAUSEN

Die Schachtanlage 7 der ehemaligen Zeche General Blumenthal ist die einzige vollständig erhaltene Schachtanlage im Kreis Recklinghausen. Seit 2016 engagiert sich der Verein Blumenthal 7 e. V. dafür, Fördergerüst, Schachthalle, Maschinenhaus, Kauen- und Verwaltungsgebäude sowie weitere Teile des seit 2006 geschützten Ensembles zu erhalten und zugleich neu zu nutzen.
Der Verein verfolgt dabei ein Konzept, das Industriedenkmalpflege mit gemeinschaftlicher Nutzung verbindet. Geplant sind eine offene Werkstatt, Räume für Kunst, Kultur und Musik, Angebote für Vereine sowie Co-Working- und Veranstaltungsflächen. Bereits die Restaurierung versteht der Verein als gemeinschaftlichen Lernprozess, bei dem Kenntnisse und handwerkliche Fertigkeiten vermittelt werden.
In der jetzigen Aufbauphase haben sich bereits mehrere Initiativen auf Blumenthal 7 angesiedelt. Der Computerclub c3RE, die Skulpturengarten-Künstlergruppe, die Kulturevents auf den Außenflächen ausrichtet, der regelmäßige Analogspieletag, Lichtkunst und weitere Aktivitäten und Projekte bringen Leben in das Denkmal.
Im August 2026 erhielt Blumenthal 7 e. V. eine Förderung von 237.500 Euro aus dem Denkmalförderprogramm 2026 des Landes Nordrhein-Westfalen. Mit ihr können umfangreiche Sanierungsarbeiten beginnen. Langfristig soll auf dem rund 24.000 Quadratmeter großen Gelände ein öffentlich zugänglicher Begegnungsort entstehen. Das Projekt zeigt, wie Industriekultur im Ruhrgebiet durch bürgerschaftliches Engagement bewahrt und zugleich für neue gemeinschaftliche Nutzungen geöffnet werden kann.
Weitere Informationen unter: blumenthal7.de/



Foto/ Karl-Hermann Hildebrandt

ZECHENHAUS MACHT DEN ALLTAG DER 1950ER-JAHRE ERLEBBAR

50ER JAHRE MUSEUM DATTELN E. V., DATTELN, KREIS RECKLINGHAUSEN


Foto: 50er Jahre Museum Datteln e. V.

In der ehemaligen Zechenkolonie Beisenkamp hat Kevin Nikodem ein 1910 errichtetes Zechenhaus in den Zustand der 1950er-Jahre zurückversetzt. Grundlage für die weitgehend in Eigenleistung ausgeführte Restaurierung waren historische Baupläne, Fotografien und Erinnerungen aus der Nachbarschaft. Seit Ende 2020 ist das Haus als 50er-Jahre-Museum öffentlich zugänglich; 2025 wurde es als „besonders erhaltenswerte Bausubstanz“ geschützt.

Die vollständig eingerichteten Wohnräume geben einen unmittelbaren Eindruck von der Alltagskultur der für Deutschland prägenden Wirtschaftswunderzeit. Möbel, Haushaltsgeräte, Leuchten, Schalter und zahlreiche weitere Gebrauchsgegenstände stammen aus dieser Zeit. Anders als in einer klassischen musealen Präsentation sind die Exponate in ihrem ursprünglichen räumlichen Zusammenhang zu erleben — funktionsfähig und im Alltagsbetrieb. Führungen veranschaulichen, wie Familien in einer Bergarbeitersiedlung dieser Zeit wohnten und ihren Alltag organisierten. Seit 2024 wird die Arbeit vom gemeinnützigen 50er Jahre Museum Datteln e. V. getragen. Damit ist aus der privaten Initiative ein ehrenamtliches Projekt zur Bewahrung und Vermittlung lokaler Alltags- und Siedlungsgeschichte entstanden, deren Führungen auch international bekannt und beliebt sind. Kooperationen mit der Stadt öffnen das kleine Museum zudem über den klassischen Ausstellungsbetrieb hinaus für die Stadtgesellschaft.

Weitere Informationen unter:
www.50erjahremuseumdatteln.de/

GEMEINSCHAFTSPROJEKT IM BOTANISCHEN GARTEN RÜCKT NATURFORSCHER IN DEN BLICK

BOTANISCHER GARTEN DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM, MEDIZINHISTORISCHE SAMMLUNG DER RUB, STADTARCHIV – BOCHUMER ZENTRUM FÜR STADTGESCHICHTE UND KORTUM-GESELLSCHAFT BOCHUM E. V., BOCHUM

Carl Arnold Kortum ist vor allem als Verfasser der „Jobsiade“ bekannt. Eine Ausstellung im Botanischen Garten der Ruhr-Universität Bochum widmet sich bis zum 31. Oktober 2026 einer weniger bekannten Seite des Bochumer Arztes und Gelehrten: seiner Beschäftigung mit der Pflanzenkunde. Im Mittelpunkt stehen unter anderem sein 1815 entstandenes handschriftliches Lehrbuch „Erste Linien der Allgemeinen Kräuterwissenschafft“ und sein sechsbändiges Herbarium.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Botanischen Gartens sowie der Medizinhistorischen Sammlung der Ruhr-Universität Bochum, des Stadtarchivs — Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte und der Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. Der 1921 gegründete Geschichtsverein engagiert sich für Heimatkunde, Stadtgeschichte sowie Natur-, Landschafts- und Denkmalschutz. Seit 1997 hat er seinen Sitz in einem historischen Gebäude am Eingang des Bochumer Stadtparks, das zum denkmalgeschützten Parkensemble gehört und vom Verein zu einem Veranstaltungs-, Archiv- und Vereinshaus umgebaut wurde.

Mit der Ausstellung wird der Botanische Garten, der zum denkmalgeschützten Ensemble der Ruhr-Universität Bochum gehört, zugleich zum Ort für Bochumer Stadt- und Regionalgeschichte. Universität, Stadtarchiv und ehrenamtlicher Geschichtsverein führen wissenschaftliche Sammlungen und historisches Wissen zusammen und machen einen bislang weniger bekannten Teil von Kortums Wirken öffentlich zugänglich.

Weitere Informationen unter: www.kortumgesellschaft.de/


Foto: Kortum-Gesellschaft Bochum e. V.

NEUES GRÜN AUF INDUSTRIELLEN FLÄCHEN

DIE „IGA METROPOLE RUHR 2027“ MACHT DAS RUHRGEBIET ZUR BÜHNE FÜR GRÜNRÄUME

Vom 23. April bis zum 17. Oktober 2027 findet die Internationale Gartenausstellung (IGA) im Ruhrgebiet statt und damit erstmals nicht in einer einzelnen Stadt, sondern einer ganzen Region. Die Schau für Gartenbau, Landschaftsarchitektur und Stadtentwicklung steht unter dem Leitmotiv „Wie wollen wir morgen leben?“ und macht Projekte einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Stadtentwicklung sichtbar. Als Plattform für Zukunftsfragen und Impulsgeber für innovative Ideen zu Klimaschutz, Mobilität, Stadtgrün und Lebensqualität setzt die „IGA Metropole Ruhr 2027“ auf langfristige Wirkung. Statt ausschließlich temporäre Ausstellungsflächen zu schaffen, entwickeln die beteiligten Kommunen Grün- und Freiräume weiter, schaffen neue Wegeverbindungen und Landschaftsparks, die auch über das Ausstellungsjahr hinaus erhalten bleiben sollen.

Grundlage der IGA 2027 ist ein „Drei-Ebenen-Konzept“, das regionale Großprojekte, kommunale Vorhaben und zivilgesellschaftliches Engagement miteinander verbindet. Neben neuen Grün- und Freiräumen geht es damit auch um die Frage, wie Menschen ihr unmittelbares Lebensumfeld mitgestalten können. So soll ein Netzwerk grüner, sozialer und zukunftsweisender Orte entstehen, das zugleich den Wandel des Ruhrgebiets veranschaulicht.

Die erste Ebene bilden fünf „Zukunftsgärten“ als Labore nachhaltiger Entwicklung. Sie entstehen auf ehemaligen Industriearealen, entlang von Flüssen, Kanälen und Halden — an Orten also, die lange als Sinnbilder für Kohle und Stahl galten. Ehemalige Industrie- und Brachflächen werden zu neuen Landschafts- und Erholungsräumen weiterentwickelt und für die Bevölkerung neu erschlossen. In Duisburg öffnet sich der Rhein wieder stärker zur Stadt, in Dortmund verbindet sich Industriekultur mit einer neuen Parklandschaft und in Gelsenkirchen verschmelzen Wasser, Klima und Grün zu einem Erlebnisraum. Im Emscherland wird die Renaturierung eines ganzen Flusssystems zur Vision, während in Lünen auf einer ehemaligen Zechenbrache ein Landschaftspark mit neuen Wegen, Brücken und Perspektiven entsteht.

Die zweite Ebene „Unsere Gärten“ bündelt mehr als 30 kommunale Projekte zur Weiterentwicklung der Natur- und Kulturräume des Ruhrgebiets. Im Fokus stehen unter anderem Garten- und Parkanlagen, regionale Grünzüge und die artenreiche Industrienatur.

Die dritte Ebene „Mein Garten“ rückt die soziale Dimension der Stadtentwicklung in den Mittelpunkt. Vereine, Initiativen, Nachbarschaften, Schulen und Kindergärten gestalten die grüne Zukunft ihrer Stadt aktiv mit. So möchte die IGA den Austausch fördern und zivilgesellschaftlichem Engagement im Ruhrgebiet mehr öffentliche Wahrnehmung verschaffen.

Ergänzt wird das Programm durch die Bildungs- und Mitmachkampagne „#zusammenwachsen“. Sie verbindet Umweltbildung mit Beteiligung und sozialem Austausch und lädt Menschen unterschiedlicher Generationen dazu ein, selbst aktiv zu werden. Damit richtet sich der Blick auf das gemeinschaftliche Gestalten der Region.

Weitere Informationen unter: www.iga2027.ruhr/



Grafik/ © IGA 2027

LEBENSWISSEN IN DIE SCHULE BRINGEN

LifeTeachUs VERNETZT SCHULEN MIT EHRENAMTLICHEN, VEREINEN UND WEITEREN AKTEUREN IN NRW

An deutschen Schulen fallen wöchentlich rund eine Million Unterrichtsstunden aus. Zugleich fühlen sich viele junge Menschen durch die Schule nicht ausreichend auf das Leben vorbereitet. Hier setzt die gemeinnützige Bildungsinitiative LifeTeachUs gGmbH an. Sie bringt Schulen mit Menschen zusammen, die ihr Wissen ehrenamtlich an Schülerinnen und Schüler weitergeben möchten – direkt im Klassenzimmer oder digital.



Grafik/ LifeTeachUs gGmbH

Die Themen sind vielfältig und reichen von Berufsorientierung, Handwerk, Gesundheit und Finanzen über Kultur und gesellschaftliches Engagement bis hin zu persönlichen Lebenserfahrungen. Interessierte werden im Rahmen eines Onboardings und ergänzender Workshops für ihren Einsatz als sogenannte LifeTeacher vorbereitet. Voraussetzung für die Tätigkeit ist zudem die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses. Auch Vereine, Nonprofit-Organisationen und Unternehmen können Partner werden und ihr Wissen weitergeben.

Seit diesem Jahr kooperiert LifeTeachUs mit dem Land Nordrhein-Westfalen. Im August unterzeichneten die Ministerin für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Dorothee Feller, und Ludwig Thiede, Geschäftsführer von LifeTeachUs, hierzu ein Memorandum of Understanding im Rahmen des Programms „Fit for Life – mehr Lebenswissen in Schulen“. Das Programm wurde seit Jahresbeginn zunächst im Regierungsbezirk Münster erprobt.

Inzwischen steht das Angebot Schulen in ganz Nordrhein-Westfalen offen. Über eine App können sie Kontakt zu Ehrenamtlichen und weiteren gesellschaftlichen Akteuren aufnehmen und ihren Unterricht durch praxisnahe Lernangebote ergänzen. Die Grundlage bildet eine Datenbank, in der bereits 5.400 Fachleute aus NRW registriert sind.
Möchte eine Schule eine „LifeLesson“ anbieten, etwa um eine ausgefallene Unterrichtsstunde sinnvoll zu nutzen oder das reguläre Lernangebot zu ergänzen, kann sie über die App eine Anfrage stellen. Diese wird an geeignete LifeTeacher weitergeleitet, die selbst entscheiden, ob sie den Einsatz übernehmen können. Auf diese Weise sind auch kurzfristige Angebote möglich.

Das Konzept eröffnet auch Heimatvereinen, Ortsheimatpflegerinnen und -pflegern sowie weiteren Engagierten Möglichkeiten, ihr Wissen an junge Menschen weiterzugeben. Sie können sich persönlich als LifeTeacher engagieren oder als Verein Bildungspartner werden, denn die Handlungsfelder des Heimatengagements bieten hierfür zahlreiche Anknüpfungspunkte: von Ortsgeschichte, Baukultur und Denkmalpflege über Niederdeutsch, Natur- und Kulturlandschaften und historische Handwerkstechniken bis hin zu Erinnerungskultur, bürgerschaftlichem Engagement und gelebter Demokratie vor Ort. So können junge Menschen ihre Region aus unterschiedlichen Perspektiven kennenlernen und erfahren, wie sie ihr eigenes Lebensumfeld mitgestalten können.

In der **digitalen Veranstaltungsreihe „45 Minuten Heimat konkret“ des WHB** stellte Melina Blohm, Junior Partnership Managerin bei LifeTeachUs, die Initiative am 13. Oktober 2026 vor.

Die Aufzeichnung ist in Kürze auf dem YouTube-Kanal des WHB verfügbar: www.youtube.com/@westfaelischerheimatbund

Weitere Informationen zu **LifeTeachUs** unter: www.lifeteachus.org/

NRW-EHRENAMTATLAS 2026: ENGAGEMENT BLEIBT AUF HOHEM NIVEAU

WESTFÄLISCHE KREISE UND KREISFREIE STÄDTE MIT DEN HÖCHSTEN EHRENAMTQUOTEN IN NRW



Grafik/ Westdeutsche Lotterie GmbH & Co. OHG

Mehr als die Hälfte der Erwachsenen in Nordrhein-Westfalen engagiert sich ehrenamtlich. Dabei investieren die Engagierten zunehmend mehr Zeit in ihre Tätigkeit. Das zeigen die Ergebnisse des NRW-EhrenamtAtlas 2026, den WestLotto zum dritten Mal nach 2022 und 2024 veröffentlicht hat. Grundlage ist eine repräsentative Befragung des Meinungsforschungsinstituts forsa in allen 53 Kreisen und kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens.

Demnach sind 53 Prozent der Befragten ehrenamtlich aktiv. Gegenüber 2024 ist die Engagementquote damit leicht gesunken. Zugleich ist der zeitliche Einsatz gestiegen: Während Engagierte 2024 durchschnittlich 208 Stunden im Jahr für ihr Ehrenamt aufwendeten, sind es 2026 bereits 224 Stunden.

Besonders erfreulich ist aus westfälischer Sicht: Der Kreis Olpe weist mit 68 Prozent die höchste Ehrenamtquote in NRW auf. Auch die weiteren Spitzenplätze entfallen auf Westfalen. Die fünf höchsten Engagementquoten des Landes finden sich ausschließlich in westfälischen Kreisen und kreisfreien Städten.

Beim Engagement junger Menschen zwischen 18 und 29 Jahren zeigt der EhrenamtAtlas gegenläufige Entwicklungen. Ihre Engagementquote ist gegenüber 2024 um zwölf Prozentpunkte auf 46 Prozent gesunken. Zugleich investieren diejenigen, die bereits ehrenamtlich aktiv sind, mehr Zeit in ihre Tätigkeit: durchschnittlich 208 Stunden im Jahr gegenüber 166 Stunden im Jahr 2024.

Der Rückgang der Engagementquote bedeutet jedoch nicht, dass junge Menschen grundsätzlich weniger Interesse am Ehrenamt haben. Im Gegenteil: 87 Prozent der bislang nicht engagierten 18- bis 29-Jährigen können sich vorstellen, künftig eine ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen. Besonders groß ist ihr Interesse an den Bereichen Umwelt-, Natur- und Tierschutz (53 Prozent), Nachbarschaft (46 Prozent) sowie Kultur, Kunst und Musik (36 Prozent). Hier bieten sich auch für Heimatvereine vielfältige Anknüpfungspunkte.

Entscheidend ist die Frage, wie sich diese Bereitschaft in tatsächliches Engagement übersetzen lässt. Die größte Hürde ist fehlende Zeit. Zudem geben 60 Prozent der bislang nicht engagierten jungen Menschen an, sich mit dem Thema Ehrenamt noch nicht beschäftigt zu haben. Dies verweist auch auf die Bedeutung einer gezielten Ansprache und niedrigschwelliger Beteiligungsmöglichkeiten.

Für bereits engagierte junge Menschen stehen Freude an der Tätigkeit und die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung im Vordergrund. Zugleich legen sie großen Wert auf Mitsprache und Mitgestaltung. Auch geeignete Rahmenbedingungen sind wichtig: Freistellungsmöglichkeiten durch Arbeitgeber, finanzielle Entlastungen und Qualifizierungsangebote können die Bereitschaft zum Engagement erhöhen.

Die Ergebnisse zeigen, dass in der jungen Generation ein erhebliches Potential für das Ehrenamt liegt. Um es zu erschließen, kommt es nicht allein darauf an, junge Menschen für bestehende Aufgaben und Strukturen zu gewinnen. Vielmehr gilt es, ihre Interessen und Lebenssituationen stärker zu berücksichtigen und ihnen Raum zu geben, eigene Ideen einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.

Alle **Daten des EhrenamtAtlas 2026** sind abrufbar unter: www.ehrenamtatlas.de

Grafik/ Westdeutsche Lotterie GmbH & Co. OHG



STIFTUNG KLEINES BÜRGERHAUS WIRD 25 JAHRE ALT

EIN VIERTEILJAHRHUNDERT ENGAGEMENT IM RAUM WESTFALEN-LIPPE FÜR DIE BAUKULTUR DER KLEINEN LEUTE

Es sind keine prächtigen Schlösser, Kirchen oder Rathäuser, doch als authentische Zeugen der Vergangenheit sind die kleinen Häuser der Handwerker, Arbeiter und Familien mit geringem Einkommen mindestens ebenso bedeutend, erzählen sie doch vom „ganz normalen“ Leben der Mehrheit der Bevölkerung. Dass diese historischen kleinen Häuser viel zu oft stillschweigend aus unserem Straßenbild verschwinden, hat die Stifter Dr. Fred Kaspar und Dr. Paul Memmesheimer im Jahr 2001 bewogen, die Stiftung Kleines Bürgerhaus unter dem Dach der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zu gründen.

Ausgangspunkt war das mehr als 500 Jahre alte Handwerkerhaus in der Königstraße 35 in Telgte. Dank des Engagements der Stifter konnte das Gebäude in seiner historischen Struktur bewahrt werden. Heute befinden sich acht denkmalgeschützte Häuser im Eigentum der Stiftung, die als Museen, Heimathäuser oder Wohngebäude genutzt werden. Dazu gehören zum Beispiel die Allerheiligen-Vikarie, Klosterstraße 10 in Warendorf, das Blaufärberhaus Memmesheimer in Telgte, dessen Ursprünge auf 1672 zurückreichen, oder Haus Südengraben 28 in Iserlohn, ein typisches Handwerkerhaus, dessen erster Eigentümer Nähnadelmacher war.

Ein weiteres Anliegen der Stiftung Kleines Bürgerhaus ist es, Engagement für die kleinen Bürgerhäuser im Raum Westfalen-Lippe und Nordwestdeutschland zu fördern. Dazu wird seit 2010 alle zwei Jahre der mit 10.000 Euro dotierte Preis „scheinbar unscheinbar“ vergeben — die höchstdotierte Auszeichnung im Bereich der Denkmalpflege in Deutschland. Ausgezeichnet werden Leistungen für Erforschung, Dokumentation und Präsentation sowie Rettungs- und Nutzungskonzepte für diesen Bautyp. Bislang wurden acht Mal Preise an insgesamt dreizehn Objekte und deren Eigentümerinnen und Eigentümer vergeben.

2026 wurde der Preis für zwei bemerkenswerte Rettungskonzepte verliehen: Sabine und Ralf Thiel-Siling erhielten die Auszeichnung für ein historisches Waldarbeiterhaus in Balve-Garbeck, das sie nach beharrlichem Einsatz vor dem Abriss bewahren konnten, während Prof. Dr. Ralf Klimpel für die Rettung des Mindener Stadtmusikantenhauses aus dem 17. Jahrhundert ausgezeichnet wurde.

Im Jubiläumsjahr erscheint zudem der siebte Band der stiftungseigenen Schriftenreihe „Einblicke“. Er trägt den Titel „Traditionsinseln und ‚Gute Stuben‘ — Bewährte Konzepte von Städtebau und Denkmalpflege?“. Anhand von Beispielen aus Bielefeld und anderen Städten Ostwestfalens wird der Umgang mit historischer Bausubstanz beim Wiederaufbau der Innenstädte nach 1945 untersucht.

Stiftung Kleines Bürgerhaus
c/o Deutsche Stiftung Denkmalschutz
z. Hd. Herrn Dr. Fred Kaspar
Schlegelstraße 1 · 53113 Bonn

info@stiftung-kleines-buergerhaus.de
www.stiftung-kleines-buergerhaus.de

Das Zigarrenmacherhaus Uchtmann in Warendorf ist eines der Häuser im Besitz der Stiftung Kleines Bürgerhaus. Es kann für eine Zeitreise in die 1940er-Jahre als Ferienhaus gemietet werden.

Foto/ Markus Bomholt



WENN DIE BUDE ZUR BÜHNE WIRD

DER „TAG DER TRINKHALLEN“ FEIERT ALLTAGSKULTUR UND REGIONALE IDENTITÄT IM RUHRGEBIET

Der Tag der Trinkhallen ist ein großes Kultur- und Nachbarschaftsfest im Ruhrgebiet, das die Kiosk- und Trinkhallenkultur der Region in den Mittelpunkt rückt. Seit der Einführung im Jahr 2016 findet das Fest alle zwei Jahre statt. Am 29. August 2026 wurde es bereits zum fünften Mal gefeiert. Trinkhallen aus dem Ruhrgebiet können sich online bewerben und werden auf der Website vorgestellt. Ausgewählte Trinkhallen im gesamten Ruhrgebiet werden dabei zu Veranstaltungsorten für Kulturangebote. Organisiert wird der Tag der Trinkhallen von der Ruhr Tourismus GmbH.

Die heute meist als Kioske oder Buden bekannten Trinkhallen gehören seit mehr als 150 Jahren zum Alltag im Ruhrgebiet. Seit den 1870er-Jahren verbreiteten sich die ursprünglich für den Verkauf von abgefülltem Mineralwasser eingerichteten Trinkhallen und Seltersbuden rasch im Revier. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dienten sie unter anderem Kriegsversehrten und Bergmannswitwen als Existenzsicherung. In den 1960er-Jahren erweiterten viele Betreiber ihr Warenangebot, sodass sich die Trinkhallen zunehmend zu kleinen Kaufläden mit persönlichem Service und langen Öffnungszeiten entwickelten. Eng verbunden mit der Industrie- und Sozialgeschichte des Ruhrgebiets, wurden sie so über Generationen zu einem festen Bestandteil des Lebens in den Arbeitsvierteln und Werkssiedlungen.

Mit dem Strukturwandel veränderte sich auch ihre Rolle. Vor allem Trinkhallen in den Werkssiedlungen konnten sich vielerorts behaupten: mit ihrem auf den täglichen Bedarf ausgerichteten Angebot schließen sie Versorgungslücken und sind zugleich soziale Treffpunkte, an denen Nachbarschaft gelebt wird und Menschen unterschiedlicher Herkunft und Generationen miteinander in Kontakt kommen. Gleichzeitig stehen viele Buden heute unter Druck, etwa durch längere Ladenöffnungszeiten im Einzelhandel und das breite Angebot von Tankstellenshops.



Foto: Ruhr Tourismus GmbH/ Per Appelgren

Dass die Trinkhalle weit mehr ist als eine Verkaufsstelle, verdeutlicht auch ihre kulturhistorische Bedeutung. 2020 wurde die Trinkhallenkultur im Ruhrgebiet in das Landesinventar des immateriellen Kulturerbes Nordrhein-Westfalens aufgenommen, worüber der Westfälische Heimatbund bereits im Jahr 2020 in der Ausgabe *Heimat Westfalen* 3/2020 berichtete. Gewürdigt wurde damit eine Tradition, die eng mit der Geschichte und dem Selbstverständnis des Ruhrgebiets verbunden ist. Als Orte des Austauschs, der Integration und der Nachbarschaft stehen Trinkhallen beispielhaft für gelebte Alltagskultur und regionale Identität. Der Tag der Trinkhallen bringt dieses kulturelle Erbe über die einzelne Bude hinaus in der gesamten Region zur Geltung und unterstreicht, wie die gewachsene Trinkhallenkultur bis heute Nachbarschaft, Alltagsleben und regionale Identität im Ruhrgebiet prägt.

Der **nächste Tag der Trinkhallen findet am 19. August 2028** statt!
Weitere Informationen unter: tagdertrinkhallen.ruhr/

ÜBER DEN TELLERRAND. ESSEN UND TRINKEN IN DER GESCHICHTE

30. GESCHICHTSWETTBEWERB DES BUNDESPRÄSIDENTEN RUFT KINDER UND JUGENDLICHE ZUR HISTORISCHEN SPURENSUCHE AUF

Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist der größte historische Forschungswettbewerb für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Seit 1973 wird der Wettbewerb alle zwei Jahre zu wechselnden Rahmenthemen ausgeschrieben. In diesem Jahr lautet das Motto der 30. Ausschreibungsrunde „Über den Tellerrand. Essen und Trinken in der Geschichte“. Noch bis zum 28. Februar 2027 können sich Kinder und Jugendliche, von der Grundschule bis zum Alter von 21 Jahren, auf historische Spurensuche begeben und die Geschichte des Essens und Trinkens erforschen. Die Teilnahme kann als Einzelperson, als Gruppe oder mit der gesamten Klasse erfolgen. Die Körber-Stiftung richtet den Wettbewerb aus; Schirmherr ist der Bundespräsident.

Im Rahmen des Wettbewerbs befassen sich die Teilnehmenden mit einer historischen Forschungsfrage, die sich auf einen Zeitraum bezieht, den sie nicht selbst erlebt haben.

Das diesjährige Thema ist eines, das alle verbindet: Essen und Trinken gehören zu den grundlegendsten menschlichen Erfahrungen. Wie eng beides mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen verknüpft ist, zeigt der Blick in die Geschichte. So bietet sich beispielsweise eine Beschäftigung mit der Esskultur im Ruhrgebiet an: Wie sind zum Beispiel die Trinkhallen entstanden? Oder was hat es mit der Mantaplatte auf sich? Solche Fragestellungen erzählen nicht nur von der Geschichte des Essens und Trinkens, sondern vermitteln auch die kulturellen Einflüsse, welche die Esskultur geprägt haben.

Das Projekt kann ganz individuell umgesetzt werden. Von schriftlichen Beiträgen über Filme und Podcasts, Websites, Apps oder Social-Media-Accounts bis hin zu analogen Projektergebnissen wie Ausstellungen, Modellen oder Spielen ist vieles möglich.

Beim Geschichtswettbewerb werden 550 Geldpreise auf Landes- und Bundesebene vergeben. Über Landessiege und Förderpreise entscheidet zunächst eine Landesjury. Die Landessieger nehmen anschließend an der Auswahl der Bundespreise teil.

Auf der Website der Körber-Stiftung sind weitere **Informationen zum Geschichtswettbewerb sowie Beispielarbeiten aus den letzten Ausschreibungen und Recherchetipps** verfügbar.

koerber-stiftung.de/projekte/geschichtswettbewerb/

Zum **Einreichungsportal für Wettbewerbsbeiträge**: portal.geschichtswettbewerb.de/login



Grafik/ Körber-Stiftung

ZWEI DÖRFER IN WESTFALEN GEWINNEN IM 28. BUNDESWETTBEWERB „UNSER DORF HAT ZUKUNFT“ DIE GOLDMEDAILLE

Mit dem Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ ehrt das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) alle drei Jahre bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Regionen. 26 Dörfer erreichten in diesem Jahr die Finalrunde auf Bundesebene. Eine Bewertungskommission besuchte die teilnehmenden Orte und nahm in den Blick, wie Dorfgemeinschaften ihre Zukunft gestalten und welche Projekte durch gemeinsames Engagement entstanden sind. Drei westfälische Dörfer wurden im 28. Bundeswettbewerb ausgezeichnet: Zwei erhielten eine Goldmedaille, eines wurde mit Silber prämiert.

Nottuln-Darup im Kreis Coesfeld wurde mit Gold ausgezeichnet. Besonders beeindruckte die Jury der starke Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft. Als die eigene Grundschule nach einem Brand in ihrer Existenz bedroht war, setzten Eltern, Vereine, Bürgerschaft und Gemeinde gemeinsam ein kraftvolles Zeichen für den Erhalt des Schulstandorts. Auch das letzte Gasthaus im Ort konnte durch bürgerschaftliches Engagement und die Gründung einer Bürgergenossenschaft gesichert und als sozialer Treffpunkt bewahrt werden.

Hilchenbach-Helberhausen im Kreis Siegen Wittgenstein erhielt ebenfalls die Auszeichnung in Gold. Das Dorf zeigt anschaulich, wie aus gemeinschaftlichem Engagement nachhaltige Dorfentwicklung entstehen kann: Aus der ehemaligen Kapellenschule wurde mit großem Einsatz ein Bürgerhaus, das heute als Dreh- und Angelpunkt des Dorflebens dient. In der Dorfmitte entsteht zudem eine Multifunktionsanlage mit Sportfläche, Dorf- und Spielplatz. Dass die Gemeinschaft auch größere Projekte eigenständig vorantreibt und bewerkstelligt, zeigt die vierzügige Kita, deren Erhalt auf eine Initiative von Bürgerinnen und Bürgern zurückgeht

Schmallenberg-Lenne im Hochsauerlandkreis gewinnt Silber. Bei regelmäßigen Dorfgesprächen werden Ideen und Herausforderungen diskutiert sowie Vorhaben gemeinsam weitergedacht. Prägend für die Dorfgemeinschaft ist die Umnutzung des früheren Pfarrheims zur heutigen St.-Vincentius-Begegnungsstätte. Auch die Sicherung grundlegender Infrastruktur trägt zur Zukunftsfähigkeit bei: Der ortseigene Wasserbeschaffungsverband gewährleistet die Trinkwasserversorgung, während der Breitbandausbau die digitale Teilhabe stärkt. Überlieferte Bräuche wie das „Klappstern“, das Engagement des Heimat- und Verkehrsvereins sowie die Schützenhalle als zentraler Treffpunkt stehen beispielhaft für das lebendige Gemeinschaftsleben.

Weitere Informationen zum **Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ 2026** und zu den ausgezeichneten Dörfern: land-zukunft.de/dorfwettbewerb/



Alter Hof Schoppmann, Nottuln-Darup, 2018

Patrick Schulte © LWL-Medienzentrum für Westfalen

DR. MANFRED SCHOLLE ZUM 80. GEBURTSTAG

Der ehemalige Landesdirektor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) und ehemalige Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes e. V., Dr. Manfred Scholle, feierte am 18. September 2026 seinen 80. Geburtstag in seiner Heimatstadt Dortmund.

Dr. Manfred Scholle wurde in Berlin geboren und studierte in Berlin und Marburg Jura und BWL. Er promovierte über die preußische Strafjustiz im Kulturkampf. Vor seiner Amtszeit als Direktor des LWL war er Sozialdezernent in Dortmund und Mitglied der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe.

Scholle kam über Stationen in der Berliner Senatsverwaltung sowie in den Verwaltungen von Salzgitter in Niedersachsen und Dortmund 1991 zum LWL. 1998 ging er in die Energiewirtschaft (zunächst zur VEW AG und dann zu RWE Gas AG). 2004 wurde er Vorstandsvorsitzender der Gelsenwasser AG in Gelsenkirchen (bis 2011).



Dr. Manfred Scholle mit seinem Porträt-Gemälde, das im Landeshaus des LWL am Freiherr-vom-Stein-Platz in Münster hängt.

Foto/ LWL/Nikolaus Urban

Die Amtszeit von Dr. Manfred Scholle als Direktor des LWL von 1991 bis 1998 war von Erfolgen und wichtigen Entwicklungen des Landschaftsverbandes geprägt.

So hatte der LWL mit Scholle maßgeblichen Anteil an der bundesweiten Einführung der Pflegeversicherung 1995, wie Landesdirektor Dr. Georg Lunemann in der Pressemitteilung des LWL anlässlich des runden Geburtstages hervorhebt. Scholle habe sich immer wieder in Bonn und Berlin dafür eingesetzt, dass die Menschen, die ihr Leben lang hart gearbeitet haben, nicht im Alter von der Sozialhilfe abhängig sind.

Ein kultureller Höhepunkt in dieser Zeit waren 1998 die Feierlichkeiten zum Jubiläum 350 Jahre Westfälischer Friede, die der LWL maßgeblich ausrichtete.

In Scholles Amtszeit fiel auch die Weiterentwicklung der westfälischen Museumslandschaft: Der Bau des LWL-Museums für Archäologie in Herne wurde vorbereitet, das LWL-Römermuseum in Haltern eröffnet und die Henrichshütte als Standort des LWL-Industriemuseums weiter ausgebaut.

Von 1993 bis 2001 war Dr. Manfred Scholle Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes e. V. In dieser ehrenamtlichen Funktion setzte er Impulse für die Weiterentwicklung des Verbandes und der ehrenamtlichen Heimatpflege. Er stärkte die Zusammenarbeit mit den Kommunen und setzte sich für das Engagement junger Menschen ein. Bis heute bringt er sich noch in Verwaltungsrat und Kuratorium des WHB ein.

Für sein außerordentliches Engagement wurde Dr. Manfred Scholle 2002 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Bis heute ist er engagiertes Mitglied des Verwaltungsrates und des Kuratoriums des WHB.
Wir wünschen Dr. Manfred Scholle alles erdenklich Gute für die Zukunft und danken ihm für seinen Einsatz!

Westfälischer Heimatbund e. V.

NACHRUF: ALFRED JANNING

Der langjährige Borkener Kreisheimatpfleger Alfred Janning ist am 26. August 2026 im Alter von 77 Jahren verstorben. Über viele Jahre hat er sich für die Heimatpflege im Westmünsterland eingesetzt und dabei den Begriff Heimat immer als gelebte und engagierte Verbundenheit mit den Menschen, der Region, ihrer Geschichte und ihren Traditionen verstanden.

Alfred Janning war von 1976 bis zu seinem Ruhestand 2013 Filialdirektor der Geschäftsstelle der Sparkasse Westmünsterland in Legden. Viele Jahrzehnte lang engagierte er sich darüber hinaus in der Heimatpflege in der Gemeinde Legden und im Kreis Borken.

So war er unter anderem von 1983 bis 2014 Vorsitzender des Heimatvereins Legden e. V. Durch Alfred Jannings Wirken entstand unter anderem der Grillplatz „Neue Mühle“ und der Heimatverein erhielt mit dem historischen „Haus Weßling“ und dem Dahliendorfspieker ein festes Zuhause mit Heimatmuseum und Archiv.



Foto/ Kreis Borken

Von 2009 bis 2017 übte Alfred Janning das Amt des Kreisheimatpflegers des Kreises Borken aus. In dieser Zeit war er Ansprechpartner für die 48 Heimatvereine im Kreisgebiet mit ihren rund 10.000 Mitgliedern und unterstützte die Kreisverwaltung in allen Belangen rund um das Heimatengagement. Er war in dieser Funktion für die Heimatvereine im Kreis ebenso wie für die Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege als auch für den WHB ein verlässlicher Partner, geschätzter Ratgeber und engagierter Mitstreiter.

Zahlreiche Veranstaltungen, Begegnungen und Projekte wurden von ihm mit vorbereitet und begleitet. Ob bei Kreisheimattagen, grenzüberschreitenden Heimattagen mit den niederländischen Nachbarn oder den Tagungen der Arbeitsgemeinschaften Genealogie und Plattdeutsch — Janning brachte sich mit großer Tatkraft und viel persönlichem Einsatz ein.

Besonderen Stellenwert besaß die plattdeutsche Sprache für ihn. Für ihren Erhalt und ihre Pflege setzte er sich mit großer Überzeugung ein. Der Plattdeutsche Lesewettbewerb im Kreis Borken war für ihn deshalb eine Herzensangelegenheit.

Alfred Janning brachte seine Erfahrung auch in den Gremien des WHB ein. Darüber hinaus war er Jurymitglied des „Felix-Sümmermann-Preises für besondere Verdienste um die Denkmalpflege im Kreis Borken“ und engagierte sich im Arbeitskreis Jahrbuch Kreis Borken sowie im Fachbeirat der Naturfördergesellschaft für den Kreis Borken e. V.

Mit Alfred Janning verliert die Heimatpflege im Kreis Borken und darüber hinausgehend einen bedeutenden Wegbegleiter. Für sein Mitwirken und seinen Einsatz für Geschichte, Kultur und Sprache im Westmünsterland gilt ihm unser aufrichtiger Dank.

Er hat der Heimatpflege im Kreis Borken ein Gesicht und eine Stimme gegeben. Sein Wirken wird über seinen Tod hinaus Spuren hinterlassen — in den Vereinen, in der Vermittlung der plattdeutschen Sprache und in den Menschen, die sich gemeinsam mit ihm für die Heimat eingesetzt haben.

Kreisheimatpflege Borken

NACHRUF: GÜNTER RULAND

Mit großer Trauer nehmen wir Abschied von Günter Ruland, der sich über Jahrzehnte als ehrenamtlicher Wegemarkierer für den Westfälischen Heimatbund e. V. engagiert hat. Mit großer Sachkenntnis und Begeisterung setzte er sich für die Pflege und Weiterentwicklung des Wanderwegenetzes im Münsterland ein.



Foto/ privat

Günter Ruland gehörte zu den Menschen, die dafür sorgten, dass Wanderwege nicht nur auf Karten verzeichnet, sondern auch in der Landschaft zuverlässig zu finden waren. Im Fachbereich Wandern des WHB war er ein geschätzter Ansprechpartner, auf dessen Erfahrung, Unterstützung und Einsatzbereitschaft stets Verlass war.

Im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit erlebte er zahlreiche personelle Veränderungen in der WHB-Geschäftsstelle. Während Zuständigkeiten und Ansprechpersonen wechselten, blieb er seiner Aufgabe und dem Verband eng verbunden. Damit stand er in besonderer Weise für Kontinuität und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Besonders am Herzen lagen ihm die Wege der Jakobspilger, deren Abschnitte im Münsterland zu seinen „Hauswegen“ wurden. Die an historischen Fernhandelsrouten orientierten Pilgerwege führen durch Westfalen und sind Teil des europäischen Wegenetzes nach Santiago de Compostela. Günter Ruland kümmerte sich insbesondere um die Strecken von Greffen bis Wesel und von Osnabrück bis Werne. Mit großer Sorgfalt stellte er sicher, dass Pilgernde sich auf eine gut erkennbare Wegweisung verlassen konnten.

Er brachte seine Kenntnisse der Landschaft und der örtlichen Gegebenheiten auch bei der Konzeption, Weiterentwicklung und Pflege weiterer Wanderwege ein. Sein Wirken reichte jedoch weit über die eigentliche Wegemarkierung hinaus: So ließ Günter Ruland seine Erfahrung und sein Wissen rund um das Thema Wandern unter anderem auch in die Konzeption und Ertüchtigung weiterer Wanderwege einfließen und wirkte damit an der Entwicklung und Gestaltung des WHB-Wanderwegenetzes im Münsterland mit. Bei notwendigen Wegeverlegungen war er ein gefragter Ansprechpartner, der nicht nur bei der Umsetzung unterstützte, sondern mit eigenen Ideen und Vorschlägen zur Lösungsfindung beitrug.

Seine Erfahrung und sein fachkundiger Blick waren dabei von großem Wert.

Günter Ruland zeichnete sich durch eine besondere Beständigkeit und ein hohes Verantwortungsbewusstsein aus. Die ehrenamtliche Wegemarkierung geschieht weitgehend abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit. Sie ist jedoch eine unverzichtbare Grundlage dafür, dass Menschen unsere Landschaften zu Fuß entdecken und erleben können.

Hierzu hat er über Jahrzehnte einen wichtigen Beitrag geleistet.

Mit Günter Ruland verliert der Westfälische Heimatbund e. V. einen Menschen, der sich in besonderer Weise für das Wandern und die Wege in unserer Region eingesetzt hat.

Wir werden Günter Ruland in dankbarer Erinnerung behalten und sein Wirken für das westfälische Wanderwegenetz nicht vergessen.

André-Marcel Siegel

NACHRUF: RUTH BETZ

Im Juli dieses Jahres ist Ruth Betz im Alter von 95 Jahren verstorben. Ihr Name bleibt für viele Münsteranerinnen und Münsteraner eng mit der Geschichte und Kultur der Stadt sowie mit einem außergewöhnlichen Heimatengagement verknüpft. Nachdem Ruth Betz 1974 mit ihrer Familie in den Stadtteil Kinderhaus gezogen war, engagierte sie sich dort mit großer Tatkraft für die Belange der Bürgerinnen und Bürger in einem damals rasch wachsenden Stadtteil. Zahlreiche Initiativen und Einrichtungen im kulturellen und gesellschaftlichen Leben von Kinderhaus hat sie mitgeprägt. Dazu zählen die Bürgervereinigung Kinderhaus e. V., die 1986 aus dem Stammtisch Kinderhaus hervorging, das 1993 eröffnete Heimatmuseum Kinderhaus sowie die Ausstellungen der Artothek, einem Künstlerstammtisch in Kinderhaus.



Foto/ privat

Ihre Verbundenheit mit Westfalen und insbesondere mit ihrer münsterschen Heimat bildete eine wichtige Grundlage ihres langjährigen ehrenamtlichen Wirkens. Viele Jahre war Ruth Betz Sprecherin der „Arbeitsgemeinschaft der in Münster in der Heimatpflege tätigen Vereine“, bevor diese 2001 in den Stadtheimatbund Münster e. V. überging. Auch dort übernahm sie Verantwortung in verschiedenen Funktionen, unter anderem als Beirätin.

Besonders am Herzen lag ihr die Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes der Stadt. So setzte sie sich neben dem 2020 verstorbenen Dipl.-Ing. Tono Dreßen für die Restaurierung des historischen Torhauses von 1778 ein, das seit 2004 als Geschäftsstelle des Stadtheimatbundes Münster e. V. dient. Damit trug sie dazu bei, ein besonderes Kleinod für Münster zu erhalten. Von 1994 bis 2011 übte Ruth Betz mit großer Kontinuität das Amt der Stadtheimatpflegerin aus.
Innerhalb ihrer vielfältigen Tätigkeitsfelder galten ihr besonderes Interesse den münsterschen Bräuchen und dem Erhalt des Niederdeutschen. Dazu gehörten unter anderem das alljährlich im September stattfindende „Lambertusspiel“ am Lambertibrunnen in Münster sowie die langjährige Durchführung des Plattdeutschen Lesewettbewerbs, der 2012 zugunsten eines anderen Formats aufgegeben wurde. Auch die Organisation der seit 1978 veranstalteten „Niederdeutschen Tage Münster“, die ab 1998 unter dem Titel „Niederdeutsche Tage Münster mit Friedensgedenktagen“ stattfanden, prägte Ruth Betz bis 2011 maßgeblich. Im Jahr 2012 wurde die Veranstaltungsreihe in „Münstersche Kultur- und Heimattage zugleich Niederdeutsche Tage Münster“ umbenannt.
Wie sehr ihr Wirken bereits zu Lebzeiten wahrgenommen wurde, zeigt auch ein besonderes Projekt aus dem Jahr 2009: Zwei Schülerinnen des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Münster widmeten ihr den Beitrag „Ruth Betz – Ein Leben für Münster“. Damit wurden sie beim Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung und des Bundespräsidenten als Landessiegerinnen ausgezeichnet. Sie war seit den 1980er-Jahren Mitglied der ehemaligen Fachstelle Niederdeutsche Sprache und war 2007 Mitbegründerin des Arbeitskreises Glocken im Westfälischen Heimatbund.
Ihr jahrzehntelanger ehrenamtlicher Einsatz, der weit über die genannten Tätigkeitsfelder hinausreichte, fand vielfach öffentliche Anerkennung. Bereits 1987 wurde Ruth Betz mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 1994 erhielt sie die Münster-Nadel, 2008 folgte die Paulusplakette der Stadt Münster.

Mit Ruth Betz verliert Münster eine Persönlichkeit, die sich über Jahrzehnte mit großer Beharrlichkeit und persönlichem Einsatz für ihre Stadt, ihre westfälische Heimat und deren kulturelles Erbe engagiert hat.

Ursula Warnke und Westfälischer Heimatbund e. V.

NACHRUF: ASTRID SCHOON-ROHLFS

Die stellvertretende Leitung des Forums „Niederdeutsch“ im WHB, Astrid Schoon-Rohlfs aus Gütersloh-Isselhorst, ist im Juli 2026. verstorben. Sie setzte sich sowohl im Forum „Niederdeutsch“ als auch im Dorf- und Heimatverein Isselhorst e. V. mit großer Überzeugung für den Erhalt der plattdeutschen Sprache ein.



Foto/ WHB/A. Kopetsch

Astrid Schoon-Rohlfs stammte gebürtig aus Ostfriesland und arbeitete als Grundschulleiterin. Seit Jahrzehnten war sie für das Plattdeutsche aktiv und hat früher in Baden-Württemberg Ostfriesische Teezeremonien mit Plattdeutschem Gesang und Geschichten an der VHS angeboten.

Das Motto „Up Patt mit Platt!“ zog sich durch viele Bereiche ihrer Familien- und Freizeitaktivitäten. Ob mit plattdeutschen Liedern, Geschichten, Theaterspiel in Jöllenbeck oder Gottesdiensten: Astrid Schoon-Rohlfs war es ein wichtiges Anliegen, die Sprache lebendig zu erhalten. Ihr Anliegen war es vor allem, Menschen mit und ohne Plattdeutschkenntnisse zusammenzubringen und Räume zu schaffen, in denen die Sprache gesprochen, vermittelt und gemeinsam entdeckt werden kann.
Besonders wichtig war ihr dabei, Kindern die plattdeutsche Sprache näherzubringen. Gemeinsam mit einer Stadtbibliothek realisierte sie beispielsweise plattdeutsche Veranstaltungen für Kinder. Ihre Kunstfigur, der „Esel Horst“, war meist mit dabei, wenn es um das Plattdeutschsprechen ging.
Seit 2021 war Astrid Schoon-Rohlfs Mitglied des Dorf- und Heimatvereins Isselhorst e. V. und engagierte sich dort in der Abteilung Plattdeutsch. Hierzu gehörten etwa Plattdeutsch-Abende in verschiedenen Heimatvereinen im Kreis Gütersloh oder die Teilnahme am „Adventskalender der offenen Tür“, in dessen Rahmen plattdeutsche Advents- und Weihnachtsgeschichten im Mittelpunkt standen.
Auch in der Arbeitsgemeinschaft „Plattdütsk in de Kerken“, die sich mit dem Plattdeutschen im kirchlichen Kontext befasst, brachte sich Schoon-Rohlfs ein.
Seit 2025 war Astrid Schoon-Rohlfs Mitglied des Forums „Niederdeutsch“ im WHB. Im März dieses Jahres wurde sie zur stellvertretenden Leitung gewählt. Zuletzt hatte sie sich dafür eingesetzt, das Forum „Niederdeutsch“ mit einem Stand auf dem Westfalentag zu präsentieren. In der Arbeitsgemeinschaft „Sichtbarkeit“ hatte sie den Aktionsstand in mehreren Sitzungen mit geplant und gemeinsam mit anderen Mitgliedern des Forums Werbemittel wie Postkarten entwickelt, um das Niederdeutsche stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Ihre Teilnahme musste sie nach intensiver Vorbereitung kurzfristig aufgrund ihrer Erkrankung absagen. Auch darin zeigte sich ihre Haltung: Einmal übernommene Aufgaben verlor sie nicht aus dem Blick.

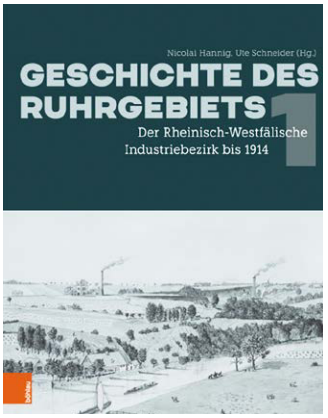
Der Tod von Astrid Schoon-Rohlfs erfüllt den WHB mit großer Trauer. Mit ihr verliert das Forum „Niederdeutsch“ eine verlässliche und tatkräftige Mitstreiterin, die sich mit großer Überzeugung für das Niederdeutsche und seine Vermittlung eingebracht hat.

Auch ihren zahlreichen Engagementpartnerinnen und -partnern, insbesondere in ihrem Heimatort, wird sie fehlen. Ihr Ideenreichtum, ihre Tatkraft und ihre Begeisterung für das Niederdeutsche werden in Erinnerung bleiben. Unsere Gedanken sind bei ihrer Familie, ihren Freundinnen und Freunden sowie allen, die ihr verbunden waren.

Westfälischer Heimatbund e. V.

NICOLAI HANNIG UND UTE SCHNEIDER
GESCHICHTE DES RUHRGEBIETS. DER RHEINISCH-WESTFÄLISCHE INDUSTRIEBEZIRK BIS 1914

Geschichte des Ruhrgebiets. Band 1: Der Rheinisch-Westfälische Industriebezirk bis 1914. Hrsg. von Nicolai Hannig und Ute Schneider. Böhlau Verlag, Köln 2025. 560 S., ISBN 978-3-412-53110-2, 59,00 €.



Vom „Ruhrgebiet“ war vor 1914 noch kaum die Rede. In der damaligen Wahrnehmung galt der Ballungsraum der Schwerindustrie, der in wenigen Jahrzehnten auf dünn besiedelter, agrarisch geprägter Fläche entstanden war, nüchtern als „Rheinisch-Westfälischer Industriebezirk“. Die Beiträge des Bandes zeigen, dass es sich bei der Konstituierung dieses jungen Raumes keineswegs um eine zwangsläufige Entwicklung handelte, sondern die Zukunft offen und unsicher war. In einem langen Zeitraum von der Frühen Neuzeit bis zum Ersten Weltkrieg spüren sie den Lebenswelten, Erfahrungen und Wahrnehmungen, der Ressourcennutzung und Umweltzerstörung nach. Themen wie Arbeit und Freizeit, Kultur und Religion beleuchtet der Band ebenso wie soziale und politische Konflikte, Mobilität und Migration. Der zweite Band des Gesamtwerks ist für November 2026 angekündigt und soll unter dem Titel „Das Ruhrgebiet — Laboratorium der Industriemoderne von 1914 bis 1969“ die Entwicklung der Region vom Ersten Weltkrieg bis zu den Anfängen des Strukturwandels behandeln.

FORUM GESCHICHTSKULTUR RUHR
KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM DES RUHRGEBIETS. GESTALTUNG UND ERINNERUNG

Kunst im öffentlichen Raum des Ruhrgebiets. Gestaltung und Erinnerung. Forum Geschichtskultur Ruhr, Heft 1/2026. Klartext Verlag, Essen 2026. 9,00 €. Zu beziehen über den Klartext Verlag: klartext-verlag.de/buecher/zeitschriften/forum-geschichtskultur-ruhr/



Die Manifesta Ruhr 16 rückt das Ruhrgebiet in das Zentrum internationaler künstlerischer, zivilgesellschaftlicher und architektonischer Diskurse und bot den Anlass, sich in diesem Heft mit dem Thema Kunst im öffentlichen Raum zu beschäftigen. Die Zeitschrift „Forum Geschichtskultur Ruhr“ erscheint zweimal jährlich und widmet sich Themen der Geschichts- und Erinnerungskultur im Ruhrgebiet. Ausgabe 1/2026 nimmt anlässlich der Manifesta Ruhr 16 bestehende Kunst im öffentlichen Raum in den Blick. Mehrere Autorinnen und Autoren fragen, wie Kunst Stadträume prägt, Erinnerung sichtbar macht und sich im Alltag der Region oft beiläufig erschließt. Beiträge behandeln unter anderem „Kunst am Bau“, die Duisburger Brunnenmeile, historische Kunstbestände im öffentlichen Raum am Beispiel Dortmunds sowie Arbeiten einzelner Künstlerinnen und Künstler im Ruhrgebiet. Ergänzt wird der Schwerpunkt durch Beiträge zur regionalen Geschichtskultur, Industriekultur, Erinnerung und Stadtentwicklung sowie durch Ausstellungshinweise, Rezensionen und Annotationen.

WESTFÄLISCHER WORTSCHATZ

In der Reihe **Westfälischer Wortschatz** wird die Vielfalt des niederdeutschen Wortschatzes thematisiert. Die Rubrik entsteht in Zusammenarbeit mit der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens.



Grafik/ Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Kartografie: Dirk Frerichmann

REUEN

Wenn ein Mensch etwas getan oder etwas unterlassen hat, was er oder sie im Nachhinein als falsch oder unrecht bewertet, so empfindet er oder sie oft Reue. Hierauf bezieht sich auch der Ausruf „Das wirst du noch bereuen!“ Er wird oftmals als Warnung oder Drohung ausgesprochen. Für „reuen“ haben die westfälischen Mundarten vier räumlich differenzierte Varianten.

In Südwestfalen und in Teilen des Kreises Paderborn sagt man *rüggen*. Die Drohung lautet hier also *Dat sall di woal rüggen!* Die Form *rüggen* geht auf die Form *rüen* zurück, die sich als niederdeutsche Entsprechung von *reuen* erkennen lässt. In weiten Teilen von Ostwestfalen-Lippe ist *möggen* üblich: *Dat sall di noch möggen!* Aus Welver-Borgeln im Kreis Soest ist eine noch eigentümlichere Variante dieser Drohung belegt: *Dat sall di noch in't Möggen fallen* (wörtlich: „Das wird dir noch ins Reuen fallen!“). Auch *möggen* hat sich aus einer Form ohne *gg* entwickelt, und zwar *möien*. Das Wort *möien* entspricht dem standardsprachlichen Tätigkeitswort *mühen*, das zumeist „sich anstrengen, plagen“ bedeutet, früher aber auch „bekümmern, verdrießen“ bedeuten konnte.

In großen Teilen des Münsterlandes, im Ruhrgebiet und im Kreis Gütersloh heißt „reuen“ auf Plattdeutsch *leeddoon*, also „leidtun“: *Dat sall di nao leeddohn!* In zwei kleinen Gebieten um Bocholt und um Tecklenburg ist *spieten* bezeugt. *Dat sall di wall spitten!* Dieses Wort gibt es auch im Niederländischen. *Het spijt me* („es tut mir leid“) gehört zu den häufig gebrauchten Phrasen.

Markus Denkler

Westfälischer Heimatbund e. V.
Kaiser-Wilhelm-Ring 3
48145 Münster
ISSN 2569-2178



Werde auch Neusparer und mach mehr aus deinem Geld – mit smarten Produkten, einfachen Online-Tools und unserer individuellen Beratung.

Jetzt Serie streamen
und alle Infos zum neuen
Sparen entdecken:
sparkasse.de/neues-sparen

Weil's um mehr als Geld geht.